Hom. 640

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas*.
anno 1800.

<36616543790015

<36616543790015

Bayer. Staatsbibliothek

Politische Predigten

von

M. Joh. Zach. Herrmann Hahn,

Prediger und Catecheten an der Petri-Kirche zu Leipzig.

Erstes Bändchen.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.
1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn es für jeden Volkslehrer, den Amt und Gewissen verbindet, sittlich = religiöse Wahrheit öffentlich so vorzutragen, wie Verstand und Herz am meisten dadurch gewinnen kann, Pflicht ist, dasjenige jedesmal zum Hauptgegenstand seines öffentlichen Unterrichts zu wählen, worüber die meisten seiner Zeitgenossen Belehrung, Berichtigung, Ermunterung, Ermahnung, Warnung bedürfen; wenn es Pflicht für ihn ist, seine Zuhörer mit denjenigen Verhältnissen gehörig bekannt zu machen, in welchen sie leben, von denen sie täglich und stündlich umgeben sind, in welchen sie täglich und stündlich pflichtmäßig oder

pflichtwidrig handeln können, und sie anzuleiten, wie sie dergleichen Verhältnisse anzusehen und sich darin zu verhalten haben; wenn es Pflicht für ihn ist, die Zeitumstände und die jedesmalige Stimmung der Gemüther zu ergreifen, und zur Beförderung der Moralität und Religiosität zu benutzen; wenn es endlich Pflicht für ihn ist, durch seine Vorträge so auf sie zu wirken, daß es überhaupt in der Welt immer besser und besser werde: so glaubt der Verfasser Grund für sich zu haben, daß er politische Predigten sowohl der Gemeinde vortrug, auf die er zunächst zu wirken hat, als auch es unternahm, dem größern Publikum dergleichen zu übergeben. — Wahrheiten, die das Christenthum selbst, dessen Wahrheiten zu verkündigen er verpflichtet ist, vorträgt oder begünstigt, glaubte er, als christlicher Lehrer, auch um so weniger verschweigen zu müssen, je mehr sie dem Christenthume selbst zur Ehre gereichen: überzeugt, daß man entweder keine christlichen Lehrer öffentlich mehr anstellen, oder ihnen auch vergönnen müsse, Irrthümer, Thorheiten und Laster, die ein öffentliches Aergerniß geben, die der Veredlung und dem Heile der Menschheit nachtheilig sind und dem Chri-

stenthume zur Unehre und zum Hindernisse gereichen, mögen sie sich auch finden, wo sie wollen, mit freymüthiger Würde anzugreifen, und mit gründlichem Ernste alles vorzutragen, wodurch das Christenthum, die Veredlung und Wohlfahrt der Menschheit gewinnt: ein Vorrecht, wovon die Kirchenlehrer älterer Zeit, gleich jenen ehrwürdigen Propheten des Alten Bundes, die Staat und Religion gleichpatriotisch ins Auge faßten, oft weit mehrern Gebrauch gemacht haben, als die jetzigen. Darf man gleich nicht immer ihren Ton nachahmen: so sollte man doch ihre Freymüthigkeit nachahmen. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon liefert uns die von dem würdigen Abt D. Lütkemann im Jahr 1655 in der Schloßkirche zu Wolfenbüttel gehaltene Regentenpredigt, mit deren erneuertem Abdrucke jüngst der Freyherr von Moser dem lesenden Publicum ein angenehmes Geschenk gemacht hat. Lütkemann handelt darin die Frage ab: Wie sich mit einem Regenten die Gottesfurcht reime. Er erkennt mit Ehrerbietung das Regiment als „ein herrlich, trefflich und göttlich Ding“ an: bedauert aber, daß das herrliche Bild Gottes im Regiment nicht

selten in ein schändlich Bild des Satans verwandelt sey, führt dieses in einzelnen Stücken durch, und ermahnt zuletzt die Unterthanen, um des Misbrauchs willen nicht die herrliche Ordnung Gottes selbst zu verwerfen und zu verlästern, vielmehr Gott dem Herrn zu danken, wenn er ihnen eine gewissenhafte recht christliche Obrigkeit bescheret habe. — Man weis in der That nicht, wen man mehr achten soll, ob den würdigen Abt, der mit edler Unerschrockenheit seinem Amte, Wahrheit zu zu predigen, volle Gnüge leistete, oder seinen biedern wahrheitliebenden Fürsten, Herzog August, der diesen werthen Mann, wie er ihn nannte, um seiner Wahrheitsliebe willen über alles schätzte, ihn mit ausgezeichneter Ehre an seine fürstliche Tafel zog, und auch da, als der Haß jene Predigt bey dem Fürsten für eine Fürstenschänderische Predigt ausgeben wollte, den ganzen Vortrag, so bittere politische Wahrheiten er auch enthielt, nicht nur vollkommen billigte (weil er als ein würdiger Regent nichts zu fürchten hatte) sondern auch seinem Hof- und Staats-Propheten Schutz gegen alle ungegründete Angeber versprach, ja ihn aufforderte, mit fernern dergleichen

Strafpredigten getrost fortzufahren. — Freylich ist nicht immer die Art und Weise zu billigen, wie die ältern Religionslehrer hiebey zu verfahren pflegten: freylich ist ihr Gebieten und Schelten, ihr rauher, oft beleidigender Ausdruck (welches sich zum Theil mit ihrem Zeitalter entschuldigen läßt) ihre oft gehässigen persönlichen Ausstellungen etwas, zumal für unser gebildeteres Zeitalter, sehr anstößiges, und mehr geschickt, zu erbittern, als zu verbessern. Doch hebt der Misbrauch den rechten Gebrauch keinesweges auf: und ich unterschreibe daher gern, was ein Leß *) jedem gewissenhaften sein Amt mit ganzer Treue verwaltendem Prediger in folgenden Worten zur Pflicht macht! „Erinnerung (sagt er) der Irrenden, Sündigenden und Lasterhaften; mit der Wahrheit und Gründlichkeit, welche die überlegenen Kenntnisse eines erleuchteten und exemplarischen Lehrers verschaffen; in dem Geiste der Klugheit, Demuth und Sanftmuth, den die christliche Moral lehret und

*) In seiner Schrift: über das christliche Lehramt und dessen würdige Führung.

einflößt; mit dem Muthe und der Entschlossenheit, zu welchem Evangelische Tugend erhebt: solche Erinnerungen, besonders den Reichen und Vornehmen, den Mächtigen und Gewaltigen der Erde gegeben, sind unstreitig wesentliche Geschäfte des christlichen Lehramts; die ehedem oft überspannt worden, jetzt aber noch öfter vernachlässiget, wohl gar, als Fürwitz und Eingriff in die Rechte anderer, verurtheilt werden. Wer wird und soll diesen unaussprechlich wichtigen Dienst einzelnen Personen und der ganzen Gesellschaft leisten, wenn es nicht der thut, der für die Seelen der Menschen zu wachen von Gott (und Obrigkeit) bestellet und berufen worden? Wer wird es wagen, sich Obrigkeiten und Fürsten darzustellen, an ihnen dieses Geschäft so ehrerbietig als unerschrocken zu verrichten, und dabey Gemächlichkeit und irdischen Wohlstand in Gefahr zu setzen, wenn der Prediger, zu dessen Gemeine sie gehören, furchtsam schweigen will? Unaussprechlich sind die Vortheile, welche dergleichen Erinnerungen, nach der christlichen Moral Vorschriften eingerichtet, stiften. Tausend Perso-

nen, Familien und Geschlechter können dadurch vom Untergange errettet, tausend gute Charactere gebildet und Millionen wohlthätiger Handlungen hervorgebracht werden. Selbst ungerechte Urtheilssprüche und grausame Kriege verhindern, Einrichtungen aber und Unternehmungen, die ganzen Städten und Ländern Heil bringen, befördern kann der christliche Prediger durch gute Verwaltung dieses Theils seines Amts."

So wie es aber eines gewissenhaften christlichen Religionslehrers Pflicht ist, unter der Bedingung der Gründlichkeit, und des bescheidenen Ernstes die, die regieren, im Namen der Religion und namentlich des Christenthums von Zeit zu Zeit an ihre heiligen Pflichten zu erinnern: so ist es nicht minder seine Pflicht, auch denen, die regiert werden, ihre heiligen Pflichten mit allem nur möglichen Nachdruck zu Gemüthe zu führen. Soll dies aber auf eine gründliche zweckmäßige und wirksame Weise geschehen: so macht wieder nicht bloßes Schelten, Gebieten und Absprechen (nichts ist aber leichter, als das) die Sache aus: sondern es ist vor allen Dingen eine gründliche Beleh-

rung über die bürgerlichen Verhältnisse nöthig, in denen die Menschen sowohl überhaupt als jedesmal insbesondere sich befinden. Wie soll man sich in Absicht dieser Verhältnisse recht betragen, wenn man sie nicht kennt? wie sie schätzen, wenn man so gut als nichts von ihnen weis?

Die jetzigen politischen Zeitumstände aber und die damit ganz natürlich verbundene politische Stimmung, die fast Aller Gemüther jetzt beherrscht, machen es einem christlichen Lehrer jetzt vorzüglich zur Pflicht, das öffentliche Urtheil über politische Verhältnisse und Ereignisse nach festen Regeln zu leiten, und zu sittlich-religiösen Endzwecken möglichst zu benutzen.

Mit diesen Grundsätzen gieng der Verfasser auch an die Ausarbeitung dieser politischen Predigten. Ihr Endzweck ist, das Politische, von dem jetz immer allenthalben, unter Hohen und unter Niedrigern so viel, Wahres und Falsches, Halbwahres und Uebertriebenes auf beyden Seiten, gehört, gelesen, gesprochen wird, das, je nachdem es angesehen und beurtheilt wird, für Volk-

kommenheit und Glückseeligkeit des Menschengeschlechts nichts weniger als gleichgültig ist, von der rechten Seite ansehen, nach vernünftig = christlichen Grundsätzen beurtheilen und nach sittlich = religiösen Gesichtspuncten betrachten zu lehren; diejenigen, die über die mannichfaltigen bürgerlichen Verhältnisse etwa Belehrung bedürfen möchten, in so weit damit bekannt zu machen, und zum Nachdenken darüber anzuleiten, als es für Sittlichkeit und Menschenheil unentbehrlich ist; das Politische mit dem Moralischen und Religiösen zu verbinden, dieses an jenes anzureihen, eines auf das andere zu beziehen, vermittelst der politischen Stimmung der Gemüther, die jetzt als herrschende anzusehen ist, sowol in Absicht auf politische Gegenstände, als überhaupt eine moralisch = religiöse Stimmung in den Gemüthern zu erwecken, jene mit dieser zu verbinden, diese aus jener zu entwikkeln, jene zu dieser zu veredeln, und so die herrschende politische Stimmung zu moralisch = religiösen Endzwecken zu benutzen.

Ob aber dieser Endzweck erreicht worden sey: dies zu entscheiden, bleibt einsichtsvollen und billigdenkenden Richtern überlassen.

Sollte man sich über die Länge mancher Predigten wundern: so gesteht der Verfasser, daß er, da er sich nun einmal auch vor dem lesenden Publikum zu predigen vorgenommen hatte, sich auch hie und da eine Erweiterung für erlaubt hielt.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Von der Größe, in der Gott bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint. . S. 1

II. Wie Gott als sittlicher Weltregierer bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint. . 3

III. Jesus — als Friedensstifter in politischer Hinsicht. . 80

IV. Nachdenken über die bürgerliche Gesellschaft: namentlich, von dem wohlthäti-

gen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft in das Wohl der Menschheit hat. S. 158

V. Fortsetzung. . . 176

VI. Fortsetzung. . . 206

I.

Ueber Luc. XXI, 25 — 36.

Von

der Größe, in der Gott bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint.

Gott dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem Unsichtbaren und Allweisen sey Ehre und Preiß in Ewigkeit! —

Fürchterlich und grausend ist die Beschreibung, m. Z. die uns Jesus in dem ganzen Capitel, woraus unser evangelischer Text genommen ist, von der schrecklichen Zerrüttung macht, welche ein ehemals blühendes Reich und eine so merkwürdige Nation, als die jüdische, erfahren sollte, und wirklich erfahren hat. Wer entsetzt sich nicht, wenn er

sich jenen herrlichen Tempel Jerusalems denkt, und doch von Jesu hört *): Es wird die Zeit kommen, wo der Feind von dem allen keinen Stein auf dem andern lassen wird. Wen schaudert nicht, wenn er von Jesu hört, daß der Ort, wo die Anbetung des Jehovahs ihren Sitz aufgeschlagen hatte, und mit ihm alle jene heiligen Tempelgottesdienste, ja die ganze jüdische Staatsverfassung würde zertrümmert werden müssen? — Wer hört es ohne Furcht, wenn Jesus der jüdischen Nation Verwirrung durch Partheygänger, die sich für den Messias ausgeben würden; wenn er ihr Krieg und Empörung ankündiget, die sie von aussen und innen ängstigen und zerrütten würden, wenn er spricht: Ein Volk wird sich erheben gegen das andere, und ein Reich gegen das andere; wenn er die Hungersnoth, die Seuchen, die Schrecknisse alle nennt, die sich dazu noch gesellen würden **). — Wer kann es ohne Grausen vernehmen, wenn Jesus unmittelbar vor unserm Text die Belagerung und Verwüstung jener blühenden Stadt Jerusalem, wenn er die Beängstigungen ihrer Einwohner so beschreibt ***): „Wehe aber den Schwan-

---

*) V. 5. 6.

**) V. 9. 10. 11.

***) V. 23. 24.

gern und Säugenden in denselbigen Tagen. Denn es wird große Noth im Lande seyn, und ein Zorn über dieses Volk. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwerdts, und gefangen geführet werden unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heyden." — Wer fängt nicht selbst mit an zu zagen, wenn Jesus, um alles Schreckliche, was er bisher einzeln genannt hatte, nun noch zuletzt in ein Einziges gedrängtes schaudervolles Gemählde zusammen zu fassen, und um den schaudervollsten Zeitpunkt zu schildern, wo die Noth aufs höchste steigen werde, unmittelbar darauf hinzufügt: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange werden, und werden zagen, wenn das Meer und die Wasserwogen brausen. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch der Himmel Heere werden mit erschüttert werden. Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolkeu mit großer Macht und Herrlichkeit."

So eine fürchterliche Umkehrung der Dinge: so ein grausender Tumult der Völker, so eine erschreckliche Erschütterung ganzer Reiche, so ein entsetzliches Zusammenkrachen ganzer Staatspalläste — ach! wäre es nur einmal, und nie wieder erhört worden!

Aber! soll ich euch etwa erst, M. Z. an die Geschichte unserer Tage erinnern? Wenn wir um uns her auf Reiche und Nationen blicken: ist es nicht auch jetzt noch, als ob das Meer und die Wasserwogen braußten? Wenn wir um uns her blicken: ist nicht die Erschütterung unsers Erdkreises fast in allen seinen Welttheilen jetzt so gewaltig, daß auch der Himmel Kräfte die Erschütterung spüren möchten? — Wenn wir um uns herschauen, schweben nicht solche fürchterliche Gerichte über Staaten und Völker, daß es uns ist, als sähen wir den Richter der Völker kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit? — Und, verborgner Gott! wer weis, wer weis, was noch in Zukunft in deinem Rath beschlossen ist! — —

Bey so einer Gestalt der Dinge ist es denn ganz natürlich, daß wir dasselbe empfinden, was einst jene Völker empfanden. Wem möchte beym ersten Anblick, beym ersten Gefühl jener gewaltigen Erschütterungen nicht bange werden? Wer von uns möchte nicht (und o wie weit mehr noch die, die in jenen Gegenden die Schrecknisse des Kriegs und der Verwüstung zunächst empfinden!) wer möchte nicht zagen vor Furcht und Warten der Dinge die noch kommen können auf Erden? Wer möchte nicht beym ersten Anblick mit in jene verzweiflungsvolle

Sprache einstimmen: Ach! es ist ja ganz aus! — Was soll noch daraus werden! Wie kann das aber Gott zulassen? —

Wer wollte aber auch über so große Begebenheiten mit so flüchtigem Blicke leichtsinnig dahin eilen, daß er die Spuren der allwaltenden Gottheit, die dem aufmerkenden Auge sichtbar sind, unbemerkt oder unerforscht lassen sollte? Denn so wie alles, so stehen auch ganze Reiche und Völker unter der Aufsicht und Leitung des Herrn und Regierers der Welt; wie kein Sperling ohne seinen Willen vom Dache fällt: so fällt vielweniger ohne ihn ein ganzes Reich und Volk von seiner Höhe; wie Gott dem, der mit Verstand und Herz, was ihn umgiebt, betrachtet, allenthalben nahe ist, so ist er auch in dergleichen Begebenheiten leicht zu finden, die ganze Staaten betreffen.

Erhebt daher jetzt mit mir euere Herzen über das Sichtbare der Begebenheit zu dem Unsichtbaren! Erweitert euern Blick und schenkt einer Betrachtung euere Aufmerksamkeit, die euch nach Anleitung unsers Evangeliums zeigen soll, daß Gott nirgends mehr in seiner Größe erscheint, als bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker.

Möchte diese Betrachtung dazu dienen, daß mancher von dem Leichtsinne oder dem vermes-

ſenen Stolze unſers Zeitalters, der Gottes oft ſo leicht vergißt, zum lebhaften Gefühl ſeiner Abhängigkeit von Gott, dem Erhabenen, gebracht werde; ſeine Verpflichtung, auf ihn zu achten und ſeine Geſetze über alles gelten zu laſſen, inniger empfinden; auf ſeine Winke, die in ſolchen Begebenheiten liegen, ehrerbietiger merken; aber auch den Ausgang beſcheidener und ruhiger erwarten lerne, um mit Ueberzeugung in den Geſang mit einſtimmen zu können:

Ihn, ihn laß thun und walten
Er iſt ein weiſer Fürſt! u. ſ. w.

Luc. XXI, 25 — 36.

Daß in der vorgeleſenen Stelle von der fürchterlichen Erſchütterung des jüdiſchen Staates die Rede ſey, leidet gar keinen Zweifel. Nicht nur der Zuſammenhang lehrt es, den ich oben darzuſtellen geſucht habe: ſondern man darf auch nur, um jetzt andere wichtige Gründe zu verſchweigen, mit flüchtigem Blick die Zeitbeſtimmung betrachten, die Jeſus in folgenden Worten unſers Ev. ſelbſt angiebt: dieſes Ge-

schlecht, (das jetzt noch lebt, indem ich das sage) wird nicht aussterben, bis daß alles das (was ich so eben gesagt habe) geschehe. Das jetzt, zu meinen Zeiten, noch lebende Geschlecht soll alle jene schreckliche Ereignisse noch erleben. —

So wie nun Jesus, des Menschen Sohn, jener große aber von den Juden verworfene Bevollmächtigte Gottes, und mit ihm Gott, in dessen Namen er handelte, einst bey der Zertrümmerung des jüdischen Staates, von richterlicher Majestät umgeben, in großer Kraft und Herrlichkeit erschien: so erscheint Gott auch noch jetzt bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker in seiner Größe und Herrlichkeit. Und dies ist es, wovon ich in dieser Gottgeweihten Stunde zu euch reden will:

Von der Größe, in der Gott bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint.

Wenn es auch beym ersten Anblick fürchterlicher Erschütterungen ganzer Reiche und Völker scheinen möchte, als ob Gott von der Welt sich ganz zurückgezogen habe; wenn mancher auch bey solchen schauervollen Tumulten zusammenstürzender Reiche und tobender Nationen die

Gottheit tadeln möchte: so läßt sich doch behaupten, daß Gottes Daseyn und unendliche Vollkommenheiten nie sichtbarer und dem Gefühle näher gebracht werden; daß alles, was zur göttlichen Hoheit gehört, nicht leicht irgendwo in größerer Menge beysammen gefunden werden könne, daß Gott nie mehr als Gott, nie größer und erhabener erscheint, als eben in solchen fürchterlichen Erschütterungen. Denn er erscheint dabey

I. als der Allgewaltige

II. als der, den und dessen Gesetze man nicht frech verachten oder leichtsinnig vergessen darf.

III. Er erscheint dabey als der Unentbehrliche.

IV. als der Unveränderliche bey jedem noch so fürchterlichen Wechsel der Dinge.

V. endlich als der, der auch aus der größten Verwirrung Ordnung zu schaffen und auch durch das Fürchterlichste sein Reich herbeyzuführen und zu befördern weis.

Sehet da einige Stücke, die hauptsächlich zu der Größe gehören, in der Gott bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint. Lasset uns jedes derselben etwas näher betrachten.

I.

Wenn Reiche wanken, und Völker erbeben: so offenbart sich die Größe Gottes schon in so ferne, wiefern er dabey erstlich als der Allgewaltige oder als der erscheint, der über alles, der auch über Reiche und Völker zu gebieten hat; und insbesondere als der, der erhöhen und stürzen kann.

Wie viel umfassen nicht ganze Reiche und Völker! Wie viele Begebenheiten, Kräfte, Menschen von allen Ständen, Altern und Geschlechtern sind nicht darin begriffen! Wie sehr hängt von der Vrrfassung und dem Schicksal eines ganzen Reiches und Volkes das Schicksal der Einzelnen ab! Wie kann in dem einen Reiche eine Veränderung sich ereignen, daß sie nicht auch das andere, ja gewissermaßen der ganze Erdkreis mit verspühren sollte? Und über das alles — gebietet Gott! Von ihm hängt alles, von ihm auch Reiche und Völker ab; Seiner Herrschaft sind sie unterworfen; seinem Willen müssen sie gehorchen. Ihr Schicksal bestimmt, ihr Schicksal lenkt er. Den ewigen Gesetzen seines Reiches sind sie alle unterthan. Was ihnen begegnet, begegnet ihnen nach Gottes Gesetzen, die verletzt, oder in Ehren gehalten wurden; nie ohne seine Zulassung aus weisen Absichten; nie ohne seine Aufsicht und Leitung. Ihr Glück und Unglück,

ihr Blühen und Verblühen, ihr Steigen und Fallen, — es stehet in Gottes Hand! Seinem Winke gehorchen also, nicht etwa nur einige Wenige, sondern Millionen! nicht etwa nur die Ohnmächtigen der Erde, sondern auch ihre Gewaltigen; nicht etwa nur die Nationen, sondern auch ihre Beherrscher! Alle stehen in seiner Gewalt! Er spricht: so geschiehts! er gebeut: so vergehts! er winkt: so stehts da! Das gilt auch von ganzen Reichen und Völkern.

Und ist dem nicht so? zeigt sich das nicht bey jenen fürchterlichen Erschütterungen, dergleichen wir um uns her sehen, gar deutlich? — Wäre dem nicht so, wäre es nicht eigentlich Gott, der in dem angezeigten Sinne über Länder und Völker gebietet, würden denn nicht bald Völker, bald ihre Regenten im Stande seyn, dem reissenden Strome der Vergänglichkeit, der Völker und Staaten ergreift, aufhaltende Grenzen zu setzen? würden sie nicht im Stande seyn, den Folgen zu entfliehen, die die ewigen Gesetze der Weisheit und Heiligkeit Gottes, mit sich bringen? aber oft hat alle ihre Macht und Klugheit da ein Ende! die aufs feinste ausgedachten Pläne, die zahlreichsten Heere vermögen oft nichts! Die jüdische Nation würde gern alles angewandt haben, um ihren Fall, den sie nun einmal durch ihr Verhalten sich bereitet hatte, zurückzuhal-

ten! aber vermochte sie es? — Wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, was braucht man zu zagen, was braucht man zu verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, wenn menschliche Macht und Klugheit nicht ihre Grenzen fühlte? Da lernen Regenten fühlen, was sie sind! Da lernen Nationen fühlen, was sie sind! da lernen Menschen fühlen, was sie sind! Hinfällige, ohnmächtige Geschöpfe — nichts ohne Gott! — desto herrlicher erscheint Gott in seiner Größe — ihr Herr! — Und o wie unerwartet, wie schnell, wie unvermerkt gleich einem Fallstrick *), bricht nicht oft der Gerichtstag herein: und Gott zieht, wie einst des Menschensohn, Nationen und ihre Beherrscher vor seinen Richterstuhl! Da hilft keine Macht, keine Hoheit, kein Widersetzen: Gott richtet! — Und seinem Richterspruch müssen sie sich unterwerfen! — Ist es nicht oft bey dergleichen schrecklichen Veränderungen, als hörte man Gott den Ausspruch thun: Bis hieher und nicht weiter! Sehen wir nicht oft wider alles menschliche Erwarten die Umstände so eine Wendung nehmen, daß zu unserm Erstaunen auf einmal eine ganz neue Ordnung der Dinge da steht, und alles auf einmal wieder

*) V. 35.

eine ganz neue Gestalt gewinnt; daß alles ganz anders kommt, als der menschliche Scharfsinn berechnet, und menschliche Kraft veranstaltet hatte? — Und ist es nicht Gott, der auch durch solche fürchterliche Erschütterungen Völkern Maas und Ziel setzt, wie lang und wie weit sie wohnen und herrschen sollen *)? Sind sie es nicht, durch die er das Schicksal ganzer Nationen bestimmt, und nicht etwa nur derer, die zunächst sie erfahren, auch nicht etwa nur das Schicksal angrenzender Nationen; sondern müssen nicht dergleichen Erschütterungen weit und breit, oft lange im Voraus und ungeahndet, auf die entferntesten Völker und Reiche wirken, und die bedeutendsten Wirkungen unter Gottes allmächtiger Leitung vorbereiten, die jetzt noch kein menschliches Auge völlig durchschauen kann? — Ja es bleibt gewiß: Groß erscheint Gott bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker. Denn hier erscheint er als der, der über alles, der auch über Reiche und Völker zu gebieten hat! und mithin als der Allgewaltige!

Ganz vorzüglich und eigenthümlich zeigt sich bey fürchterlichen Veränderungen ganzer Reiche

---

*) Apostgsch. 17, 26.

und Völker Gott in dieser seiner gebietenden allgewaltigen Größe dadurch, daß er sich hier als denjenigen zeigt, der erhöhen und stürzen kann.

Jene Nation, die sich das Volk Gottes rühmte, die stolz auf ihr Jerusalem und ihren Tempel, andere Völker neben sich verachtete; die frech und unduldsam gewaltthätige Hände an Gottes Gesandten legte, wenn sie nicht lehren wollten, wie sie es verlangte: jene Nation, o sie hat es erfahren, hat es bey Zerstörung ihres Tempels, bey Verwüstung ihres Staats, bey den damit verbundenen, zum Theil noch fortdauernden Drangsalen erfahren, daß Gott erhöhen und stürzen kann! — Der Sturz dieser jüdischen Nation diente dagegen wieder, wie der Apostel sagt *), den heydnischen Nationen zu ihrem Glück, erhob sie zur Christlichen Gemeinschaft, und auch sie erfuhren, daß Gott stürzen und erhöhen kann! Das Christenthum fand nun nicht mehr an dem Judenthum den so mächtigen Gegner; es breitete sich von nun an immer weiter und weiter aus; seine vorher niedergedrückten und verfolgten Gesandten konnten nun wieder ihre Häupter froh empor heben, ihre Erlösung hatte sich genaht **),

---

*) Röm. XI, 1.

**) Ev. v. 28.

indeß im Gegentheil mit der Schleifung Jerusalems und mit dem Umsturz des jüdischen Staates auch das Ansehen des hohen Raths, der Hohenpriester und Schriftgelehrten, ihrer stolzen Verfolger, zu Grunde gegangen war, und sich es von beyden Seiten bestätigte, daß Gott erhöhen und stürzen kann! — Wie manches künstliche Staatsgebäude erhob einst sein Haupt gen Himmel! wo ist es hin? Nur seine Ruinen haben noch eine traurige Spur zurückgelassen! — Wie manches große Volk blühte einst in dem glücklichsten Wohlstande! Wo ist es hin? Andere haben sich an seine Stelle erhoben, und haben erfahren, daß Gott, ohne den nichts geschieht, ohne den auch Reiche weder entstehen, noch vergehen, daß dieser Gott stürzen und erhöhen kann. Und welche Umwandlungen stellen sich nicht noch immer vor unserm staunenden Blick, und erfüllen das Herz mit einem heiligen Schauer wegen der nahen Gottheit! Wer sieht es ohne Erstaunen, wie die Reihe des Glücks bald an diese, bald an jene Nation, bald an diese, bald an jene Parthey gelangt; wie unüberwindlich scheinende Werke, woran tausend menschliche Kräfte Jahre lang gearbeitet hatten, in Augenblicken zerstieben *)? Ja, wie wahr

*) So eben hatte man in Zeitungen von Clerfait's Expedition vor Mainz gelesen.

bleibt es, wie untrüglich bestätigt sich es durch die Erfahrung, besonders bey dergleichen fürchterlichen Erschütterungen, was einst Maria, die Mutter unsers Herrn, zum Preiße Gottes sang *): „Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stürzt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen!“ — Gott! wie groß erscheinst du da, wo du zeigst, daß alle, daß auch Fürsten deine Unterthanen, daß auch Befehlshaber deine Untergebene sind! wo du zeigst, daß es bey dir steht, ganze Reiche und Völker aufzubauen und zu zertrümmern, zu erniedrigen und zu erheben; wo du jedem, der seiner Menschheit vergessen wollte, es fühlen lässest, daß er Mensch sey und unter dir stehe; wo du auf die einleuchtendste Weise zeigst, daß du der Allgewaltige bist, der bald erhöhen bald stürzen kann.

II.

Dazu kommt, daß Gott bey schrecklichen Veränderungen, welche ganze Reiche und Völker erfahren, sich nicht selten auch als den Gott ankündigt, den und dessen Gesetze man nicht

---

*) Luc. I, 51. ff.

frech verachten oder leichtsinnig vergessen darf.

Was bereitete jenen fürchterlichen Verfall der jüdischen Nation, was den grausenden Umsturz des jüdischen Staates vor? O man darf nur einigermaßen mit der Geschichte dieses Volkes bekannt seyn, wie es zu den Zeiten Jesu in allen seinen Theilen beschaffen war; darf nur die Beschreibungen hören, die Jesus kurz vor unserm Text *), und sonst bey so vielen Gelegenheiten von diesem Volke und seinen Vorgesetzten macht; darf Jesum die Ursachen seines Verderbens nur nennen hören, darf sie gegen Jesum und seine Gesandten handeln sehn: und die Entscheidung ist leicht! — Der eine Theil rühmte sich Religion zu haben! aber nein! ehrwürdige Religion! wir wollen dich nicht entweihen lassen! nicht dich ehrte man, sondern deinen Schatten! und kaum diesen! Du warst in ein geistloses Gepränge von unnützen Gebräuchen verwandelt, mit den gefährlichsten Meinungen verfälscht, die alle Besserung und Frömmigkeit des Herzens hinderten! Man verzehnte Till und Kümmel, und ließ dahinten das Schwerste im Gesetz — Tugend und Barmherzigkeit! und so verstümmelt, so entehrt, so vernichtet nannte dich nun

---

*) V. 12. 16. 17.

die scheinheilige habsüchtige Bosheit der Pharisäer und Schriftgelehrten — Religion! — Ein anderer Theil der Nation, der sich zu der Parthey der Sadducäer bekannte, war dem ärgsten Leichtsinne, dem frechsten Unglauben und der üppigsten Wollust ergeben. Der große Haufen wurde in Dummheit, Aberglauben und viehischer Sinnlichkeit erhalten. — Die Großen gaben ein böses Beyspiel, und die niedern Stände folgten nach. — Taub war man gegen alle göttliche Wahrheit, die auf Reinigkeit des Herzens, und Rechtschaffenheit des Wandels dringt; hartnäckig gegen alle bessere Belehrung, die ihnen Gott durch Jesum und seine Gesandten anbieten ließ, widerspenstig gegen alle von Gott durch Jesum getroffene Anstalt. Niemand setzte sich mehr dagegen als die, die das Volk leiten sollten: und ihre Unduldsamkeit, ihr Wahrheitshaß, ihre Mordsucht theilte sich auch dem Volke mit. Mörderische Hände legte man an Gottes Gesandte, an Jesum und seine Schüler! — An Gott dachte man eigentlich so gut wie gar nicht. Alle Andacht war nur ein Geplärr der Lippen! Gottes Bethauß konnte man in eine Mördergrube verwandeln! Alle Tugend, die Gott so ernstlich gebeut, war in der jüdischen Nation erloschen! Gott und seine Gesetze waren vergessen, verachtet! Aber was war auch das Ende? — Stadt, Volk und Staat giengen fürchterlich zu Grunde.

Ach wenn doch das nicht das Bild so mancher andern Staaten und Völker wäre! Aber sehet euch um, wo ihr wollt! blickt auf die ältere Geschichte, vergleicht damit die Geschichte unserer Zeiten, und ihr werdet durchgängig finden: Wenn Hohe und Niedere ihre Pflichten vergessen; wenn Gottes Gesetze, die Gesetze der Tugend, die er ihnen ins Herz schrieb; wenn seine Anordnungen, die er ihnen auf mannigfaltige Weise kund thut; wenn seine Gebote, an deren Erfüllung oder Nichterfüllung er Seegen oder Fluch gebunden hat, vernachlässigt, verhöhnt, übertreten werden; wenn man entweder gar nicht mehr an Gott denkt, oder kaltes Wissen und geistloses Ceremonienwerk für Religion hält: dann wehe dir Nation! du bist deinem Falle nahe! wehe dir, Staat! du wankest schon! — So pflegt es zu seyn.

Und wie kann es auch anders seyn? Aberglaube, und Unglaube führen beyde ins Verderben. Denn sie führen beyde zur Sittenlosigkeit. — Was soll man noch achten, wenn man den nicht mehr achtet, der das Höchste aller Wesen, und unter allen unsern Wohlthätern der gröste, der liebreichste, der unermüdetste ist? Welch ein schrecklicher, alles verwüstender Leichtsinn muß nothwendig daraus erfolgen! — Wenn man keinen Trieb mehr in sich fühlt, auch öffentlich gegen Gott und Jesum seine Ehrfurcht an den Tag zu legen: für

was soll man noch Ehrfurcht haben? — Wenn man durchaus allen Sinn für die erhabenen Gefühle der Andacht, allen Ernst für die Betrachtung der erhabenen Gegenstände der Religion verliert: für was wird man mehr Gefühl haben, als für die sinnliche Befriedigung thierischer Lüste, die keine Gesetze kennen und keiner Ordnung Gehör geben. — Was soll aber auch Beschäftigung mit Gott auf Herz und Leben wirken, wenn sie nicht Gedanke an Gott ist? was soll sie wirken, wenn man bey aller Religion, die man vorgiebt, nur die Gesetze der Tugend und Heiligkeit, die doch auch Gottes Gesetze sind, leichtsinnig behandelt, und sich willkührliche Ausnahmen davon erlaubt? — Wo freches Verachten oder leichtsinniges Vergessen Gottes und seiner Gesetze einreißt: wenn Bürger ohne ehrerbietige Scheu vor Gott, gleichgültig gegen alle gute Ordnung, jene heilige Ordnung verachten, die Gott in der ehrwürdigen bürgerlichen Gesellschaft gegründet hat, wenn sie Obrigkeit als Obrigkeit, Gesetz als Gesetz gering schätzen, und Freyheit durch Frechheit entweihen; wenn Regenten und Obrigkeiten vergessen, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben *), der gerecht regieret, und es einst von ihren Händen fordern wird; wenn man die schwärzesten Laster mit dem Namen

*) Ephes. VI, 9.

Politik entschuldigt; wenn man den Verstand, den der Schöpfer gab, unterdrückt statt ihn auszubilden, und Menschen zu Thieren erniedrigt; wenn Ueppigkeit, Verschwendung und Wohlleben allgemeine Sitte wird; wenn List, Meineid und Betrug, gewissenhafte Treue und Redlichkeit verdrängt; wenn Trägheit und Müssiggang an die Stelle des Fleißes und der Arbeitsamkeit tritt; wenn Unkeuschheit und Ehebruch gleichgültige Dinge werden; wenn man, die schändlichsten Ausschweifungen begehen, für die wahre Kunst zu leben hält; wenn die größere Menge anfängt, das Laster in Schutz zu nehmen und der Tugend, d. h. des Heiligsten Gesetzen zu spotten: großer Gott! was kann da anders erfolgen, als Untergang und Verderben so eines Staates, so eines Volkes! Da fällt alles gegenseitige Zutrauen dahin; da ist kein gemeinschaftliches Wirken mehr; da wird das Reich mit sich selbst uneins; da folgt man nur seinen Lüsteu und nicht den Gesetzen; da sucht man nur Mittel auf, seine Leidenschaften zu befriedigen, koste es auch die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft; da denkt man nur an seine Ausschweifungen und nicht an gute Ordnung; da weis man nicht, was Pflicht, Ausschweifung und gute Ordnung ist; da bringt bald Mangel bald Ungerechtigkeit zur Verzweiflung; da wird die Nation zuletzt ein elendes Gerippe kraftloser Weichlinge. Ist es zu wundern, wenn bey so

einer Gestalt der Dinge ganze Reiche von innen zerrüttet, oder von außen zerstört werden? wenn Völker ein Spiel jedes listigen Verführers, oder ein Raub jedes wilden Eroberers werden? wenn durch fürchterliche Erschütterungen von innen und außen ganze Nationen zu Grunde gehen? Es pflegt nicht nur so zu seyn; es kann auch nicht anders seyn: freches Verachten oder leichtsinniges Vergessen Gottes und seiner Gesetze, sey es von Seiten niederer oder höherer Stände, oder beyder zugleich, führt endlich unvermeidlich solche fürchterliche Erschütterungen und dasjenige Elend herbey, das mit ihnen verbunden ist! stürzt ganze Länder und Völker ins Verderben! und jedes Beyspiel erschütterter Staaten ruft uns warnend zu: Verachtet nicht Gott euern Herrn und Wohlthäter! vergesset seiner und seiner Gesetze nicht!

Wir hören diese Warnung, und fühlen deine Größe! Richter der Völker, heiliger und gerechter Gesetzgeber aller Nationen, König aller Könige! Herr aller Herren! Vor deinem Richterstuhl müssen sie alle erscheinen. Du entscheidest ihr Schicksal, und sie können ihm nicht entfliehen. Du hast jenen unauflöslichen Zusammenhang gegründet zwischen Rechtthun und Seeligkeit, zwischen Uebelsthun und Elend, und hältst auf deine Gesetze des Rechts! Wir scheuen deinen heiligen, rich-

terlichen Ernst! wir empfinden es ehrfurchtsvoll, wie viel dir an Heiligkeit, an Tugend und Gerechtigkeit gelegen sey! Wir beten an deine weise Güte, die eben so strenge aufs Gute hält, als sie liebreich dadurch beglücken will; die auch züchtiget, wenn es nöthig ist, um zu bessern und zu beglücken! wir gestehen es willig ein: Deine Gesetze sind weise Gesetze, sind wohlthätige Gesetze! Nur Abweichung von ihnen bringt Verderben über ganze Staaten und Völker! Wir alle, wir alle ohne Unterschied, erkennen mit tiefem Gefühle unsere Unterwürfigkeit unter dir und unsre Verpflichtung, auf dich und deine Gesetze unverrückt zu merken. Von dir abhangen ist Seeligkeit! sich von dir losreißen — Verderben! Wir fühlen deine Größe, Richter der Völker, Gesetzgeber aller Nationen! —

Seht da, m. Z. so kommt bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker Gott mit richterlicher Majestät in den Wolken des Himmels, so erscheint er mit großer Kraft und Herrlichkeit als der, den und dessen Gesetze man nicht frech verachten, oder leichtsinnig vergessen darf.

Ja Gottes Größe verherrlicht sich bey solchen traurigen Veränderungen! Denn

III.

hier erscheint er auch als der Unentbehrliche. Hier sieht man ihn recht deutlich als den,

ohne den und dessen Mitwirkung Welt und Menschen nicht bestehen würden. Hier lernt man einen Gott wünschen; hier lernt man das Bedürfniß fühlen, daß ein Gott sey, und sich um einen Gott bekümmern. Es giebt nehmlich solche leichtsinnige Menschen, es giebt solche trotzigstolze Menschen, es giebt solche eingebildetweise Menschen, die Gott ganz entbehrlich finden können! die es wenigstens durch ihre Handlungsart verrathen, als dächten sie: es sey kein Gott! die sich so betragen, als wären sie sich selbst genug, und als bedürften sie durchaus keines göttlichen Segens und Beystandes! die sich so verhalten, als bekümmere sich kein Gott um diese Welt und ihre Handlungen! Sie entziehen Gott die Ehrerbieeung, die ihm von uns als seinen Geschöpfen gebührt; sie wandeln dahin, als hätten sie keinen Höhern im Himmel. Sie gehen an ihre Geschäfte, ohne bescheiden zu denken: ohne Gott vermagst du, Ohnmächtiger, nichts! Sie sind glücklich in ihren Geschäften: und sie denken: es muß so seyn! Sie gehören zur Klasse derer, die der Apostel Jacobus so schön beschreibt *), welche sprächen: „Wohlan! heute „oder morgen wollen wir in die und die Stadt „gehen, wollen ein Jahr da bleiben, Geschäfte „machen und gewinnen! da sie doch nicht wissen

---

*) Jac. IV, 13—15.

„können, wie es morgen seyn wird, da sie doch
„bedenken sollten, was ihr Leben sey: ein Dampf,
„der eine kleine Zeit währet, darnach aber ver-
„schwindet, da sie also vernünftiger sprechen
„würden: „So der Herr will und wir leben,
„wollen wir dies oder jenes thun;“ und beym
glücklichen Fortgang ihrer Geschäfte es eine an-
ständigere Sprache wäre: Gott sey gelobet! —
Solche Menschen nehmen von Tag zu Tag aus
der milden Vaterhand des guten Gottes Speise
und Trank und tausendfaches Gute hin: und
doch würdigen sie Gott nicht eines dankbaren
Aufblickes, nicht einer dankbaren Rührung ih-
res Geistes.

O Menschen! Menschen! entbehrlich ist euch Gott? entbehrlich ist er der Welt? Je vermessener euer Leichtsinn, je verwegener euer Stolz ist, desto mehr wird er gedemüthiget, wenn solche fürchterliche Erschütterungen über ganze Reiche und Völker hereinbrechen, als ihr jetzt um euch seht! und nur desto herrlicher erscheint Gott in seiner Größe! Da zeigt er sich euch als den Unentbehrlichen! Denn wenn ganze Staatsverfassungen zu Grunde gehen; wenn mächtige Reiche in sich selbst zerfallen, daß von ihrem Sturz die ganze Erde bebt; wenn große Massen ganzer Staaten in Bewegung gegen einander sind; wenn Thronen erschüttert werden; wenn Unruhe von innen wüthet, Krieg

von außen seine blutige Fahne schwingt, wenn ein Volk gegen das andere, ein Reich gegen das andere sich erhebt *); wenn Tausende fallen durch des Schwerdtes Schärfe, und die blühendsten Städte in Aschenhaufen verwandelt werden; wenn Theurung und Hungersnoth das Elend vermehrt; wenn Gewerbe und Handlung zu sinken anfängt; wenn Begüterte arm, Hohe erniedrigt werden: wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, und der Himmel Kräfte sich bewegen: wenn bey einer so verwickelten Lage der Dinge, bey einem solchen Tumult aller Kräfte, alles zu Grunde zu gehn und zu versinken scheint; wenn dann kein Mensch, kein Regent, kein Volk das Ende zu durchschauen vermag; wenn dann kein Mensch, kein Regent, kein Volk die Verwirrung zu ordnen vermag; wenn dann alle menschliche Macht und Klugheit sich an ihrer Grenze sieht; wenn Völker in ihrer Hülflosigkeit zagen, und Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge die da kommen können: o wer sollte da nicht wünschen, wer es nicht nöthig finden, daß Einer sey, der das Ganze übersieht, ordnet und zu einem guten Ende zu bringen vermag! Dann demüthigst Du über alle Welt Erhabener, den

---

*) V. 10.

menschlichen Stolz, läßt ihm seine Ohnmacht fühlen, und zeigst dich Hohen und Niedrigen, Fürsten und Unterthanen, der ganzen Welt und Menschheit, als den Unentbehrlichen, in deiner Größe! — O so laßt uns Gott nie entbehrlich finden, m. B. nie durch unser Verhalten zu erkennen geben, daß es uns gleichgültig wäre, ob Gott sey oder nicht sey; hütet euch, von der Denkart jener Menschen mit angesteckt zu werden; erinnert sie, erinnert euch an die Begebenheiten unserer Tage, und seht in ihnen, wie unentbehrlich Gott der Welt sey.

IV.

Eben so leicht ist auch einzusehen, wie groß Gott bey solchen schrecklichen Umkehrungeu, bey so einem fürchterlichen Wechsel der Dinge in seiner Unveränderlichkeit erscheint.

Alles, was wir um uns sehen, ist dem Wechsel und der Zerstörung unterworfen! Auch ganze Reiche und Völker sind nicht davon ausgenommen!*) Sie verblühen, wie die Bäume! sie welken dahin und ihr Frühling und Sommer vergeht. Auch in Absicht ganzer Reiche und Völker zeigt sich im-

---

*) Ev. V. 29. 30.

mer eine andere Gestalt der Erde. Seht euch um! Ueberall ist unser Erdkreis mit Ruinen blühender Städte und mit Trümmern ehemaliger Reiche bedeckt! Gegenden, wo sonst mächtige Völker herrschten, haben kaum noch eine Spur von ihnen übrig gelassen. Provinzen, die einst Wohnsitze glücklicher Nationen waren, sind jetzt zum Theil öde, menschenleere, grausenvolle Wüsteneyen! Fürsten, die einst ein Schrecken der Völker waren, und ganze Welttheile unterjochten, modern schon längst in ihren goldnen Särgen, und ihre vermeinte Größe liegt im Schutte ihrer Reiche begraben! — Und noch immer übt die alles zerstörende Macht der Vergänglichkeit ihre fürchterliche Gewalt über Staaten, Völker und ihre Beherrscher aus! Das eine Volk steigt, das andre sinkt; dieses Reich geht unter, jenes erhebt sich! das eine sinkt in sich selbst, das andere durch ungerechte Angriffe wilder Eroberer. Staatsverfassungen, die man noch so fest gegründet zu haben glaubte, werden zerrissen und verwandeln sich, ehe man es glaubt, in eine neue Ordnung der Dinge! — Und welche Veränderungen im Einzelnen sind nicht immer mit dergleichen fürchterlichen Veränderungen im Ganzen, verbunden! Der eine wird reich, der andre arm; der eine hoch, der andre niedrig; und das Glück wechselt oft, bald auf der, bald auf jener Seite, wider alles Erwarten! — Welch ein fürchter-

licher Wechsel! welch eine grausenvolle Veränderlichkeit!

Du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende! Reiche vergehen, aber du bleibest! Sie werden alle veralten wie ein Gewand! sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst! — Je größer und fürchterlicher der Wechsel ganzer Reiche und Nationen ist: desto größer erscheint schon im Vergleichung dagegen Gott in seiner Unveränderlichkeit. Mitten unter jenen Verwandlungen sehen wir doch noch immer das große Ganze, von Gottes Haud geleitet, unveränderlich fortgehen! Indeß Staatsverfassungen, von Menschen erbaut, durch sich selbst zerfallen, geht doch die Welt noch ihren großen Gang, und zeigt mitten unter jenen Verändernngen Gott als den Unveränderlichen, zeigt, daß auf ihn alle jene Veränderungen keinen Eiufluß haben, daß er immer noch unabläßig fortwirkt als der erhabene Weltregierer! — Und wenn trotz aller jener fürchterlichen Umwandlungen doch die Welt in ihrem großen Gange fortgeht, wird nicht selbst dadurch offenbar, daß eine unsichtbare Macht, die über jede Umwandlung erhaben ist, in diesem Meere der Wandelbarkeiten das Ruder führt? Und wenn dem so ist, machen nicht eben dergleichen traurige Veränderungen zu desto größerer Verherrlichung Gottes es uns erst recht

fühlbar, wie nothwendig, was für ein Glück es für uns sey, in Gott ein unveränderliches Wesen zu besitzen, das alles Veränderliche in etwas Unveränderliches, alles Wechselnde in etwas Bleibendes aufzulösen vermag? — Was aber bey dem Wechsel ganzer Staaten und Völker die Unveränderlichkeit Gottes am deutlichsten zeigt, und am meisten verherrlicht — selbst jenen noch so fürchterlichen Veränderungen liegt Unveränderlichkeit zum Grunde. Selbst sie sind an etwas Unveränderlichen gebunden, das von Gott abhängt. Wie jeder Wechsel in der Welt nach unveränderlichen Gesetzen des Ewigen erfolgt: so auch dieser Wechsel ganzer Staaten und Völker! Noch im Wechsel ewiges Gesetz! — ewiges Gesetz der Verjüngung! ewiges Gesetz des Fortschreitens zum Vollkommnern! Und vorzüglich, wo kann die Unveränderlichkeit Gottes in Absicht der Gesetze seiner Heiligkeit und seiner ernsten Rathschlüsse sich wohl mehr hervorthun, als eben in jenen schauerlichen Veränderungen? Eher können Himmel und Erde vergehen *) ehe Gott in seinem großen Weltenstaate von diesem seinem Gesetz abweicht: „Nur Tugend erhöhet ein Volk! aber die Sünde ist der Leute Verderben! Ungerechtigkeit ist der

*) V. 33.

Untergang der Staaten, Sittenlosigkeit der Verfall der Nationen!“ — Eher können Himmel und Erde vergehen: aber, wenn er einmal aus weisen Ursachen gebietet: diese Staatsverfassung soll vergehen! dieses Reich verschwinden! so mögen Himmel und Erde sich dagegen auflehnen, es können eher Himmel und Erde vergehen: seine Worte vergehen nicht! seine Rathschlüsse gehen in Erfüllung. So war es auch einst bey der jüdischen Nation. In Gottes verborgenem Rathe war es beschlossen: ihre bürgerliche Verfassung, ihre Stadt, ihr Tempel sollte zerstört werden: es sollte eine bessere Ordnung der Dinge entstehen: und es geschah! Jesus konnte mit Recht in unserm Ev. sagen: Himmmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht! — Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem Unveränderlichen sey Ehre und Preiß in Ewigkeit!

Ich gestehe es, m. Z. die bisherigen Betrachtungen hatten meistentheils etwas schauervolles! Ich gestehe es, ich habe euch Gott zwar in seiner Größe, aber vielleicht in einer mehr fürchterlichen, als erfreulichen Größe gezeigt. Doch es ist noch eine Rücksicht übrig, wo ihr ihn eben so auch wieder in einer mehr erfreulichen Größe sehen werdet. Sie ist diese:

V.

Gott erscheint bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker endlich — auch als der, der auch aus der größten Verwirrung Ordnung zu schaffen, und auch durch das Fürchterlichste sein Reich herbeyzuführen und zu befördern weis. — Ich meine nemlich jenes höhere für vernünftige Geister auf alle Ewigkeit hinaus gegrüudete und durch seinen Sohn noch mehr bevestigte und erweiterte Reich der Wahrheit und Tugend.

So hat sich Gott schon gezeigt — einst bey der fürchterlichen Zerstörung der Stadt Jerusalem! — Ich wiederhole es nicht, wie schrecklich an sich, und unter was für schrecklichen Bildern Jesus die Greuel der Verwüstung vorher verkündigte, die damit verbunden seyn würden; wie grausend er die Verwirrung beschrieb, in die alles gerathen müßte. Aber auf diese seine merkwürdigen Worte muß ich euch noch aufmerksam machen, die er, voll göttlicher Ruhe und voll tiefer Einsicht in die göttlichen Rathschlüsse bey dieser Gelegenheit äußert: Wenn ihr aber, spricht er vor unserm Evangelio zu seinen Schülern *), wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Empörungen, so ent-

---

*) V 9.

setzet euch nicht: denn solches muß zuvor geschehen, ehe das Reich Gottes kommen kann. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, fährt er in unserm Evg. fort *), so hebt getrost und muthig eure Häupter auf, darum, weil sich eure Erlösung nahet. Wenn ihr das alles sehet geschehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe sey, so wie ihr es an dem Ausschlagen der Bäume merkt, daß der Sommer nahe ist. — Und alles das ist auch pünktlich erfolgt! sowohl jenes Verwüsten, als auch dieses Besserwerden aus demselben; sowohl jene schreckliche Verwirrung, als auch diese schönere Ordnung der Dinge aus derselben; sowohl jenes traurige Schicksal, als auch diese Erlösung von vielen Uebeln durch dasselbe; sowohl jene grausende Zertrümmerung eines irrdischen Menschenreiches, als auch aus den Trümmern desselben diese herrliche Erhebung eines himmlischen Gottesreiches. Denn das Christenthum hatte nun einen mächtigen Feind weniger, und neue Vortheile wurden für dasselbe, wurden für Wahrheit und Tugend daraus gewonnen. Kein Tempel Jerusalems mehr, und mit ihm keine jüdische Religionsverfassung mehr, auf die man sich berufen konnte! und mithin auch keine Macht des Judenthums mehr! Kein abgesondertes

*) V. 28. 31.

Volk Gottes mehr, sondern alle Menschen Gottes Volk! Kein Ansehen der Person, kein Ausschluß der Heyden mehr, sondern wer nur Sinn für Wahrheit und Heiligkeit hatte, Bürger des Himmelreichs, Theilhaber am Christenthum und seinen Rechten und Gütern! Kein Einfluß und keine Macht des jüdischen Volkes mehr, und folglich auch Erlösung der ersten Schüler Jesu von den Verfolgungen, die sie, wie ihnen Jesus vor unserm Ev. angekündigt hatte, um seines Namens willen, darum, weil sie gegen jüdische Misbräuche christliche Grundsätze vertheidigten, von den jüdischen Obern hatten erdulden müssen. So und auf mehrere andere Art mußte auch das Fürchterlichste, mußte Jerusalems Verwüstung und das schreckliche Schicksal des jüdischen Staats unter Gottes Leitung ein Mittel werden, Wahrheit und Tugend, jenes höhere Gottesreich, das Gott durch Christum gegründet hat, Erlösung von vielen Uebeln und Glück und Heil für die ganze Menschheit herbeyzuführen nnd zu befördern. So wußte Gott aus Finsterniß Licht, aus Verwirrung Ordnung zu schaffen!

Und so ist es immer. So zeigt sich Gott immer. So wird er sich auch bey den fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker, die wir in unsern Tagen um uns her erfahren, in seiner Größe und Herrlichkeit zeigen. Sie sind in seiner Hand, was das gährende

Saamenkorn, das sich im Schoos der Erde zur nützlichen Pflanze entwickelt. Sie sind in seiner Hand, was Sturm und Gewitter und Beben der Erde für die körperliche Welt. Wie Gott, der Weltregierer, dergleichen Erschütterungen insgesammt zu einem Mittel mache, sein Reich herbeyzuführen und zu befördern; wie er überhaupt dabey als sittlicher Weltregierer erscheine, davon werde ich zu einer andern Zeit ganz insbesondere *) zu euch reden. Indeß kann schon jenes merkwürdige Beispiel der Zerstörung des jüdischen Staates, das wir vor uns sehen, und jene beherzigungswerthen Urtheile Jesu darüber uns hinlänglich zu der Hofnung berechtigen, daß Gott sich auch in andern ähnlichen Fällen, daß er sich auch bey den jetzigen grausenden Erschütterungen ganzer Welttheile gleich bleiben werde; und Jesu Urtheil über einen ähnlichen Fall muß uns zum Maßstabe dienen, wie wir in andern ähnlichen Fällen, wie wir auch über die fürchterlichen Begebenheiten unsrer Tage zu urtheilen haben.

---

*) In dieser Kanzelrede war es vorzüglich darum zu thun, ein Bild der Größe Gottes, so viel sich thun ließ, im Ganzen aufzustellen, und daher mehrere Züge zu vereinigen.

Und so wird denn das Urtheil nicht anders als zur Ehre Gottes ausfallen können. Wir werden getrost unsre Häupter emporheben, und mit heiterm Muthe zum Vater im Himmel aufblicken. Wir werden ehrfurchtsvoll und mit freudigem Vertrauen in den Preis des Apostels einstimmen *): „O welch eine Tiefe der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unergründlich sind seine Rathschlüsse! Wie unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen"? Wir werden um so entzückter Gott den Erhabenen bewundern, je verwickelter dasjenige ist, was er zu entwickeln vermag, je finsterer und vor unsern Augen verborgener dasjenige ist, woraus er Licht zu schaffen weis; je herrlicher, bleibender und weit umfassender dasjenige ist, was er daraus bereiten will. Wir werden um so ehrerbietiger Gott anbeten, als den Gott voll unbegränzter Macht, voll unbegränzter Weisheit, voll der weisesten Güte, je mehr wir bey solchen schrecklichen Erschütterungen unsere Ohnmacht fühlen, den Ausgang nur vorauszusehn, geschweige zu ordnen; je mehr wir, wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, zu zagen pflegen vor Furcht und Warten der Dinge die da kommen sollen. Wir werden Gott anbeten als den,

*) Röm. XI.

der die ganze Welt schuf, sie und alle ihre Millionen Wesen, Kräfte, Thaten, Ereignisse mit einem Blick überschaut, und dieses große in unendlichen Theilen verflochtene Ganze mit seinem Winke ordnet. Wir werden bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker nur um so inniger unsere Endlichkeit und Gottes Unendlichkeit, unsere Niedrigkeit und Gottes Größe fühlen und mit tiefer vertrauungsvoller Ergebung sprechen:

Es keimt, es keimt — es wächset groß
Das Samenkorn, im stillen Schoos
Im Schoos der Ewigkeiten.
Um schönre Pflanze aufzustehn
Muß es in die Verwesung gehn
Der Hülle sich entkleiden.
Doch lebt
Doch hebt
Sich die Fülle,
Die die Hülle
Hat verborgen.
Herrlich steht sie da am Morgen!

Die Morgensonne kommt gewiß
Muß gleich erst Licht und Finsterniß
Im kurzen Kampfe liegen.
Ist nur die Dämmerung vorbey
Dann wird von düstern Nebeln frey,
Die Pracht der Wahrheit siegen!

Herrlich
Schwingt sich
  Dann die Sonne
  Und mit Wonne
Jauchzen Geister
Preiß und Lob dir Weltenmeister!

Dir, Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem Unsichtbaren, und Allweisen sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen!

II.

Wie Gott als sittlicher Weltregierer bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint.

Es ist eine reizende Vorstellung von Gott, m. a. Z. sich ihn als sittlichen Weltregierer zu denken. Denn wir denken uns dann Gott als den, der die ganze Welt zu sittlichen Zwecken und nach sittlichen Gesetzen anordnet und lenkt, so wie er sie einst zu sittlichen Zwecken und nach sittlichen Gesetzen erschuf. Was kann reizender, was erhabener von Seiten Gottes, was ehrenvoller von Seiten dessen seyn, der sich zur Klasse vernünftiger Geister zählen darf, als: über sich einen Gott zu denken, der alles, was ist und geschieht, für vernünftige Geister seyn und geschehen läßt, um diese zu sittlicher Vollkommenheit zu erziehen, und des göttlichen

Geschlechtes immer würdiger und theilhaftiger zu machen, woraus sie entsprossen sind, sie immer weiser, immer edler, und durch Weisheit und Edelsinn immer glücklicher zu machen? und zwar nach Gesetzen, wie sie sich sowohl für den höchsten vernünftigen Geist, den Erzieher, als für die vernünftigen Geister, die Zöglinge, geziehmen, nach Gesetzen der höchsten Weisheit, Heiligkeit und vernünftiger Freyheit. Es ist eine reizende Vorstellung, sich Gott als sittlichen Weltregierer zu denken.

Aber ist dem auch so in der wirklichen Welt? zeigt sich es wenigstens unter der Menschheit so? Scheint nicht die Menschheit immer tiefer zu sinken, anstatt sich zu erheben? immer mehr auszuarten, statt sich zu veredeln! Sieht man zumal auf die Begebenheiten unserer Tage, die ganze Staaten und Völker angehen, wie scheint alles gegen Vernunft und sittliche Ordnung sich verschworen zu haben! wie scheint einzig und allein Leidenschaft und Begierde, Eigennutz und Selbstsucht zu regieren oder vielmehr zu wüthen, und Herrschsucht und Frechheit sich den Rang streitig zu machen! wie scheint die Menschheit alle ihre Menschlichkeit verleugnen, und nur in Kriegen und Morden ihren Blutdurst stillen zu wollen!

Allerdings schrecklich sind die Begebenheiten unserer Tage, fürchterlich die Erschütterungen

ganzer Reiche und Völker, die wir um uns her sehen. Es ist, als ob das Meer und die Wasserwogen braußten, und der Welten Kräfte sich bewegten. Staatsverfassungen, das Werk ganzer Jahrhunderte, die der Ewigkeit zu trotzen schienen, werden in ihren Grundfesten erschüttert, drohen den Einsturz! andere sind schon gestürzt! Ein Volk erhebt sich wider das andere, und ein Reich wider das andere. Reiche sind mit sich selbst uneins! Krieg und Empörung verwüstet blühende Städte, blühende Menschen, blühende Völker — und was das schlimmste ist, droht aller bürgerlichen und sittlichen Ordnung den Untergang. Bey so einer Gestalt der Dinge was läßt sich von der Menschheit erwarten! wie wird sie verwildern! wie ist sie schon verwildert! Und Gott sollte noch in diesen Begebenheiten unserer Tage als sittlicher Weltregierer erscheinen? —

O daß wir troz der fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker, die wir um uns her sehen, die Vorsicht retten könnten! o daß wir Gründe fänden, selbst noch im Tumult der Völker, und im Zusammensturz ganzer Reiche die allwaltende, alles nach sittlichen Zwecken und nach sittlichen Gesetzen regierende Gottheit anzuerkennen; o daß unsere Augen erleuchtet würden, selbst unter den Trümmern ganzer Staatspalläste den Vater der Geister noch

wandeln zu sehen! o daß uns bey diesem Toben der Völker, und bey diesen schauervollen Umkehrungen ein Blick vergönnt würde in die geheimen Plane der höchsten Weisheit, der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit, die die Welt regiert!

O öffne uns selbst die Augen, allweiser Weltregierer! Sende uns, deinen kurzsichtigen Kindern, nur einige Stralen von dem Lichtmeere deiner Weisheit herab, um zu erkennen, wie du selbst auf den Trümmern menschlicher Verfassungen den Tempel des geistigen Reiches deines Sohnes, den Tempel der Wahrheit und Tugend zu erhebeu weißt: wie du weißt das Reich vernünftiger zu einem höhern Leben geschaffener Geister bey jedem Wechsel irdischer Reiche zu erhalten, zu erweitern und zu verherrlichen! Lehre uns so weise im Urtheil über die schauderhaften Ereignisse unserer Zeit, vorsichtig in unserm Verhalten, zufrieden mit deiner Regierung werden.

In Hoffnung dessen sammlet jetzt mit mir eure Andacht durch den Gesang:

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst u. s. w.

Luc. XXI, 25 — 36.

Merkwürdig m. Z. und sehr beherzigungswerth ist das Urtheil Jesu, das er über die fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker fällt, die noch das damals lebende Geschlecht erleben würde, und die er in dem ganzen Capitel, wozu unser Text gehört, nicht schauderhaft genug beschreiben kann. Was kann merkwürdiger, was beym ersten Anblick auffallender und unerwarteter seyn: in dem fürchterlichen Umsturz der jüdischen Staatsverfassung erblickt Jesus schon im Geiste die Annäherung, die Ausbreitung und Verherrlichung seines neuen geistigen Gottesreiches und mithin auch die Verherrlichung seiner selbst! Ohngeachtet des Unglückes, das er der jüdischen Nation vorhersagt, ohnerachtet der Zertrümmerung des Tempels, der Stadt und des Staates Jerusalems; ohngeachtet des wilden Tumultes der Völker und Reiche unter und gegen einander, den er vor unserm Evangelio beschreibt, und ohngeachtet der schauderhaften Verheerungen, die damit verknüpft waren — bleibt er dennoch ganz ruhig und gelassen; ja bey allen jenen Abscheulichkeiten, die dabey verübt wurden, bey jenen Umkehrungen aller bisherigen Ordnung, die er mit grausenvollen Farben schildert kann er

sogar noch sagen: *) „Wenn ihr dies alles sehet „angehen, so wisset, daß das Reich Gottes „nahe sey; **) eben dann erscheint der, den der „Weltregierer über jenes Reich vernünftiger „Geister setzte, eben dann erscheint der Menschen„sohn erst recht in seiner großen Kraft und „Herrlichkeit durch die herrlichen Triumphe, die „er über das Reich der Finsterniß davon trägt; „dann fasset eure Seele mit Geduld, ***) dann hebt „getrost eure Häupter auf, darum daß sich eure „Erlösung nahet: †) solches muß zuvor geschehen; „es ist in Gottes Rath gegründet!“ — Wenn der, der in die Tiefen der Gottheit blickte, wenn Jesus in jener allgemeinen schrecklichen Verwirrung doch noch den ordnungsvollen Gott; wenn der, der in die Tiefen der Gottheit schaute, eben hier Gott, den sittlichen Weltregierer, mit voller Zuversicht erblickt: so berechtigt uns nicht nur, so verpflichtet uns Christen sogar dieses Urtheil unsers göttlichen Vorgängers zu einem gleichen Urtheil über die ähnlichen Begebenheiten unserer Tage: so berechtiget es uns und fordert uns auf zum weitern Nachdenken über die Weis-

---

*) V. 31.

**) V. 27.

***) V. 28.

†) V. 9.

heit Jesu in diesem Urtheile, d. h. über den wahren, gründlichen, zusammenhangsvollen Gehalt desselben: es berechtigt uns dieses Urtheil Jesu, und fordert uns auf, mit heiligem Ernste nachzudenken:

Wie Gott als sittlicher Weltregierer bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint.

Das wollen wir denn auch jetzo thun. Ich gehe mit euch um so lieber in diese Betrachtung ein, da sie nicht nur an sich wichtig ist (denn wir haben es mit Gott selbst und seiner Weltregierung zu thun) sondern auch wichtig in ihren Folgen. Wir lesen, wir hören jetzt immer so viel von den Veränderungen unserer Tage, die sich unter ganzen Reichen und Völkern zutragen. Sollten sie uns zu nichts weiter als zur Befriedigung einer müßigen Neugierde dienen? — Oder wollten wir über sie nach keiner festern Regel, als nach den Urtheil der Menge oder unserer Neigungen, oder nach den ersten Eindrükken, die sie auf unsere Sinne machen, d. h. blindlings nach dem Zufalle einseitig und leichtsinnig urtheilen? — Wollten wir von so wichtigen Begebenheiten gar keinen vernünftigen Gebrauch für unser Verhalten machen? — Jene Betrachtung nun: Wie Gott als sittlicher Weltregierer bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint, soll uns in

den Stand setzen, daß wir nicht blos sehen, hören und staunen: — sie soll uns reizen, über dergleichen Begebenheiten nachzudenken, — sie soll uns eine sichere Regel an die Hand geben, vernünftig darüber zu urtheilen; sie soll uns die Begebenheiten unserer Tage von einer Seite zeigen, wo sie mit Religion und Sittlichkeit zusammenhangen, sie soll uns veranlassen, Gott, und zwar eben gerade in seiner vollendetsten Gottesgröße, als heiligen Weltregenten für das Reich vernünftiger Geister, darin zu erkennen; sie soll uns Anleitung geben, Regeln für unser Verhalten darin zu erblicken, und so uns diese Begebenheiten zu einem täglichen Erinnerungsmittel an Gott und unsere Pflichten, zu einem täglichen Uebungsmittel in unserer Moralität und Religiosität; sie soll uns weiser, besser, frömmer machen. — Wenn das durch die vorhabende Betrachtung in den Seelen meiner Zuhörer bewirkt wird, so ist meine Absicht erreicht.

Wohlan dann! laßt uns näher zu unserer Betrachtung schreiten:

Wie Gott als sittlicher Weltregierer bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker erscheint.

Wieferne Gott als solcher hierin erscheint, das wird sich zeigen, wenn wir

I. erstlich sowohl auf den Ursprung,
II. als auch zweytens auf die Folgen

solcher fürchterlichen Erschütterungen Acht haben.

I.

Sehen wir zuerst auf den Ursprung derselben, so ergiebt sich, daß sie

1) theils unausbleibliche Folgen verletzter Anordnungen Gottes für Wahrheit und Tugend sind;
2) theils aber auch Folgen größerer Fortschritte der Menschheit;
3) theils endlich Folgen der freyern Erziehungsart, wie Gott den Menschen das werden läßt, was er werden soll.

In dieser dreyfachen Rücksicht, ihrem Ursprunge nach betrachtet, sind jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker eben so viele Beweise von Gottes sittlicher Weltregierung.

Sie sind also einmal zum Theil unausbleibliche Folgen verletzter Anordnungen Gottes für Tugend und Wahrheit.

O m. Z. Gott hat sich als sittlichen Weltordner nicht unbezeugt gelassen: er hat von je

her Anordnungen für Tugend und Wahrheit getroffen, nnd thut es noch bis auf den heutigen Tag. Pflanzte er nicht in eines jeden Menschen Geist jene allgemeine Gesetze der Wahrheit und Tugend? die, wenn sie von allen so geehrt und befolgt würden, wie es freyen vernünftigen Geistern zukommt, überall Wahrheit und Tugend verbreiten müßten? Gab er nicht jedem Menschen große natürliche Anlagen zur Wahrheit und Tugend, die, wenn sie von allen entwickelt, gebildet und befördert würden, wie es freyen vernünftigen Geistern zukommt, überall Wahrheit und Tugend befördern müßten? Traf Gott nicht sonst noch auf die mannichfaltigste Weise Anstalten von außen, um die Entwickelung und Bildung jener Anlagen, jenen Gesetzen gemäß, zu befördern? Legte er nicht bald durch tausendfache Umstände, bald durch Herolde seiner Weisheit und Heiligkeit es den Menschen nahe genug, nach Weisheit und Heiligkeit, nach Wahrheit und Tugend zu streben? Darf ich euch z. B. in Absicht auf uns erst an jene ehrwürdige Anstalt im Reiche Gottes, an jene Anstalt durch Jesum erinnern?

Werden nun solche Anordnungen Gottes für Tugend und Wahrheit von Menschen verletzt: so ist schon von Gott selbst um der Wahrheit und Tugend willen, die überaus weise Einrichtung getroffen, auf die er immer fort hält, daß

man sie nicht ungestraft verletzen kann. Unausbleiblich schlimme Folgen müssen den Menschen früher oder später erinnern, daß er sie verletzt hat, und nicht verletzen solle. Ist dies schon bey einzelnen Menschen so, wie vielmehr bey ganzen Nationen! Und wie wird sich der Nachtheil da anders äußern, als endlich durch solche fürchterliche Erschütterungen, wie einst die jüdische Nation erfuhr, und wir auch in unsern Tagen um uns her erfahren. Immer liegt ihnen eine Verletzung göttlicher Anordnungen für Wahrheit und Tugend, immer eine Gleichgültigkeit gegen die Gesetze derselben, gegen die Anlagen des Menschen dazu, gegen die göttlichen Anstalten dafür, zum Grunde, sey es von Seiten der Regierenden, oder der Regierten, oder beyder zugleich! Das lehrt die Natur der Sache, und bestätigt die Erfahrung. Es kann nicht anders seyn, und pflegt auch nicht anders zu seyn. Wenn eine Nation ihrem größern Theile nach keine andern Gesetze kennt, als die gesetzlosen Antriebe sinnlicher Neigungen, und als die Reize zügelloser Begierden: wenn sie den Gesetzen bürgerlicher Ordnung aus keiner weitern Ursache, als aus Zwang gehorcht, nicht weil sie ihre innere Rechtmäßigkeit einsieht und schätzt: o wie bald wird die schlaue und doch mächtige Begierde diesen äußern Damm durchgraben! eine Verletzung bürgerlicher Gesetze und bürgerlicher Ordnung nach der andern wird erst

im geheim, und endlich vereint öffentlich verübt werden. Wenn eine Nation nicht gewöhnt wird, sich selbst Gesetz zu werden, und äußere Gesetze um ihres innern Gesetzes und um Gottes Willen zu ehren, wenn sie nicht gewöhnt wird, selbst aus vernünftigen Gründen einzusehn, daß es Pflicht, daß es ihr eigener Vortheil sey, der bürgerlichen guten Ordnung zu gehorchen; wenn also nicht von Seiten der Höhern für Erleuchtung des Verstandes, um das einsehen zu können, und für öffentliche zweckmäßige Anstalten zu Beförderung der Wahrheit und Tugend gesorgt wird, wenn wohl gar für Weisheit es gilt, den Geist in seinem Streben nach höherer Ausbildung zu hemmen: so muß über lang oder kurz eine Zügellosigkeit und freche Ungebundenheit einreißen, die alle Bande der Gesellschaft lößt, und aller guten öffentlichen Ordnung ein fürchterliches Ende droht. — Wenn eine Nation gleichgültig gegen die Gebote ihres eigenen Gewissens und gegen die Gebote Gottes wird, was soll sie gegen die Gebote der Gesellschaft werden? — wenn ihr das Heiligste, wenn ihr Gott und Jesus nicht mehr heilig ist, was soll ihr sonst noch ehrwürdig seyn? wenn sie den Sinn für Wahrheit überhaupt verloren hat: wie soll man ihr begreiflich machen, was zu ihren Frieden dienet; wenn sie den Sinn für Pflicht überhaupt verloren hat, wo wird sie Sinn für die Pflichten hernehmen, die sie der bürgerlichen Gesellschaft

schuldig ist? Wenn frecher Unglaube und Spott über die Wahrheiten des vernünftigsten Glaubens Weisheit, und Aberglaube Religion heißt, wenn ein geistloses Gepränge unnützer Gebräuche für Gottesverehrung, und ächte Gottesverehrung und vernünftige Andacht für geistloses Gepränge schwacher Seelen gilt: wie soll jener Sinn für Pflicht Nahrung erhalten? Wenn Habsucht, Stolz, Herrschsucht, Eigennutz und Selbstsucht Maßregeln eingiebt, die die Menschheit empören, ist es zu wundern, wenn sich die Menschheit regt? wenn Trägheit, Verschwendung und Wohlleben, wenn Hang zur Sinnlichkeit überhaupt Vorurtheile begünstigen, die Vernunft und Gefühl belasten, ist es ein Wunder, wenn Vernunft und Gefühl sich regt? — Wenn man den Menschen nach Grundsätzen behandelt, die gegen die Natur des Menschen sind, ist es ein Wunder, wenn er unmenschlich handelt, oder Mensch zu werden strebt? — Wenn man Finsterniß mit Gewalt unterhält, ist es ein Wunder, wenn die, die zu sehen anfangen, im Lichte taumeln? — Wenn man nicht auf Freunde der Wahrheit hört, ist es ein Wunder, wenn man durch den traurigen Erfolg erst weiser werden muß? — Wenn Ueppigkeit und Schwelgerey, Wollust und Weichlichkeit, Verschmitztheit und Meineid, Leichtsinn und Thorheit, Vernunftlosigkeit uud Sittenlosigkeit, kurz Empörung gegrn die Anordnungen Gottes für

Wahrheit und Tugend, der allgemeine Geist einer Nation wird, ist es ein Wunder, wenn sie leichtsinnig und frech alles aufsucht, was ihr freyern Spielraum für ihre zügellosen Begierden verspricht, und, einer vernünftigen Aufklärung, und einer vernünftigen Selbstbeherrschung beraubt, alle vernünftige Schranken für ein Joch ansieht, das sie so bald als möglich von sich abzuschütteln wünscht? O es ist ein alter, aber ein wahrer Spruch: Tugend erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben! Und eben so wahr ist es: Wahrheit erhöhet ein Volk, aber der Irrthum ist der Leute Verderben! Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Tugend, äußere sie sich auf diese oder auf jene Weise, werde sie von diesen oder von jenen verschuldet, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Tugend, Verletzung der Anordnungen Gottes in Absicht auf Wahrheit und Tugend, bringt endlich über Reiche und Völker jene fürchterlichen Umkehrungen, und alles das Unglück, das mit ihnen verbunden ist. — Was so die Natur der Sache lehrt, bestätigt eine durchgängige Erfahrung! Ihr dürft nur die Geschichte des jüdischen Volkes in Erwägung ziehen, ihr dürft euch nur an die Klagen erinnern, die Jesus so oft über ihren verstockten Sinn gegen Wahrheit und bessere Belehrung führt, und über die Sittenverwilderung, die sich von den obern Ständen herab über die ganze Nation verbreitete: ihr dürft nur

Jesum kurz vor unsern Text *) die Verfolgungen schildern hören, die sie über die Boten seiner Religion verhiengen; und in einer ähnlichen Stelle **) die Sorglosigkeit, mit der sie sich dem Genuß aller sinnlichen Vergnügungen ergaben: ihr dürft nur Jesum ausrufen hören ***): „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen unter meine Flügel. Aber ihr habt nicht gewollt:“ — und sodann die fürchterliche Drohung hinzunehmen, die er sogleich hinzufügt: Siehe! euer Haus soll euch wüste gelassen werden: euere Stadt, euer Tempel, euer Staat wird zerstört werden, und untrr grausenvollen Umkehrungen einer andern Ordnung der Dinge Platz machen: — so werdet ihr bestätigt finden, m. Z. wie vielen Antheil an dergleichen schrecklichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker die Verletzung göttlicher Anordnungen für Wahrheit und Tugend hat!

Wenn sie aber unausbleibliche Folgen davon sind: so läßt sich ja eben daraus Gottes sittliche Weltregierung deutlich genug erkennen. Denn müssen sie es nicht selbst als Fol-

*) V. 12.

**) Matth. 24, 38. 39.

***) Luc. 13, 34. 35.

gen davon an den Tag bringen, daß Gott nach ewigen Gesetzen der Wahrheit und Tugend die Welt regiert, und daß er nach denselben die Menschen zu sittlicher Vollkommenheit erziehen will? müssen sie es nicht als Folgen davon an den Tag bringen, daß Gott mit Ernst auf diese seine Gesetze hält, und mit Eifer diese seinen Absicht verfolgt, daß er eher ganze Reiche zu Grunde gehen läßt, als daß er von diesen seinen Gesetzen und dieser Absicht in seiner Weltregierung abweichen sollte? Ist es nicht bey solchen schauervollen Tumulten, wo Reiche und Völker wie Meer und Wasserwogen brausen, wo ganze Welttheile beben und das Weltall erzittert, wo den Menschen bange wird vor Furcht und Warten der Dinge die da kommen sollen auf Erden: ist es nicht bey solchen schauervollen Tumulten, als ob der Richter der Welt erschiene in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, Regenten und Unterthanen, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Menschen aus allen Ständen vor seinem Richterstuhl zöge, und spräche: seht da die Folgen eurer Pflichtverletzung! euerer Wahrheitsscheu! euerer Gleichgültigkeit gegen die Anordnungen, die ich deshalb traf! Ihr, die ihr am meisten dabey verschuldetet, fühlt auch am meisten, was es heißt: gegen den Gesetzgeber und Richter der Welt sich empören! Eher können Himmel und Erde vergehen, aber Wahrheit und Tugend soll

nicht aus meinem Reiche weichen! — Will Gott nicht Nationen, Regenten und Unterthanen, indem er sie durch jene schreckliche Veränderungen den Folgen ihrer Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Tugend übergiebt, eben hierdurch auf diese verletzte Wahrheit und Tugend aufmerksam, und sie geneigt machen, Wahrheit und Tugend nun desto eifriger zu suchen, die Gesetze, die er deshalb in des Menschen Herz schrieb; die Anlagen die er dazu in den Menschen bildete; die Anstalten, die er dazu traf, desto heiliger zu halten; will er nicht hiemit das Menschengeschlecht immer weiser, edler, und durch Weisheit und Edelsinn immer glücklicher machen? — Ja, jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker sind Beweis von Gottes sittlicher Weltregierung, schon wieferne sie zum Theil unausbleibliche Folgen verletzter Anordnungen Gottes für Wahrheit und Tugend sind.

Aber auch zweytens wiefern sie zum Theil Folgen größerer Fortschritte der Menschheit sind.

Wenn das Kind noch Kind ist: so läßt es sich gängeln, und steht ganz unter der Herrschaft körperlicher Kräfte und eines fremden Willens. Lernt es aber selbst gehen: so will es auch selbst gehen. — Lernt es selbst denken, gelangt es zum Bewußtseyn seiner selbst, reift es zum Gefühl eigener Kraft und freyer Vernunftthätigkeit: so

wird ihm in dem Maße, als dieses geschieht, jeder äußere Zwang lästig, es will nicht mehr als Kind, es will freyer behandelt seyn. So gerade ist es mit der Menschheit im Großen. Ist sie einmal zum Bewußtseyn ihrer selbst; zum Gefühl ihrer Menschenwürde; zum eigenen Vernunftgebrauch, zum Selbstdenken und zu größern Einsichten gelangt, ist sie über die Minderjahre hinaus (wie das Paulus so schön ausdrückt) reift sie zum Mann heran: freylich dann will sie abgelegt haben, was ihr in ihrem Kindheitsalter noch nöthig war, sie will so behandelt und geleitet werden, wie es ihrer größern Reife und ihren Fortschritten angemessen ist, sie strebt nach einer freyern Erziehungsart: sie sieht Vorurtheile und Misbräuche heller als vorher; fühlt ihr Drückendes und Unschickliches lebhafter, sucht sie zu entfernen und etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen. — Will man gleichwohl den Jüngling noch gängeln, wie das Kind; will man seinem Aufstreben mit Gewalt entgegenwirken; will man sich nach jenen Fortschritten der Menschheit nicht weise bequemen: so wird freylich Widersetzlichkeit erregt, es wird leicht Gewalt mit Gegenwalt erwiedert, (denn dem aufstrebenden Geist ist keine Gewalt zu groß) und es trift das ein, was einst Jesus mit so unbeschreiblicher Weisheit von dem Verhältniß seiner neuen geistvollen Verfassung zu jener alten

sagte, auf deren Beybehaltung man so hartnäckig bestand: Neuer Most in alte Schläuche!

Wohl kann es sich ereignen, daß der aufbrausende Jüngling, dem dieses Gefühl seiner Freyheit noch etwas neues ist, der noch nicht so damit umzugehen weis, wie es sich für ein vernünftiges Wesen geziehmt, der nicht schon vorher allmählig dazu vorbereitet und angeleitet wurde, daß dieser im vollen Gefühl seiner Kraft zu muthwilligen Ausschweifungen, ja zu wilden Frechheiten hingerissen wird, die keinesweges zu billigen sind. Und eben so kann es leicht geschehen, daß die Menschheit im Großen, wenn sie so eben erst zum Selbstgefühl erwacht ist, wenn sie noch nicht die Reife des bedächtlichen Mannes hat, wenn sie nicht vorher zum gehörigen Vernunftgebrauch gewöhnt, und zu vernünftiger Selbstachtung angeleitet worden ist, zu gleichen muthwilligen Ausschweifungen, zu gleichen wilden Frechheiten im Großen hingerissen wird, ja zu zügellosen Abscheulichkeiten, vor die sich die Menschheit entsetzt. Im höchsten Grade zu verabscheuen sind solche Abscheulichkeiten! im höchsten Grade zu misbilligen sind jene zügellosen Ausschweifungen, im höchsten Grade zu verachten ist, jenes Durcheinanderwerfen vom Wahren und Falschen, vom Guten und Bösen, von Ordnung und Unordnung, im höchsten Grade strafwürdig ist jener Misbrauch von Freyheit, sind jene wilden Ausbrüche von

Selbstgefühl! Aber selbst dieser Misbrauch zeigt doch vom Gebrauch! zeigt von erwachter Selbstthätigkeit, von regem Gefühl der Menschheit! — Der Mann verabscheut vielleicht, was er als Jüngling that! aber erst mußte er Jüngling seyn, ehe er Mann ward! Jede Sache ist in ihrem Anfange nicht das, was sie in ihrer Vollendung ist. Aber die Vollendung setzt einen Anfang voraus; und auch der fehlerhafte Anfang enthält schon den bessern Fortgang und die noch bessere Vollendung. Ehe das Kind gehen lernt, fällt es noch oft. Allein ist auch gleich der Anfang noch fehlerhaft, so ist er doch besser als kein Anfang! Ist auch der Gebrauch mit Misbrauch verbunden, so ist er doch als Vorbereitung zum rechten Gebrauch besser, als Nichtgebrauch! — Ist auch das Erwachen der Menschheit zu selbstthätiger Vernunft mit mancherley Ausschweifungen verknüpft, so ist es doch Anfang zu einer vernünftigen Selbstthätigkeit: und troz dieser Ausschweifungen doch Fortschritt der Menschheit.

Erfreuliche Aussicht! Selbst jene Aufbrausungen der Menschheit, nicht einmal die allein, die ihren ordentlichen Gang gehen, sondern sogar auch die, die mit regellosen Ausbrüchen verbunden sind, können uns den Glauben an Gottes sittlicher Weltregierung nicht rauben, sie müssen selbst Herolde von Gottes sittlicher

Weltregierung seyn. Denn sie sind zum Theil Folgen größerer Fortschritte der Menschheit, Folgen von ihrem Emporwachsen über die Jahre der Minderjährigkeit; und folglich Beweise, daß Gott die Menschheit in ihrer geistigen Bildung schon weiter gebracht hat.

Aber, hör' ich manchen Zweifler sprechen: wie kannst du Gott vertheidigen? wie kannst du gerade da, wo man nichts als Greuel zügelloser Begierden sieht, von Gott, als sittlichem Weltregierer sprechen? Wäre er es, so würde er diesen Greueln ausschweifender Freyheit, und dem, was sie herbeyführte, Einhalt thun!

So vernimm denn, redlicher Zweifler: Jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker sind endlich auch drittens — Folgen der freyern Erziehungsart, wie Gott den Menschen das werden läßt, was er werden soll.

Gott behandelt bey seiner Regierung die Menschen als freye Wesen! Er erzieht sie im eigentlichsten Verstande. Was sie werden sollen, sollen sie durch sich selbst nur unter seiner Anleitung werden. Durch freyen Gebrauch ihrer Vernunft, durch Selbstthätigkeit sollen sie zu größerer Vollkommenheit und durch diese zu größerer Glückseligkeit sich erheben! Ihre Vollkommenheit soll ihnen dargeboten, nicht aufgedrungen, sie soll ihr selbsterworbenes und darum

desto schätzbareres und dauerhafteres Eigenthum werden! Ihre Kräfte sollen sich durch freyen Gebrauch derselben allmählig selbst entwickeln, und unter mancherley Uebungen, ja selbst unter Kämpfen geübt und gestärkt, ja selbst durch misslungene Versuche und selbstverschuldeten Schaden gebildet werden. Durch Anwendung ihres freyen Willens sollen sie zur wahren Sittlichkeit hingeleitet werden, die allein ihren Grund im freyen Willen hat, und nur durch eine freye Anwendung desselben bestehen kann.

Und wer wollte diese freyere Erziehungsart Gottes nicht weise, nicht des Menschen Natur angemessen und würdig, nicht wohlthätig, nicht für wahre Sittlichkeit und wahre menschliche Veredlung höchst zweckmäßig und höchst ersprießlich nennen? Oder sollte uns Gott wie Maschienen, oder wie vernunftlose Geschöpfe behandeln? Sollte er uns lieber den freyen Willen nehmen, um den Misbrauch zu verhüten? sollte er dem rechten Gebrauche seinen ganzen Werth benehmen, weil er den Misbrauch unmöglich machte?

Darum eben verhindert auch Gott nicht gewaltthätig den Misbrauch des freyen Willens, hindert ihn auch nicht bey ganzen Nationen, auch da nicht, wenn durch denselben jene fürchterlichen Ereignisse sowohl herbeygeführt als ausgeführt werden. Er überläßt sie ihrem

freyen Willen, und indem sie durch Misbrauch desselben sich selbst verschulden und Elend bereiten, überläßt er sie den traurigen Folgen der Selbstverschuldung ihres freyen Willens. So sollen auch Nationen sich durch sich selbst zu größerer Vollkommenheit emporarbeiten. Sie sollen selbst gehen, und fester gehen lernen, auch unter Fallen und durch ihr Fallen. Sie sollen ihre Kräfte, auch unter mancherley Kämpfen versuchen und auch unter mancherley Mißgriffen doch selbstthätig üben lernen. Sie sollen aus sich selbst, aus dem Schaden selbst, den sie sich verdient haben, lernen, wo sie gefehlt, und was sie zu verbessern haben, und durch eigenen Antrieb und durch Anwendung eigener Kraft verbessern, was zu verbessern ist, und desto gründlicher verbessern. Die sittliche Kraft, die in einer ganzen Nation, vermittelst jedes Einzelnen verbreitet ist, soll sich regen und schärfen, und vernünftige Freyheit, selbst durch gemißbrauchte Freyheit herbeygeführt, und sittliche Bildung, gegründet auf freyem Willen, soll das Eigenthum des freyen Willens der Nationen werden.

Wie sollte man also da noch Gott anklagen, wo er die größte Anbetnng verdient? Wie sollte man da seine sittliche Weltregienung leugnen, wo sie aufs herrlichste hervorleuchtet? Indem jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker Folgen von der freyern Erziehungs-

art sind, wie Gott den Menschen das werden läßt, was er werden soll: wem gebührt nun der Tadel? Denen die ihren freyen Willen mißbrauchten! und wem der Ruhm? Dem, der ihnen freyen Willen gab, und freyen Willen ließ!

Ja betet ihn an, den sittlichen Weltregierer! Nach sittlichen Gesetzen und nach sittlichen Zwecken regiert er die Welt. Das offenbart sich auch bey fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker, wi. fern sie unausbleibliche Folgen verletzter Anordnungen Gottes für Wahrheit und Tugend; Folgen größerer Fortschritte der Menschheit; Folgen endlich der freyern Erziehungsart Gottes sind. Das offenbart sich, wenn wir mit einem Wort auf den Ursprung jener fürchterlichen Erschütterungen Acht haben.

Wie viel mehr werden wir nun Gott als sittlichen Weltregierer anzubeten uns gedrungen fühlen, wenn wir

II.

nun auch noch auf die Folgen merken, die dergleichen schreckliche Veränderungen haben.

Schon im voraus läßt sich einigermaßen abnehmen: da sie jenen Ursprung haben, was sie zur Folge haben werden. Doch laßt uns die Sache näher beleuchten.

Sie haben nehmlich unter Gottes Leitung Bildung der Menschheit und sittliche Weltordnung zur Folge,

indem sie

1) theils den Geist der Menschheit in die regste Thätigkeit setzen; und Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Angelegenheiten der Menschheit verbreiten,
2) theils gerade zu entfernen, was hartnäckiges Hinderniß des Reiches Gottes und Jesu ist, und Unordnungen von Grund aus heilen,
3) theils große Lehren und große Warnungen mit Nachdruck verkündigen.

Der Geist der Menschheit wird durch jene schauervollen Bewegungen ganzer Reiche und Völker in die regste Thätigkeit gesetzt und hiemit die Bildung der Menschheit ungemein befördert. — Da erwachen Gedanken, Ueberlegungen, Bestrebungen, Kräfte, die vielen Geistern vorher noch etwas fremdes waren. Da eröffnen sich dem Auge Gegenstände und Ansichten, die es noch nie sah. Das Neue, das Außerordentliche, das Furchtbare, das Gewaltige, das Ungewisse, das Bedeutende jener Begebenheiten, weckt nothwendig auch die Seele des Schläfrigsten auf. Da lernt man nachdenken über Dinge, über die man sonst nicht nach-

dachte, und wichtige Dinge wichtig finden, die einem sonst unwichtig vorkamen; da lernt man beobachten, schärfer beobachten und prüfen, was um uns her ist und vorgeht, vergleichen das Gegenwärtige mit dem Vergangenen, hinausblicken mit gespannter Erwartung auf die Zukunft. Da erwachen viele zum Bewußtseyn ihrer selbst, und andere, die dazu erwacht sind, erhöhen und verstärken dieses Bewußtseyn. Da lernt der Mensch nachdenken über sich! da entwickelt sich Gefühl der Menschheit! Da erhebt sich ein gegenseitiger Kampf der Kräfte, und jeder Theil denkt auf Mittel sich zu erhalten, da entwickelt gegenseitiger Widerstand Kräfte, Kraftgefühl; da erweckt die Nothwendigkeit den Geist aus seinem Schlummer und fodert ihn zur Thätigkeit auf; da streitet man nicht blos mit Waffen, sondern mit Gedanken; nicht blos als Werkzeug, sondern als Theilnehmer. Da bringt man der guten Sache die großmüthigsten Opfer der Uneigennützigkeit, und des Heldenmuthes. Da kommen die wichtigsten Gedanken, die auf das Große der Menschheit sich beziehen, nicht nur in Anregung sondern auch in den schnellesten Umlauf.

Jene Umkehrungen ganzer Reiche und Völker sind zu erschütternd, und zu sehr ins Ganze eingreifend, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit Tausender, auch der entferntesten Welttheile auf sich ziehen sollten, so wie nicht we-

niger auf das was sie veranlaßte und was mit ihnen verbunden ist; als daß sie nicht die regste Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Angelegenheiten der Menschheit verbreiten sollten. Wer sonst nie Reiz empfand, über das Allgemeine, über die Verhältnisse, Schicksale, Bedürfnisse, Würde und Bestimmung der Menschheit unterrichtet zu werden, empfindet ihn jetzt; wer sonst gleichgültig dagegen war, wird jetzt darauf gespannt; wessen Geistesblick sonst sehr eingeengt war, erweitert ihn jetzt auf ganze Welttheile; und wessen Herz sehr beschränkt war, nimmt jetzt Theil an den Schicksalen entfernter Nationen, und an der Sache der Menschheit. Jene allgemeine Menschenliebe, die Jesus lehrte und übte, die die ganze Welt umfaßt, die an allem, was Mensch heißt, und was den Menschen angeht, an seinem Wohl und Weh ohne Rücksicht uneigennützigen Antheil nimmt, wird auf diese Weise theils geübt, theils erweckt.

Wer kann hier Bildung der Menschheit, wer Vorbereitung zu immer größerer Bildung verkennen, welche endlich diejenige Bildung herbeyführt, da der Mensch durch vernünftiges Wollen und im Gefühl seiner Menschenwürde sich in Gottes Ordnung fügt, und mit Bewußtseyn Gottes sittliche Weltordnung, das Reich der Wahrheit und Tugend, das Himmelreich befördern und erweitern hilft? wer erhält hier nicht

Aussichten auf Zeiten, wo man es weit und breit nöthig finden wird, jede menschliche Ordnung dieser sittlichen Weltordnung Gottes unterzuordnen, und sie mit dieser, als ihrem Muster und Maaßstabe, immer mehr in Uebereinstimmung zu bringen — wo Jesus Geist allenthalben herrschen wird? Dies haben jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker zur Folge, schon wiefern sie den Geist der Menschheit in die regste Thätigkeit setzen, und Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Angelegenheiten derselben verbreiten. Auf diese Weise benutzt, zu diesem Ende leitet sie der Alles-regierende Gott!

Etwas Aehnliches findet ihr m. Z. bey dem Umsturz der jüdischen Staatsverfassung. Des Menschen Sohn zeigte sich dabey zu offenbar in seiner großen Macht und Herrlichkeit: konnte es fehlen, daß durch jenen Umsturz nun auch die Aufmerksamkeit fast der ganzen damaligen Welt auf das, was in so genauer Verbindung damit stund, auf das Christenthum und seinen erhabenen Stifter hingezogen wurde? und hiemit zugleich auf jene großen Wahrheiten, die nicht etwa nur, wie bisher, ein oder das andere Volk, sondern die ganze Menschheit betrafen; die auf allgemeine Wohlfarth, auf Geistesbildung und sittliche Weltordnung einen so entschiedenen Einfluß haben?

Das Christenthum, jene göttliche Anstalt, fand nun um so mehr Eingang. Der Jude insbesondere sah nun das Unstatthafte der Verfassung, auf die er bisher so stolz gewesen war, nur um so mehr ein. Das Himmelreich erhielt immer ausgebreitetere Herrschaft und immer mehr Zufluß von Menschen, deren Geist durch jene gewaltige Veränderung geweckt, und auf die christliche Verfassung, jene große Angelegenheit der Menschheit, aufmerksam gemacht worden war.

Aber auch noch auf eine andere Art läßt der weltregierende Gott Bewegungen ganzer Reiche und Völker zu einem Mittel werden, Bildung der Menschheit und sittliche Weltordnung zu befördern;

> indem sie nehmlich gerade zu entfernen, was hartnäckiges Hinderniß des Reiches Gottes und Jesu ist und Unordnungen von Grund aus heilen.

Oft ist die Verdorbenheit, die Unsittlichkeit und Irreligiosität der Völker so weit gestiegen; oft haben sich Vorurtheile und Misbräuche, die die Fortschritte der Menschheit hemmen, und dem Wahren und Guten im Wege liegen, so verjährt, und so tief und fest in den ganzen Staatskörper festgesetzt: daß es hier geht, wie bey dem menschlichen Körper. Wenn schäd-

liche Krankheitsstofe im Körper sich eingewurzelt haben, und mit hartnäckiger Gewalt jedem künstlichen Mittel trotzen, das zwar die Kränklichkeit bisweilen minderte, aber nicht auf immer hob: so bricht oft selbst dieses Krankheitsgift in ein wohlthätiges Fieber aus, das durch seine heftigen Bewegungen das Gift ausstößt, das Uebel von Grund aus heilt, und dem Körper wieder zu seiner gehörigen Ordnung verhilft. So müssen oft auch solche fürchterliche Bewegungen in ganzen Staatskörpern Unordnungen von Grund aus heilen, und hartnäckige Uebel, die durch kein anderes Mittel weichen wollten, mit Nachdruck entfernen. Oft sind die Hindernisse des Wahren und Guten, die Hindernisse der Vernunft und einer reinen Gottesverehrung in dem Sinne Jesu, so innig in die ganze Verfassung eines Volks verschlungen, daß an eine allmählige Auflösung dieses Knotens kaum zu denken ist. Oft widersetzt man sich so hartnäckig jeder allmähligen Auflösung, die die Vernunft bewirken will, und verstocket seine Herzen so gegen die sanftere Stimme der Wahrheit, widerstrebt so halsstarrig jedem Aufstreben des Geistes, und jedem Fortschritte der Menschheit, daß Gott es geschehen läßt, durch jenes gewaltsame Mittel, als das einzige, durch jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker, jene Hindernisse auf einmal zu verbannen, um dem Reiche des Wahren und Guten,

dem Reiche seines Sohnes Platz, und eine immer ausgebreitetere Herrschaft, auch über alle irdische Reiche zu verschaffen: und so — seine großen Weltabsichten zu erreichen. — Wer denkt nicht bey dem allen an jene Zertrümmerung des jüdischen Staates? wer denkt nicht an jene merkwürdigen Worte: „O Jerusalem, Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen unter meine Flügel: aber ihr habt nicht gewollt.“ Wer kennt nicht die Verblendung und Hartnäckigkeit der jüdischen Nation und ihrer Vorgesetzten, mit der sie ihre damals in allen Theilen verdorbene Verfassung, ihre Vorurtheile und Misbräuche gegen das reinere Licht der Lehre Jesu und gegen die für Menschenveredlung weit günstigere Verfassung seiner Religion durchsetzen wollten? wer weis aber auch nicht, daß die schreckliche Umwandlung und die gewaltsame Zerstörung der jüdischen Verfassung das nothwendige Uebel war, das Jesu zwar Thränen auspreßte, das er aber als das einzige noch mögliche nöthig fand, um seinem Reiche gegen diese hartnäckigen Feinde Ausbreitung zu verschaffen und Festigkeit zu geben: so, daß er sagen konnte zu den Verkündigern seiner menschenveredelnden Religion: „Eben dann, wenn ihr „alles werdet durcheinandergehen sehen: wenn „das Meer und die Wasserwogen brausen, und „die Leute zagen werden vor Furcht, eben dann „sehet auf und hebt eure Häupter froh empor,

„darum daß sich eure Erlösung nahet: eben „dann merket, daß das Reich Gottes nahe sey, „wie ihr es an dem Trieb der Bäume merkt, „daß der Sommer nahe sey.“ — Merkwürdige Worte Jesu! merkwürdiges Beyspiel! die es genug bestätigen: Oft müssen Aufwallungen der Völker und der Ruin ganzer Reiche Gott zu einem Mittel dienen, Bildung der Menschheit und sittliche Weltordnung zu befördern, indem sie gerade zu entfernen, was hartnäckiges Hinderniß des Himmelreiches ist, und Unordnungen von Grund aus heilen.

„Aber geht nicht auch dabey vieles Gute mit zu Grunde?“ — Leider! — wenn vielleicht Gutes und Böses zu sehr in einander verwickelt war! Und nur Geduld! Gott wird doch der sittliche Weltregierer bleiben. Manches Gute, das verloren gieng, wird sich wiederfinden! Der taumelnde Geist wird zu sich selbst kommen: das rauchende Gefühl wird verdampfen: der Jüngling wird ernster werden: der zum Denken und Bewußtseyn einmal erwachte Geist wird bald wieder zu der Einsicht gelangen, daß es weder vernünftig und Menschen würdig, noch zuträglich sey, das Gute mit dem Schlechten zu verwerfen. Dazu kommen die großen Lehren und Warnungen, die selbst in jenen fürchterlichen Erschütterungen enthalten sind.

Nehmlich auch in so ferne endlich haben sie, unter Gottes Leitung, Bildung der Menschheit und sittliche Weltordnung zur Folge, — indem sie große Lehren und große Warnungen mit Nachdruck verkündigen.

Denn sind es nicht solche und ähnliche Lehren und Warnungen, die von jenen fürchterlichen Erschütterungen mit einem furchtbaren Ernste, der nicht seines gleichen hat, unter den traurigsten Erfahrungen, mit Hinweisung auf das schreckliche Schicksal ganzer Nationen und auf die Greuel der Verwüstung ganzer Staaten, mitten unter dem Tumulte aufgebrachter Völker und dem Krachen zusammenstürzender Reiche weit und breit verkündigt werden: oder vielmehr ist es nicht der Regierer, der Gesetzgeber und Richter der Welt, der die Nationen und den ganzen Erdkreis, der Fürsten, Obrigkeiten und Unterthanen vor sich her versammelt, und in jenen fürchterlichen Erschütterungen mit richterlichem Ernste zu ihnen spricht:

Schaut hin, nnd lernt! und laßt euch warnen!

Vermeidet alles, was solche schreckliche Veränderungen herbey führen kann! und thut alles, was sie entfernen kann. Seyd ehrerbietig gegen göttliche Anordnungen für Wahrheit und Tugend! Ergebt euch weder dem Aberglauben,

noch dem Unglauben! Flieht Sittenlosigkeit und Irreligiosität als etwas, das Jammer und Trübsal über ganze Reiche und Völker bringt! Meidet allen Stolz und Herrschsucht! Liebt Recht und Gerechtigkeit! Unterdrückt nicht den Geist des Menschen! Täuscht nicht den Menschen, damit er nicht, wenn er erwacht, alles für Trug halte! Ehrt in jedem die Menschheit! Lebt nicht blos für euch, sondern auch für andere! sorgt nicht blos für euch, sondern auch für das gemeine Beste! Maßt euch um zufälliger Vorzüge willen kein Verdienst an! Dem wahren Verdienste, das auf ehrwürdige Eigenschaften des Verstandes und Herzens gegründet ist, dem gebt die Ehre! — Flieht Ueppigkeit und Wohlleben! Seyd treu und redlich! arbeitsam und emsig! Gehorcht Gesetzen! ehrt eine gute Obrigkeit! Flieht Zügellosigkeit und Ungebundenheit als die größte Schande des Menschen!

Schaut hin und lernt! und laßt euch warnen!

Seht, was eine Politik ist, wenn sie nicht auf Tugend und Religion sich gründet! und entschuldigt kein Vorurtheil und kein Verbrechen unter ihrem Namen! Seht aber auch, was aus einer Religion wird, die man nur zum Werkzeug der Politik erniedrigte; die man aus Vorurtheil oder aus Absicht verfälschte, verdunkelte, verzierte.

Schaut hin und lernt! und laßt euch warnen!

Bequemt euch weise zu den Fortschritten der Menschheit und helft sie befördern. Bedenkt, der Mensch ist in seinem Aufstreben begriffen. Bedenkt, der aufstrebende Geist läßt sich nicht aufhalten; Gewalt gegen ihn gebrauchen heißt, seine Schwungkraft vermehren! Bedenkt! es ist Gang der Natur, daß alles Irdische, wenn es auch noch so unauflöslich schien, endlich seiner Auflösung sich nähert. Alles veraltert! Auch Staatsverfassungen veraltern. Alles ändert sich mit der Zeit; Menschen, Denkarten und Sitten der Menschen, und folglich auch ihre Bedürfnisse und ihre Verhältnisse. Den Gang der Natur aufhalten wollen, ist thörigt, ist unmöglich, ist gefährlich. Sie ist ein Strom der desto stürmischer ausbricht, je mehr man ihn zurückdämmte. Bequemt euch also weise in die Fortschritte der Menschheit! helft sie befördern! Sorgt für gute Anstalten, die den Menschen zu einen nützlichen thätigen Bürger der Welt machen; die ihn in den Stand setzen, seine Pflichten eben so helle einzusehen, als seine Rechte; Recht und Unrecht leicht zu unterscheiden; sich selbst Gesetz zu werden, auch da, wo der Arm der bürgerlichen Gewalt ihn nicht erreichen kann! Je mehr der Mensch zum Gefühl seiner selbst erwacht; je mehr er selbst durch die großen Bege-

benheiten dieser Tage dazu erweckt wird, desto nöthiger wird es, ihn anzuleiten, daß er seine Freyheit vernünftig und nicht als ein Thier, zum Wohl der Welt und nicht zum Wehe der Welt gebrauchen lerne!

Schaut hin! und lernt! und laßt euch warnen!

Seyd vorsichtig! Bemüht euch bey Zeiten so zu seyn und so zu handeln, wie ihr bey einer bessern Ordnung der Dinge bestehen könnet! *) „Hütet euch, daß eure „Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und „Saufen und mit kleinlichen Sorgen fürs Sinnliche, und komme dieser Tag schnell über euch. „Seyd vielmehr wacker allezeit (seyd weise, gut „und thätig für Menschenwohl) seyd wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget „zu entfliehen diesem allen das geschehen soll und „zu bestehen vor des Menschen Sohn!“

Schaut hin! und lernt! und laßt euch warnen!

Seht, ihr Völker der Erde! Misbrauch der Freyheit ist schrecklich in seinen Folgen! er macht den Menschen zum reißenden Thiere! Nur sittliche Freyheit; nur eine Freyheit, die auf Vernunft gegründet ist, die von

---

*) Ev. v. 34. 36.

Vernunft geleitet wird, die auf Selbstbeherrschung seinen Neigungen nach den Gesetzen der Wahrheit und Tugend beruht, ist wahre Freyheit. Jede andere ist Sklaverey! ist jene jüdische Freyheit, die der jüdischen Nation endlich den Untergang brachte, ist Verderben und Verwüstung! Nur wen der Sohn frey machet, der ist recht frey! Die Wahrheit muß euch frey machen! *). — Eine politische Freyheit, die nicht auf jener innern sittlichen Freyheit sich gründet, welche vom Menschen selbst ausgeht, und in der Ordnung seines ganzen Wesens besteht, hat keinen Werth! Ein Volk, das keinen Gesetzen gehorchen will, ist ein wildes Thier, das in seinem eigenen Kerker raßt, den es sich selbst erbaut hat! und das in seiner Raserey sich selbst verletzt! Nur eine bürgerliche Freyheit, die aus sittlicher Freyheit entspringt, mit dieser verbunden ist, und von ihr geleitet wird, nur eine solche hat Werth!

Schaut hin! und lernt! und laßt euch warnen!

Seht, ihr Völker der Erde, die Greuel der Verwüstung! den Jammer und das Elend, das ihr über den Erdkreis, das ihr über euch selbst

---

*) Ev. Joh. VIII, 36, 32.

bringt durch Maaßregeln der Gewaltsamkeit! O verhütet dies Unglück so lang ihr könnt! und sucht durch Maaßregeln der Güte zu erreichen, was jene erreichen sollen.

Schaut hin! und lernt! und laßt euch warnen!

Seht ihr Menschen! alles Irdische ist vergänglich! selbst Dinge, die unzerstörbar schienen! Mächtige Gebäude ganzer Staaten, die der Ewigkeit zu trotzen schienen, sind baufällig geworden, sind gestürzt, daß von ihrem Sturz die Erde bebte! Völker, Städte und Reiche, Macht, Rang, Hoheit, Reichthum und worauf nur der sinnliche Mensch einen Werth legen mag, zieht der allgewaltige Strom der Vergänglichkeit in seinen allesverschlingenden Strudel! O hängt eure Herzen nicht an das Irdische! sucht euch bleibende Güter, bleibendes Glück, bleibenden Werth in euch selbst zu gründen, in einer weisen, guten, frommen Seele! — Fühlt eure Abhängigkeit ihr Menschen! vergeßt nicht, daß ihr Menschen seyd! werdet demüthig, und seht auf Gott, der nicht vergeht, und der den Strom der Vergänglichkeit mit seiner Hand regiert!

Solche Lehren und Warnungen verkündigen fürchterliche Erschütterungen ganzer Reiche und Völker mit fürchterlichem Nachdruck weit und

breit. In ihnen hört man die Stimme eines Heiligen und Gerechten, der nach Gesetzen der Wahrheit und Heiligkeit die Welt regiert. In ihnen hört man die Stimme eines höchsten Geistes, der den vernünftigen Geistern Gesetze der Wahrheit und Tugend gab, und sie anhält, sie in Ehren zu halten. In ihnen hört man Gottes Stimme. Und verhört kann sie nicht werden, diese Stimme. Eindruck muß sie auf die Gemüther zurücklassen. Sie tönt zu laut und fürchterlich. Sie vernimmt der ganze Erdkreis! Wenn sie aber nun gehört wird, weit und breit gehört wird, wenn sie tiefen Eindruck auf die Gemüther machen muß; wenn jene mit Nachdruck verkündigten Lehren und Warnungen nun anfangen befolgt zu werden, daß der Gefallene, wie der, der ihn fallen sah, selbst durch den Fall gewarnt, uun vorsichtiger und weiser wird, und der, der vorher kein Gehör für jene großen Lehren hatte, nun Sinn dafür bekommt: wer sieht nicht, daß dann Bildung der Menschheit von allen Seiten und sittliche Weltordnung unausbleibliche Folge seyn müsse? Misbrauch der Freyheit muß sich in rechten Gebrauch; Schwärmerey des Geistes in kältere Bedachtsamkeit; Unglaube und Aberglaube in vernünftiges Glauben; Vorurtheile und Misbräuche in bessere Einsichten und bessere Gewohnheiten, Irthum und Lasterhaftigkeit in Gefühl für Wahrheit und Tugend, Zügellosigkeit in vernünftigen

Gehorsam verwandeln! Es wird und muß entstehen, Friede im Herzen, Friede auf Erden!

Und wer sieht nun nicht daß jene fürchterlichen Erschütterungen ganzer Reiche und Völker, auch wie fern sie große Lehren und große Warnungen mit Nachdruck verkündigen, Gott zu einem Mittel dienen müssen, Bildung der Menschen und sittliche Weltordnung herbeyzuführen und das Reich seines Sohnes zu befördern.

Oder wollten wir wohl glauben, daß Gott gar keinen Theil daran nähme? Kann wohl irgend etwas der Aufsicht und Leitung dessen entzogen seyn, der Urheber, Herr und Regierer der Welt ist? wie viel weniger können es jene schauderhaften Begebenheiten, die so sehr ins Ganze eingreifen, mit ihren großen Folgen seyn? — Verrathen nicht diese Folgen selbst einen hohen ordnenden Verstand, und einen heiligen Willen? — Geschieht nicht alles was geschieht, im Reiche und Gebiete des Unendlichen? Müssen also auch nicht jene großen Ereignisse mit ihren Folgen seiner Macht und seiner Weisheit, seinem Willen und seinrr Anordnung unterworfen seyn?

Wenn denn nun aber jene schauderhaften Begebenheiten unter Gottes Leitung Bildung der Menschheit und sittliche Weltordnung, Erweiterung und Verherrlichung des geistigen Reiches seines Sohnes zur Folge ha-

ben: wer muß nicht hier eben sowohl, als dort, wo wir auf den Ursprung derselben sahen, mit Preis und Anbetung bekennen: Gott ist sittlicher Weltregierer! Wer kann auch mitten unter dem fürchterlichen Getöse tobender Völker und stürzender Reiche und tödtender Waffen es überhören: Gott ist sittlicher Weltregierer!

O wohl uns! daß wir die Vorsicht auch da noch haben retten können, wo alles gegen sie zu zeugen schien! o wohl uns, daß wir Gründe gefunden haben, unsern tröstenden Glauben an eine allwaltende Gottheit, und die erhebende Wahrheit: es giebt einen sittlichen Weltregierer, auch trotz der förchterlichen Begebenheiten unserer Tage nicht aufzugeben!

So seht denn nun aber auch künftig, m. Z. auch in diesen Begebenheiten Gott! — So oft ihr von ihnen hört und leset, so denkt an Gott, und demüthiget euch unter ihm, als dem, der nach sittlichem Endzweck und nach sittlichen Gesetzen die Welt regiert! — Denkt dabey an eure Verbindlichkeit, den göttlichen Anordnungen für Wahrheit und Tugend mit unverbrüchlicher Treue zu gehorchen: Denkt an die große Verschuldung derer, die Schuld an solchen fürchterlichen Begebenheiten sind, und an die weise Gerechtigkeit Gottes, mit der er, der seine Kinder frey erzieht, sie den Folgen ihrer Verschuldung überläßt. — Hebt aber auch eure Häupter empor: und denkt an das Reich

Jesu, das Gott befördern will! — Denkt an die Verwegenheit derer, die sich gegen die großen Absichttn auflehnen, die der sittliche Weltregierer dabey hat. Denkt an eure Pflicht, mit Gott in euerm ganzen Verhalten zur Erreichung dieser Absichten aus allen Kräften mitzuwirken! Lernt endlich selbst in den größten Umkehrungen, welche sich in den Schicksalen ganzer Völker und Reiche ereignen, daß ihr zu einem höhern Reiche gehört, und daß euer wahres Bürgerrecht im Himmel sey, zu dem ihr berufen seyd durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen!

III.

Jesus — ein Friedensstifter.

Am Weynachtsfeste über Luc. II, 10 — 14.

„Der Engel sprach zu den Hirten: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland gebohren in der Stadt Davids, welcher ist Christus der Herr. — Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“

Groß und feyerlich, schallte es bey der Geburt Jesu von Himmel: Friede auf Erden! —

Ja in mehr als einer Rücksicht hat Jesus Friede auf die Erde gebracht, in mehr als Einer Rücksicht verdient Jesus den Ehrennamen, Frie-

densstifter! — Er verdient ihn, nicht nur wie fern er im allgemeinen Heil und Glückseligkeit den Menschen bereitete, welche überhaupt der Morgenländer unter dem reizenden Bilde des Friedens sich dachte, sondern auch ganz insbesondere noch,

wiefern er Frieden stiftete
zwischen Gott und den Menschen,
zwischen Vernunft und Sinnlichkeit des Menschen,
zwischen den Menschen unter einander.

Wir feyern also heute gewissermaßen — ein Friedensfest! — Jesus stiftete Frieden, stellte gleichsam Freundschaft, Einigkeit, gutes Vernehmen, stellte Uebereinstimmung wieder her zwischen Gott und den Menschen — Dieses wird öfters in der Schrift geäußert, selbst unter dem Ausdruck *): Jesus stiftete Frieden, war gleichsam Gottes Friedensvermittler. Wir haben uns aber dabey sowohl an sich, als nach der eigenen Erklärung der Schrift und dem ganzen Inhalte des Christenthums folgendes zu denken: Den Menschen, welche bisher durch Laster Feinde gegen Gott, Gottwidrig gesinnt waren und Gottwidrig handelten; den Menschen, welche beym Bewußtseyn ihrer Sünd-

*) Röm. V, 1. Col. I, 20. Ephes. II, 17. 18.

haftigkeit oder Gottwidrigkeit, mit Furcht an Gott dachten und Gott mit Furcht verehrten: diesen flößt Gott durch Jesum Zutrauen zu seiner Liebe ein, daß für sie ihre Besserung, und ihr künftiger Gehorsam gegen seine heiligen Gesetze nicht fruchtlos seyn werde: diesen thut der versöhnliche Gott durch Jesu Tod und Lehre das Anerbieten: Werdet wieder meine Freunde; werdet eins mit mir in Gesinnung; thut, was recht und mir, dem Heiligen, gefällig ist; und dann seht auch ihr mich getrost für euern Freund — für euern Vater an. Gebt alle knechtische Furcht vor mir auf, glaubt nicht, wie bisher, als müßten, um mich zu versöhnen, immer noch blutige Opfer fließen, als säh ich nicht auf eure Besserung. Der Tod meines Sohnes überzeuge euch ein für allemal von meiner Versöhnlichkeit, sey euch ein theures Unterpfand davon: Ich bin die Liebe! ich bin versöhnlicher Vater. Ich bin geneigt euer Freund zu seyn! Bessert euch nur! seyd nur Verehrer der Tugend, und glaubt darum an das Evangelium *). Die himmlischen Heerscharen drük-

---

*) Col. I, 21. 22. Röm. V, 2. Ephes. II, 18. („Durch Jesum haben wir Zutritt zum Vater") 4 — 7. 10. „Wir sind Gottes Werk, neu geschaffen durch Christum Jesum zu guten Werken (zur Tugend): dazu Gott (durch Jesum) Anstalt getroffen hat, daß wir

ten das so aus: Wohlgefallen hat Gott an dem Menschen. —

Diesen Frieden zwischen Gott und den Menschen bevestigte der Friedensstifter Jesus dadurch, daß er auch

Frieden stiftete zwischen Vernunft und Sinnlichkeit des Menschen.

Er hat es durch seine Lehre und durch sein Beyspiel dem Menschen der sich an ihn hält, ungemein erleichtert, daß der unruhige Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen Einsicht und Begierde, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit immer seltner in ihm entsteht; und wenn er entsteht, doch bald wiederum friedlich beygelegt wird; daß der sinnliche Theil gegen den geistigen immer weniger sich empört, und der aufrührische Geist der sinnlichen Begierde immer weniger die heitere Stille

---

darin wandeln sollten"). Marc. I, 15. („Jesus predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: das Reich Gottes ist da: Aendert euern Sinn und glaubet an das Evangelium.") vergl. Matth. III, 2. 6 — 8. Luc. III, 7 — 14. Marc. I, 4. (Johannes weihte die Menschen durch die Taufe zum Christenthum ein, und foderte dabey als Hauptbedingung: Buße zur Vergebung der Sünden d. h. Sinnesänderung daß ihnen ihre Sünden vergeben werden könnten).

unterbricht, die mit der Herrschaft der Vernunft verbunden ist; daß Vernunft und Sinnlichkeit in friedlicher Uebereinstimmung, jede das Ihre thut und in ihren gehörigen Grenzen bleibt. — Jesus hat es hiemit durch seine Religion dem Menschen auch ungemein erleichtert, daß jener Unfriede des Gewissens immer seltner eintritt, wo die Gedanken sich unter einander verklagen und der geistige Mensch dem sinnlichen die bittersten Vorwürfe macht, und gleichsam den Krieg ankündigt; daß vielmehr stille Seelenruhe, die köstliche Frucht der Uebereinstimmung zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, ihn sanft durchs Leben führt. Jesus ist Friedensstifter. Denn er stiftete Frieden zwischen Vernunft und Sinnlichkeit des Menschen.

Füget hinzu: denn er stiftete auch Frieden zwischen den Menschen unter einander. Dies gilt sowohl in religiöser als in politischer oder bürgerlicher Hinsicht. In religiöser. Darum sagt Paulus im zweiten Capitel des Briefes an die Epheser *): Jesus ist unser Friede, ist unser Friedensstifter, er, der die um ihrer Religion willen vorher entzweyten Nationen, die jüdische und heydnische, dadurch vereinigt hat, indem er die Scheidewand, die bisherige Ursache der Entzweyung,

*) V. 14 — 18.

nehmlich das jüdische Gesetz mit samt seinen Satzungen folglich das vernichtete, was particuläre Religionen begünstigte, und einer allgemeinen Religion im Wege stand; indem er so beyde Nationen, zu brüderlicher Eintracht durch seine Religion vereinigt, friedlich zu Gott hinführte. Er legte durch seinen Tod und durch seine Lehre den Grund dazu, daß auch in Absicht auf Religion, Eine Heerde und Ein Hirte wurde.

Doch mir ist es diesmal mehr darum zu thun, euch, m. chr. Freunde, Jesum als Friedensstifter in politischer oder bürgerlicher Hinsicht zu zeigen. Ich behaupte, daß, wenn die christliche Religion überall auf der Erde von allen Einzelnen gehörig anerkannt und befolgt würde, aller Krieg ein Ende haben und ein allgemeiner politischer Friede auf der Erde herrschen müßte. Völker würden nicht mehr gegen Völker, Unterthanen nicht mehr gegen Obrigkeiten, Obrigkeiten nicht mehr gegen Unterthanen, Bürger nicht mehr gegen Bürger die Waffen ergreifen, und durch gewaltsame, mörderische, räuberische Mittel wahres oder vermeintes Recht sich zu verschaffen suchen, sondern jedes Volk, jeder Stand, jeder Mensch würde in ungestörter Ordnung und Ruhe seine menschlichen und bürgerlichen Rechte genießen. — Menschen würden nicht mehr über Menschen wie arglistige Tyger herfallen, um sich wüthend einander das Ihrige zu entreis-

sen, wüthend einander zu zerstückeln, zu zerfleischen. Menschen würden nicht mehr recht angelegentlich darauf sinnen, wie sie nach allen Regeln der Kunst ihre Mitmenschen morden können, und in Menschenermordung ihr menschliches Gefühl abstumpfen. Das Rad der Handlung und Gewerbe würde nicht mehr gewaltsam unterbrochen, die Saaten des Landmanns nicht mehr jämmerlich zertreten, der Schweiß seines Angesichts nicht mehr schauervoll gefärbt werden von Menschenblut.

O glückliche Zeiten! wenn werdet ihr kommen? wenn wird das abscheuliche Ungeheuer des Kriegs von der Erde verbannt werden! wenn wird der holde Friede seine schützenden Fittige über die ganze Erde decken! wenn wird man anfangen, überall die Schwerdter zu Pflugschaaren, und die Spieße zu Sicheln zu machen! O dreymal seelige Zeiten, wenn werdet ihr kommen, wo kein Volk wider das andere ein Schwerdt aufhebt und fort nicht mehr kriegen lernt *)? wo es allenthalben erschallt: Friede auf Erden! — Dann würdet ihr kommen, wenn die christliche Religion, wenn die Grundsätze, die sie enthält, und auf die sie führt, überall auf der Erde von allen Einzelnen gehörig anerkannt und befolgt würden. Ich sage gehörig: d. h. dem reinen Christenthume,

*) Jes. II, 4.

nicht dem verfälschten, gemäß; und sodann mit rechtem Gebrauch des Verstandes; und mit Aufrichtigkeit des Herzens. Denn es ist einleuchtend, das Christenthum kann seinem reinen Inhalte nach, noch so viel innere Kraft haben, den Kriegen ein Ende und den Frieden auf der Erde herrschend zu machen: wie kann es seine Kraft äußern, wenn es nicht anerkannt und befolgt; wie seine ganze wohlthätige Kraft äussern, wenn es nicht gehörig anerkannt und befolgt wird? Dann liegt aber nicht die Schuld in dem Christenthume, sondern in den Menschen, die es entweder nicht, oder nicht gehörig gebrauchen. Es geht dann dem Christenthum nicht anders, wie der wohlthätigsten Arzney.

Unter der nothwendigen Bedingung des gehörigen Anerkennens und Befolgens also, glauben wir der christlichen Religion den Ruhm mit Recht beylegen zu können, den wir ihr beylegen: sie enthält in sich den Keim zu einem allgemeinen Frieden. Denn sie ist theils zu einer allgemeinen Annahme geeignet; theils selbst von friedlicher, oder so einer Beschaffenheit, die dem Krieg hinderlich und dem Frieden förderlich ist. Das letztere laßt uns itzt weiter verfolgen und mit einander überlegen:

Daß, wenn die christliche Religion überall auf der Erde von allen Einzelnen gehörig anerkannt und befolgt würde, aller Krieg ein Ende haben und ein allgemei-

ner Friede auf der Erde herrschen müßte.

Oder: wir betrachten
Jesum — als Friedensstifter in bürgerlicher Hinsicht.

Erstlich wollen wir beweisen, daß dem so sey.

Zweytens sehen, was daraus folgt.

Gott des Friedens! seegne unser Nachdenken! —

I.

Um die Behauptung zu rechtfertigen, daß, wenn die christliche Religion überall auf der Erde von allen Einzelnen gehörig anerkannt und befolgt würde, aller Krieg ein Ende haben und ein allgemeiner Friede auf der Erde herrschen müßte: oder um zu beweisen, daß Jesu auch in dieser bürgerlichen Hinsicht der Ruhm eines Friedensstifters zukomme, lege ich euch, m. christl. Freunde, folgenden Beweis zur Prüfung vor. Die christliche Religion hat jene friedliche Beschaffenheit, hat jene Friedenskraft,

weil sie Unordnungen der Seele entfernt, welche gemeiniglich den Krieg verursachen, und so eine Ordnung in die Seele bringt, die dem Frieden förderlich ist. Ich könnte diesen Beweis auch so ausdrücken: weil

sie die Kraft hat, den moralischen Ursachen des Kriegs Einhalt zu thun, und die moralischen Ursachen des Friedens an ihre Stelle zu setzen *).

So viel läßt sich schon im Allgemeinen einsehen. Wenn in ungeordneten Neigungen, in übeln Gesinnungen und irrigen Vorstellungen, wenn in Unordnungen der Seele wirklich eine Ursache und wohl gar die hauptsächlichste Ursache des Krieges liegt: so gebührt derjenigen Sache, welche dieser Ursache des Kriegs entgegenzuwirken, und entgegengesetzte Neigungen, Gesinnungen und Vorstellungen an ihre Stelle zu setzen vermag, nothwendig der Name eines friedestiftenden Mittels und demjenigen, von dem dieses Mitttel herkam, der Ruhm eines Friedestifters: mithin auch der christlichen Religion, wenn sie jenes vermag, so wie ihrem Stifter, der der Welt in ihr ein Mittel des Friedens geben wollte.

---

*) Die moralischen Ursachen des Krieges sind immer die Hauptsache, aus welchen selbst erst die politischen Ursachen desselben, wenn man diese bis zu ihrer ersten Quelle verfolgt, ihren Ursprung haben. Werden jene also nur erst hinweggeschaft, und die entgegengesetzten moralischen Ursachen des Friedens herrschend: so wird sich es mit den politischen Ursachen des Krieges schon von selbst geben.

Nun aber lehrt Nachdenken und Erfahrung, daß in ungeordneten Neigungen, in übeln Gesinnungen und irrigen Vorstellungen, die selbst großentheils erst aus jenen entstehen, daß in Unordnungen der Seele eine wichtige, ja die hauptsächlichste Ursache des Krieges liegt. Das müssen wir zuerst gehörig ins Licht setzen; und sodann untersuchen, ob und wie das Christenthum dagegen wirkt. Auf diesem Wege werden wir zu der vollständigen Ueberzeugung gelangen, daß das Christenthum die friedliche Kraft hat, die wir ihm hier beylegen; und daß Jesus Friedensstifter auch in bürgerlicher Hinsicht sey.

Um zuvörderst das gehörig ins Licht zu setzen, daß in ungeordneten Neigungen, in fehlerhaften Gesinnungen und irrigen Vorstellungen, daß in Unordnungen der Seele eine wichtige, ja die hauptsächlichste Ursache des Krieges liegt: wollen wir dies sowohl an einzelnen Beyspielen, als aus der allgemeinen Natur solcher moralischen Unordnungen zu zeigen suchen.

Eine der vorzüglichsten Ursachen des Kriegs liegt z. B. und lag von jeher in einer übelverstandenen und übelgeordneten Vaterlandsliebe. Das Christenthum bereitet also schon dadurch einen allgemeinen Frieden vor, indem es diese berichtigt und veredelt.

Wenn gleich das Land in dem wir Leben, Bildung und Wohlseyn erhielten, vorzüglichen

Anspruch auf unsere Kräfte, und theilnehmende Gesinnung hat: so ist es doch eine übelverstandene und übelgeordnete Vaterlandsliebe, ein unächter und unedler Patriotismus zu nennen, wenn man glaubt, daß man das Land, in welchem man gebohren und erzogen ist, die Staatsverfassung, unter welcher man steht, das Volk, zu welchem man gehört, ausschlüßlich und ohne alle Einschränkung schätzen, erheben, begünstigen müsse; wenn man ohne alle Rücksicht auf allgemeines Menschenwohl, ohne Rücksicht auf Recht und Billigkeit, auf Wahrheit und Pflicht, ja dem allen ganz zuwider, nur für sein Land, sein Volk, seine Staatsverfassung, Zuneigung, Theilnahme und Sorgfalt empfindet und beweißt; gegen alle andere Menschen und Völker aber, die zu einem andern Lande und Staatskörper als wir gehören, gleichgültig gesinnt ist, an ihrem Wohl und Weh keinen Antheil nimmt, ihnen jedes Gute mißgönnt und sich ihres Unglücks freut. Unächte Vaterlandsliebe, unreiner Patriotismus ist es, wenn man blind gegen die Mängel und Fehler und voll zu hoher Meinung von den Vorzügen seiner Nation, seines Landes, seiner Staatsverfassung, mit verächtlichem Blick auf andere Nationen hinblickt, ihr Gutes verkennt, verkleinert, ihre Fehler vergrößert und verhäßlicht, die Geschichte entstellt, und durch öffentliche Verleumdungen ihnen zunahe tritt, mit

einem Worte: wenn man mit stolzer Verachtung anderer Nationen seine Vorzüge zu sehr erhebt und preißt: seine Gebrechen dagegen vertheidigt und beschönigt. Unächte Vaterlandsliebe, unreiner Patriotismus ist es, wenn einem jedes auch noch so niedrige und ungerechte Mittel gleichgültig ist, Vortheile für sein Volk und sein Land zu gewinnen, wenn man darauf ausgeht, anderer Völker und Länder Wohlstand zu untergraben und auf ihrem Ruin sein Volk, sein Land, seinen Staat zu erheben, zu erweitern, zu vergrößern. Kurz übelverstandene und übelgeordnete Vaterlandsliebe ist es, wenn man ohne wahre Gottes- und Menschenliebe gegen die Gesetze der Wahrheit und Tugend sein Vaterland lieben will. Was wird, was muß aber euch oft der traurige Erfolg davon seyn? Man wird nun wenig Bedenken tragen, andere Nationen, die man für so verächtlich ansieht, gegen die man so wenig Werthschätzung empfindet, mit Krieg zu überfallen; man wird sie durch sein unvorsichtiges, übermüthiges, beleidigendes Betragen zum Kriege reizen; man wird sie mistrauisch, argwöhnisch und so gegen sich abgeneigt machen, daß dieses Mistrauen, dieser Argwohn, diese Abgeneigtheit über kurz oder lang in einen Friedensbruch ausbricht; man wird die verheerenden Waffen als das beste Mittel zu seinen eigennützigen Endzwecken ansehen und ungescheut gebrauchen, seine Nachbarn zu

unterjochen, ihre Macht und ihr Glück zu Grunde zu richten, ihre Länder zu rauben und zu plündern, ihre Gewerbe, ihre Handlung, ihre Schätze an sich zu ziehen und die Grenzen und den Flor seines Staates mit himmelschreyender Ungerechtigkeit gegen andere zu erweitern und zu erhöhen, und dem sogenannten Vaterlande das mit einem ungerechten Krieg erzwingen, was man auf ordentlichem Wege und rechtmässiger Weise nicht erlangen konnte.

Und wer die Geschichte solcher Völker kennet, wo dergleichen falsche unedle Begriffe von Vaterlandsliebe und Patriotismus herrschend waren: der wird uns beystimmen, daß widerrechtliche, weltverderbliche Kriege mehrentheils die traurige Folge davon waren.

Da seht die Hoheit der christlichen Religion! Sie, diese Göttliche, von dem der aller Menschen Vater ist vom Himmel herab gesandt, tritt zwischen die kriegerischen Nationen in die Mitte, und indem sie ihre falschen und unedeln Begriffe von Vaterlandsliebe berichtigt und veredelt, will sie sie friedlich einander zuführen, daß sie sich als Brüder umarmen, als Brüder näher vereint, an dem großen Menschenbau mit gemeinschaftlicher Kraft arbeiten und zu dem einigen großen, einzig würdigen Endzweck aller Staaten und Regierungen, zu allgemeiner Menschenveredlung und Menschenbeglückung, mit vereinter Thä-

tigkeit wirken. Sie, diese Göttliche, — das ist eben ihr großes Meisterstück; — bildet zwar auf der einen Seite auf so mannichfache Weise die eifrigsten Patrioten, aber auch auf der andern Seite, die vernünftigsten; sie erweckt, belebt, und stärkt zwar in der Bürger Herzen die höchstnatürliche, schuldige Liebe zu ihrem Vaterlande, und macht sie zu den größten heldenmüthigsten Aufopferungen für dasselbe, fähig, aber sie weis sie auch so weise in Zaum zu halten, daß sie nicht widerrechtlich, nicht weltverderblich wirkt. — Sie, diese Göttliche, die den Nationalstolz der Juden so kräftig danieder schlug; die aller jüdischen Engherzigkeit so feind ist, die dem Juden, der nur seine Nation für das auserwählte Gottesvolk erkannt und verehrt wissen, alle andere Nationen aber verachten wollte, mit so vornehmlicher Stimme zuruft: Alle Nationen der Erde sind Gottesvolk. Gott ist gemeinschaftlicher Vater und Erzieher aller Völker, der keinen Unterschied der Nationen kennt, der alle, alle mit gleicher Liebe umfaßt, alle zu gleicher Veredlung, alle zu gleichem ewigen Heil erziehen und bilden will *)! — sie, die die strengste Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe ihren Bekennern zur Pflicht macht; sie, die uns heilig dazu verpflichtet, alles dasjenige in Absicht auf andere zu thun und

*) 1 Timoth. II, 1—5.

zu lassen, was wir wünschen, daß andere in Absicht auf uns thun und lassen mögen; sie, die als eine Religion für alle Völker, so wie sie es ist, auch angesehen seyn will, und hiemit als ein festes Band, das alle Völker vereinigen solle; sie, die ausdrücklich auf Jesum Christum, als den gemeinschaftlichen Vereinigungspunct hinweist, der alle Geschlechter, Stände und Nationen einander näher bringe, und sich dahin erklärt *): „Hier ist kein Unterschied zwischen Griechen und Juden, Scythen und Ungriechen, Sclaven und Freyen: denn ihr seyd alle eins in Christo Jesu;“ sie, die uns, wie dort dem Simeon, die Augen öffnet, und in Jesu, den Weltheiland, nicht den Heiland des und jenen Staates, des und jenen Volkes, nein! den Weltheiland erblicken läßt, den Heiland, den Gott als solchen bestimmt und gesandt habe für alle Völker; als das Licht auch zu erleuchten die Heyden **), die gleich an der Wiege Jesu, der Welt frohlockend von Himmel herab verkündet: „seht! ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird. Der Weltheiland ist heute geboren“ ***)! sie die uns in allem Jesum zu un-

*) Galat. III, 28. Col. III, 11.

**) Luc. II, 30. 31. 32.

***) Luc. II, 10.

sern Muster aufstellt, und folglich auch uns es zur unerlaßlichen Pflicht macht, nicht blos Heilande des und jenen Landes und Volkes nur seyn zu wollen, sondern auch so weit es in unsern Kräften steht, Weltheilande; sie, diese göttliche Religion Jesu, die mit dem königlichen Gebote gekrönt ist *): liebe Gott über alles, und deinen Nebenmenschen als dich selbst: die jedem ihrer Verehrer zuruft: achte deinen Mitmenschen als deinen Bruder, ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf Staat, Land und Volk: siehe nicht blos auf das, was das Deine ist, sorge nicht blos für das, was dir nützt, sondern auch, was andern, was dem Ganzen nützt! reiche dar in deiner Bruderliebe die allgemeine Liebe **)! laß durch deine Bruderliebe, durch die Liebe, die du denen, mit denen du zunächst verbunden bist, erweisest, immer die allgemeine Liebe, die sich über alle Menschen und Völker erstrecket, zugleich mit hindurch blicken: liebe deinen Nächsten, weil du die Menschheit liebst, und um in ihm die Menschheit zu lieben: befördere deines Nächsten Wohl, um so für das gemeine Beste beyzutragen: liebe deinen Nächsten, liebe deinen Staat, dein Land, dein Volk so, wirke für dasselbe so,

---

*) Jac. II, 8.
**) 2 Petr. I, 7.

daß nur das allgemeine Beste nicht darunter leidet, und du nicht darüber die allgemeine Menschenliebe verletzest — eine Religion, die, so wie die christliche, so einen Geist athmet und solche Grundsätze ertheilt, was thut diese anders, als: — sie berichtigt und veredelt jene falschen, unedeln Begriffe von Vaterlandsliebe? sie entfernt daraus alles Eigensüchtige, Unredliche, Pflichtwidrige, sie bringt sie in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Menschenliebe, und mit den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit, mit Wahrheit, Tugend und Liebe zu Gott; sie ordnet die Vaterlandsliebe der Pflicht der allgemeinen Menschenliebe, als einer höhern Pflicht unter, und unterwirft sie der Liebe zu Gott und dem, was wahr, recht und gut ist; sie leitet sie daraus, als aus ihrer reinen Quelle ab; sie will keine andere Vaterlandsliebe anerkennen, als die, die nicht mit der allgemeinen Menschenliebe und nicht mit den Pflichten streitet, welche man auch andern Nationen schuldig ist: sie erweitert und veredelt den Staatsbürgersinn zum Weltbürgersinn, oder welches eben das gesagt ist, die Liebe für Ein Volk und Ein Reich zur Liebe für die ganze Menschheit auf der ganzen Erde *).

---

*) Eine Empfehlung der Vaterlandsliebe, nach christ-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aber eine Religion, die so beschaffen ist, die so die Begriffe von Vaterlandsliebe berichtigt und veredelt, sollte nicht, wenn sie gehörig anerkannt und befolgt wird, dem furchtbaren, verabscheuungswürdigen Kriege gar sehr Einhalt thun, und den sanften, wünschenswerthen Frieden gar sehr befördern? — Ein christlicher Fürst, der wirklich von dem Geist des Christenthums und seines göttlichen Stifters, Jesu, ganz durchdrungen ist, wird der sich es wohl einfallen lassen, eine fremde unschuldige Nation, die ihn nicht im mindesten gereizt hat, mit allen Schrecken des barbarischen Kriegs zu überfallen, um ihnen ihre Länder und Vortheile diebischer ungerechter Weise zu entreißen, und die Macht und Grenzen seines Staates auf den Trümmern fremder Staaten zu vergrößern und zu erweitern? Wird er nicht mit Ehrfurcht daran denken, daß er unter einem Gott steht, der als Vater Aller will, daß allen geholfen werde; und unter einem Herrn, der der Friedensvermittler zwischen Gott und der gesammten Menschheit ist *)? — Er wird als christlicher Fürst, wenn er ja nothgedrungen mit schwerem Herzen der blutigen Zwietracht nachgeben mußte, doch so bald

lichen Grundsätzen veredelt, wird in dem folgenden Bändchen geliefert werden.

*) 1 Timoth. II, 4. 5. 2.

[library stamp, illegible]

als möglich eilen Ruhe und Eintracht wieder herzustellen zum Seegen seines Landes, so wie anderer Länder und Völker, er wird eilen, die Bitten zu erhören, die christliche Völker zu dem Vater Aller um Fried und Ruhe thun sollen *). Und seht ihr das nicht, m. christlichen Mitbürger, an unserm geliebten Landesfürsten gar deutlich? Wie sehnsuchtsvoll und rühmlich sucht er Krieg zu vermeiden; wie so bald als möglich ihn zu endigen! Und läßt sich wohl zweifeln, daß seine christliche Denkungsart hieran einen großen Antheil habe? O er kennt die Rechte und Pflichten zu gut, die für Fürsten und Nationen in dem Christenthum enthalten sind! — Eine christliche Nation, die wirklich von dem Geiste des Christenthums und seines göttlichen Stifters, Jesu, ganz durchdrungen ist, wird die ihre Vaterlandsliebe durch Geringschätzung und Verachtung anderer Nationen, durch Neid und Haß gegen dieselben und durch alle jene Lieblosigkeiten entweihen, die so leicht zu öffentlichen Ungerechtigkeiten und kriegerischen Gewaltthätigkeiten Anlaß geben? wird sie sich zu allen jenen schändlichen Künsten erniedrigen und erniedrigen lassen, die andern Nationen auf alle Weise ihren Untergang bereiten sollen? Wird sie im

---

*) 1 Timoth. II, 4. 5. 2.

Dienste der Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit die mörderischen Waffen ergreifen? Eine christliche Nation ist verbunden, ihr Vaterland, so bald es ungerechter Weise angegriffen wird, und die Sache der Menschheit zu führen ist, mit Gut und Blut zu vertheidigen: so wie einst Jesus selbst es als eine traurige Nothwendigkeit erkannte, daß das, was seine Religion beabsichtigte, nicht ohne Blutvergießen würde durchgesetzt werden können *). Und Preiß den ehrwürdigen Helden, die, ganz im christlichen Sinne, nur für die Ruhe der Welt kämpfen! deren nützliche Tapferkeit der Schutz der Schwachen und die Zuflucht der Unschuld ist; die ihren Leidenschaften durch ihre Tugend eben so überlegen sind, als ihren Feinden durch ihren Muth! Preiß euch, christliche Krieger, die ihr nur das Schwerdt zieht, um den Bösewicht abzuhalten, und der Ungerechtigkeit zu steuern; die ihr euer Blut zu verspritzen bereit seyd, um des Blutvergießens ein Ende zu machen! Eine christliche Nation ist verbunden, ihr Vaterland, sobald es ungerechter Weise angegriffen wird und die Sache der Menschheit zu führen ist, mit Gut und Blut zu vertheidigen. Aber eine christliche Nation, die selbst ihr Regent, der auch sich christlich nennt, dafür erkennt, ist nicht verbunden, Ungerechtigkeiten gegen andere Völker zu

*) Matth. X, 34.

begehen, und ungerechte Kriege zu führen: eine christliche Nation ist sogar verbunden, jedem, der sie zu offenbar ungerechten, menschenfeindlichen Kriegen verleiten will, und wenn noch soviel auch für das Vaterland dabey zu gewinnen wäre, die Gesetze des Christenthums vor Augen zu halten, und zu ihm zu sagen: Da sieh das Gebot der Gerechtigkeit! da sieh das Gebot der allgemeinen Menschenliebe! Da sieh die Pflicht des Christen, in Christi Religion keinen Unterschied zu machen zwischen Griechen und Juden, zwischen Scythen und Ungriechen! Da sieh die Pflicht des Christen, Weltbürgersinn zu haben, Menschheit, Recht und Gerechtigkeit in Schutz zu nehmen! Da sieh, daß man Gott lieben soll über alles und ihm gehorchen mehr als den Menschen *)! Da sieh, um alles mit Einem Blick zu umfassen, sieh Jesum — den Weltheiland! — und bedenke: Jene sind auch unsere Brüder! — So wird eine christliche Nation sprechen, und ungerechte Waffen niederlegen. Oder sie muß aufhören, eine christliche Nation zu seyn. Und christliche Regenten müssen es billigen. Oder sie müssen aufhören christliche Regenten zu seyn.

Müssen also nicht die unmenschlichen Kriege in dem Maaße auf der Erde ab- und der menschliche Friede in dem Maaße zunehmen, als Re-

*) Apostelg. V, 29.

genten und Nationen, vom wahren Geiste des Christenthums beseelt, zugleich mit ihm richtige und edle Begriffe von Vaterlandsliebe fassen, und ihre patriotischen Neigungen nach demselben ordnen, berichtigen und veredeln?

Nun denkt euch, m. Z. wenn nun alle und jede überall auf der Erde die christliche Religion gehörig anerkennten und befolgten; und mithin auch jene richtigen und edeln Begriffe von Vaterlandsliebe, jenen weisen und wohlgeordneten Patriotismus zum Eigenthum ihres Geistes machten — müßte nicht der Krieg allmählig sich seinem Ende zu neigen, und der Oelbaum des Friedens überall auf der Erde zu blühen beginnen?

In diesem Urtheile und in dieser frohen Hoffnung fühlt man sich noch mehr bestärkt, wenn man so manche andere Arten irriger Vorstellungen, übelgeordneter Neigungen und fehlerhafter Gesinnungen einzeln in Erwägung zieht, die so häufig Ursachen des Krieges werden können und zu werden pflegen. Ihnen beugt das Christenthum vor, es stellt ihnen etwas Besseres entgegen, das zum Frieden dient.

Wie es schon im gemeinen Leben im Kleinen oft zu geschehen pflegt, daß irrige Vorstellungen und unrichtige Urtheile z. B. über Handlungen anderer und ihre Absichten, über Recht und Unrecht, über vermeinte Rechte, über zuge-

fügte Beleidigungen, über Ehre und Schande, über Nutzen und Schaden, Mißverständnisse und endlich offenbaren Zank und Streitigkeiten unter einzelnen Personen erregen: so ist es auch im Großen bey ganzen Völkern. Man sieht manches von einer falschen Seite an, hält vieles für ein Recht, das es nicht ist, nimmt etwas für ein Unrecht und eine Beleidigung die es nicht ist, oder für größer, als sie es ist; sucht den Vortheil eines Landes in dem, worin er nicht zu finden ist, in Feindseligkeiten gegen andere Völker, und die Ehre eines Reiches in seinem prahlerischen Umfange; ergreift unbedächtig und ohne die Sache reiflich von allen Seiten überlegt zu haben, falsche Maßregeln, die andere Völker aufbringen, und zur Vertheidigung nöthigen und was dergleichen Verstandesverirrungen mehr sind, die näher oder entfernter den Krieg herbeyführen. Auch ihnen beugt das Christenthum vor, wie wir nachher hören werden, und macht den Geist empfänglich und geschickt, auch in alle dem, was wir hier nannten, das Wahre und Richtige desto sorgfältiger zu suchen und desto leichter zu finden.

Selbst jene Verstandesverirrungen aber sind oft großentheils Aeußerungen eines von Leidenschaften verblendeten und vom Willen irregeleiteten Verstandes, Folgen übelgeordneter Neigungen und fehlerhafter Gesinnungen. Hier ist

also die vorzüglichste Quelle der Kriege zu suchen. Laßt uns daher noch einige Arten unordentlicher Neigungen und fehlerhafter Gesinnungen einzeln in Erwägung ziehen, wiefern sie Ursache des Krieges sind, und wiefern daraus der friedliche Einfluß des Christenthums erhellt. Laßt sie uns unpartheyisch ans Licht ziehen, und ohne Heucheley von ihnen sagen, was zu sagen ist: laßt sie uns, so wie sie sind, ganz in ihrer Häßlichkeit darstellen, umringt von den blutigen Strömen und den Haufen der Erschlagenen, die ihr Werk sind: damit die Ehre unsers friedestiftenden Christenthums zum Preiß seines erhabenen Stifters nur um so heller, das heißt: so in die Augen leuchte, wie es die Wahrheit erfodert.

Und so kann denn wohl nicht geleugnet werden — wir mögen das Nachdenken allein, oder die Erfahrung zugleich zu Rathe ziehen — daß Habsucht und üppige Verschwendungssucht, Ehrgeiz und Herrschsucht, Neid und Misgunst, ungestümer Zorn, Haß und Rachsucht, Unduldsamkeit in Absicht auf Religion, rohe Wildheit, freche Zügellosigkeit, Uebermuth und Gleichgültigkeit gegen Menschenwerth und Menschenrechte — das feindseelige Heer ist, das die mehresten Kriege in die Welt gebracht und bald mehr bald weniger vereint, die Menschheit mit ihren Plagen überzogen hat.

Wie oft sah man die niedrige Habsucht, geizend nach Ländern und ihren Schätzen, an der Spitze kriegerischer Heere? wie oft hat man sie mit fürchterlicher Ungerechtigkeit in andern Ländern wüthen gesehen, einzig und allein darauf bedacht, zu größerm Besitz zu gelangen! So lange die Jahrbücher der Menschheit offen liegen, werdet ihr, blutdürstigen Wüteriche, die einst ihre Habsucht in jenen neu entdeckten Welttheil trieb, werdet ihr den ewigen Blutfleck eurer habsüchtigen Grausamkeiten nicht verwischen können *)! — Wie oft zog an der Seite dieser ländergierigen Habsucht, auch noch die üppige Verschwendungssucht zugleich mit einher! Versunken in Schwelgereyen aller Art, gewöhnt an ein Leben voll lauter Weichlichkeit, wollte man nur genießen, nur seine Sinne unaufhörlich ergötzen. Man scheute deshalb keinen Aufwand! mochte er herkommen, woher er wollte, mochte es auch fremdes Eigenthum seyn! Nicht besser glaubte man diesen Aufwand bestreiten und seinen Wollüsten fröhnen zu können, als wenn man auch außer Landes gieng und plünderte, wo man etwas fand — und

*) Das Innerste empört sich, wenn man in der Geschichte von jenen Spaniern in Amerika liest, die ehemals diesen Welttheil mit Krieg überzogen — mit welchen unerhörten Grausamkeiten sie ihre Habsucht daselbst befriedigten.

weil man denn nun freylich sein Eigenthum nicht gleich gutwillig hergab — Krieg anfieng und mordete. — Wie oft vereinigte sich damit feiler Ehrgeiz und tyrannische Herrschsucht! Man fand eine Ehre darin auch durch das schändlichste Mittel sich eine Ehre zu erwerben. Die, die die Strafe eines Räubers und Mörders tausendfach verdienten, fanden eine Ehre darin, durch Länderraub und Völkerermordung sich die Namen des Bezwingers, des Eroberers, des Großen zu verdienen; fanden eine Ehre darin, auf diese blutige Weise Besitzer und Herren eines großen Gebietes zu werden, und, so bald sie winkten, alles unter ihre Füße treten zu können. Ich sage nicht zuviel, m. Z.! Die Bibel, die ihr in Händen habt, legt die glaubwürdigsten Zeugnisse davon ab. Das eilfte Capitel des Propheten Daniels z. B. und das erste Capitel des ersten Buchs der Maccabäer macht uns mit einem gewissen Antiochus, König von Syrien, bekannt, der den Zunamen: der Erlauchte erhalten hat, dessen länderverwüstende Tyranney uns die heilige Geschichte nicht schrecklich genug beschreiben kann, dessen Habsucht und üppige Verschwendungssucht, dessen Ehrgeiz und Herrschsucht keine Grenzen kannte. Sie stellt uns in ihm ein Beyspiel zu den vielen auf: wie oft diese schändlichen Leidenschaften die Welt durch Kriege zer-

rüttet haben *). Sie erzählt uns von ihm in den angeführten Stellen, wie er sich erfrecht habe, sich zu erheben und aufzuwerfen wider alles, was Gott heißt, wie er in diesem frechen Eigendünkel Egypten mit bewaffneter Hand beraubt, von da mit einem großen Heere das israelitische Volk überfallen, die Stadt und das Heiligthum geplündert, Silber und Gold und köstliches Gefäß, und die verborgenen Schätze, so viel er ihrer fand, mit sich in sein Land geführt, eine Menge Menschen getödtet, Weib, Kind und Vieh hinweggeschleppt, die Stadt in Brand gesteckt und Jammer und Elend über ganz Israel verbreitet habe — Und was war es anders, als grenzenloser Ehrgeiz, und unersättliche Herrschsucht, die, wie uns in eben demselben angeführten Capitel des Buchs der Maccabäer und anderwärts erzählt wird, jenen niedrigen Weltverwüster, Alexander der Große genannt, antrieb, bey jedesmaliger Nachricht von einem blutreichen Siege oder einer glänzenden Eroberung seines Vaters kindisch zu wehklagen, daß sein siegreicher Vater ihm keine glän-

*) Man vergleiche damit die Beschreibung, die der Geschichtsschreiber Polybius von diesem Antiochus macht, den er wegen seiner bis an Raserey grenzenden Tyranney statt: Epiphanes (der Erlauchte, der Berühmte), Epimanes (den Rasenden) genannt wissen will.

zende That mehr übrig lassen werde? was anders als grenzenloser Ehrgeiz und unersättliche Herrschsucht war es, die ihn antrieb, die entferntesten Welttheile mit dem Geklirr seiner ungerechten Waffen aus ihrer Ruhe aufzuschrecken, Städte in Flammen zu setzen, Menschen mit eisernem Arme zu zermalmen, und seinen Unterjochten zu gebieten, daß sie ihn als einen Göttersohn betrachten, und als einen Göttersohn anbeten sollten? — Und so preßten wieder die Siege und Eroberungen dieses Alexanders, den neidischen Augen eines andern herrschsüchtigen Eroberers Thränen des Ehrgeizes aus *). — Doch genug, um einzusehen, wie von jeher Habsucht, üppige Verschwendungssucht, Ehrgeiz und Herrschsucht, Kriege geführt und unschuldig Blut vergossen hat.

Ganz natürlich, daß bey solchen Triebfedern gar oft auch Misgunst und Neid an den Ursachen des Krieges Antheil nimmt. Man sieht mit scheelem Blick auf den blühenden Wohlstand, auf die weisen Einrichtungen und die wachsende Macht fremder Reiche und Völker hin. Weise Vorsicht wär es, auch seinem Lande durch erlaubte zweckmäßige Mittel in gleichem Maaße innere Stärke zu geben. Dafür zerrüttet oft lieber Misgunst und Neid durch Arglist

*) Julius Cäsar ist sein Name.

und kriegerische Wuth, unter den erdichtetsten Vorwänden, den Flor fremder Staaten und Völker.

Auch fehlt es nicht an Beyspielen, daß ungestümer Zorn, Haß und Rachsucht, die in der Brust derer glühten, welche von dem andern Theile sich beleidigt glaubten, oder aus irgend einer Ursache gegen ihn Widerwillen empfanden, in helle verheerende Kriegsflammen aufgelodert ist! Ja die Geschichte neuerer Zeit stellt leider! einen Krieg auf, der vor nicht gar langer Zeit geführt worden ist, der unzähligen Menschen das Leben gekostet, Blut wie Wasser vergossen, unzählige Familien in Armuth und Elend gestürzt, und unser geliebtes Leipzig selbst so verwundet hat, daß es lange Zeit seine Wunde nicht hat verschmerzen können — und der — traurige Wahrheit! — in einer feindseligen Leidenschaft — in der Privatfeindschaft einiger Weniger seinen vornehmsten Grund hatte *).

*) Es kann dies nicht besser belegt werden, als mit den Worten des Herrn von Archenholz in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges. „Nie wurde, (sagt er S. 13.) seit dem Aachner Frieden in den Cabinettern mit größerm Eifer gearbeitet, dem Dämon des Krieges neue Opfer zu bringen. Es gelang auch. Bündnisse wurden nicht sowohl auf die Grundsäulen einer weisen Staats-

Daß eben so auch Unduldsamkeit in Absicht auf Religion Ursache an Kriegen werden könne, darf ich euch nur m. Z. auf jene sogenannten Religionskriege hinweisen *), darf ich nur noch einmal den schauervollen Namen: Antiochus, aussprechen, der, wie uns die Geschichte in der schon erwähnten Stelle aus den Maccabäern erzählt, alle diejenigen unter dem israelitischen Volke, die sein Götzenbild nicht anbeten, und ihrer Religion treu bleiben wollten, bis auf den Tod verfolgte; der die Eltern,

---

kunst, als auf die Privatleidenschaften errichtet. Der Wunsch, Eroberungen zu machen, war ganz der Begierde untergeordnet, Haß und Rache zu befriedigen. Zwey Fürstinnen, die damals als Selbstherrscher zahlreiche Völker regierten, glaubten, persönlich von einem Monarchen beleidigt zu seyn, auf den die Augen aller Nationen geheftet waren, der mit Lorbeeren gekrönt zwey Kriege geendigt hatte, dessen hohe Geistesfähigkeiten allgemeine Bewunderung erregten, und der in seinen Regententugenden als das Muster der Könige gepriesen wurde. Ihn zu demüthigen, oder vielmehr seine politische Existenz zu vernichten, wurden daher die zweckmäßigsten Entwürfe gemacht. So entstand ein Krieg, der u. s. w." — Und S. 14. 15. „Elisabeth, Kaiserin von Rußland, trat dem Bunde bey, die sich durch eine nachtheilige Aeusserung Friedrichs über ihren Privat-Character höchlich beleidigt fand."

*) Wohin z. B. jene bekannten Kreuzzüge gehören.

welche ihre Kinder nach jüdischer Religionsweise bey ihrer Geburt behandelten, hinrichten und die Kinder an den Hälsen ihrer Mütter erhenken ließ *). Der Einfluß, den dieses Wüterichs unduldsame Gesinnungen auf seine kriegerischen Feindseeligkeiten gegen die jüdische Nation hatten, zeigte sich in diesen feindseeligen Ausbrüchen blinder Religionsschwärmerey deutlich genug.

Rohe Wildheit ist eine andere Ursache von Kriegen. Denn sie ist der Zustand eines Menschen, der noch nicht so viel Ausbildung seiner geistigen Kräfte, und noch nicht so viel feines Gefühl der Menschheit erlangt hat, daß er blos oder doch mehrentheils nach körperlicher Kraft und niedern Trieben handelt. Daher in diesem Zustande die kriegerische Wildheit, oder die Sucht nach Krieg und wilden Abendtheuern, blos um seinen kriegerischen wilden Muth zu fühlen, und sein rauhes Gefühl überströmender Körperkraft auszulassen. Daher in diesem Zustande der Mangel an vernünftigem Gefühl für Recht und Billigkeit und die leidige Gewohnheit, nur nach dem Recht des Stärkern zu handeln, da man sich alles für erlaubt hält, zu allem ein Recht zu haben glaubt, wozu man überlegene Kraft besitzt. Daß hieraus nothwendig immerwährende

*) Nach dem griechischen Original.

feindseelige Bedrohungen und blutige Kriege entstehen müssen, wer sieht das nicht auf dem ersten Augenblick? Und damit stimmt auch die Geschichte vollkommen überein. Jene Zeiten der Barbarey und der rohen Wildheit, von der wir sprachen, waren auch zugleich die Zeiten der Befehdungen und des kriegerischen Rittergeistes, da man in wilden Ueberfällen, in bewaffneten Heereszügen und abendtheuerlichen Streifereyen *) seine Ehre und seinen Zeitvertreib, sein Alles fand.

Ist gleich diese rohe Wildheit eine Gemüthsart, die keinem gebildeten Menschen gefallen kann, wobey Neigungen und Kräfte nicht in ihrem gehörigen Verhältnisse stehen: so läßt sich hier doch noch weit mehr zur Entschuldigung sagen, als bey der moralischen Ursache von Kriegen, die in frecher Zügellosigkeit besteht. Wenn Menschen ihren natürlichen Freyheitstrieb so ausarten lassen, und, ob sie gleich schon in mancherley Hinsicht gebildet sind, doch so wenig ihn in den Schranken der Vernunft erhalten, daß sie Freyheit in Gesetzlosigkeit verwandeln, daß sie keiner guten Ordnung mehr unterthan seyn, kein Gesetz und keine Obrigkeit, die auf weise Gesetze hält, mehr achten, sondern nur nach ihren Lüsten, und jedem unbeson-

---

*) Wohin ebenfals jene Kreuzzüge zu rechnen sind.

nenen Einfall handeln wollen: ists ein Wunder, wenn aus dieser unordentlichen Neigung, aus dieser verabscheuungswürdigen Gesinnung jenes fürchterliche Ungeheuer des Krieges hervorgeht, das kein Gesetz und keine Ordnung scheut, dessen einziges Gesetz Unordnung, Gewaltthätigkeit und Gesetzlosigkeit ist? Ist es ein Wunder, wenn die wilde Menge endlich, wie ein wildes ungezügeltes Roß, im blinden Taumel dahinstürzt, wie jenes die schönsten Saaten und Fluren, so alle Ordnung gewaltsam zertritt und in der höchsten Verwirrung Befriedigung ihres Muthwillens und Gewinn für ihren Eigennutz sucht? Ist es ein Wunder, wenn bürgerliche Kriege mit allen ihren Schrecken sich zum Theil aus jener frechen Zügellosigkeit entwickeln?

Endlich ist auch Uebermuth und Gleichgültigkeit gegen Menschen-Werth und Menschen-Rechte eine sehr ergiebige Quelle von Kriegen. Denn würden wir von vielen Bürgerkriegen und gewaltsamen Revolutionen etwas gehört haben, wäre nicht oft der eine Theil in seinen stolzen Anmaßungen so weit gegangen, daß er seine Mitbürger durch Geringschätzung und Ungerechtigkeiten zur Unzufriedenheit und zum Unwillen reizte, der endlich zu gewaltsamen Maaßregeln seine Zuflucht nahm und in gesetzlose Frevel in dem Maaße ausbrach, als man sich herabgewürdigt und niedergedrückt fühlte; oder wäre nicht oft der Mensch so wenig

als Mensch behandelt worden, daß er alles Gefühls seiner Menschenwürde beraubt, endlich auch als Unmensch handelte, und wie ein wildes Thier alles zu Boden trat? — Würde man ferner die Rechte anderer Nationen oft so muthwillig verletzt uud sie dadurch zu dem traurigen Mittel des Krieges gereizt haben, wenn man immer bescheidne Ehrfurcht gegen die Rechte seiner Mitmenschen hätte? — Oder würde man sich wohl oft so leichtsinnig zum Kriegführen entschließen können? Würde man um jeder, oft sehr unbedeutenden, oft sehr niedrigen Ursache willen, oft, um nur ein Stück Landes mehr zu erbeuten und seine Schatzkammern mit dem geplünderten Gute eines fremden Volkes zu füllen, oft um nur seiner Ueppigkeit, seinem Ehrgeize, seiner Herrschsucht ein Gnüge zu leisten, oft um nur seiner Rachsucht ein Opfer zu bringen, und einer Privatfeindschaft, die einige Wenige dieses Reichs mit einigen Wenigen jenes Reichs unterhielten, endlich einmal Luft zu machen: würde man oft um solcher nichtigen Ursachen willen so leichtsinnig gebieten, daß Tausende und aber Tausende von Menschen, wie Schaafe und Rinder, auf die Schlachtbank geführt werden, und um einiger Weniger willen, sich, oft unter langsamen Qualen, sollen würgen lassen? würde man um jeder nichtigen Ursache willen es darauf ankommen lassen, ob Hab und Gut Tausender und aber Tausender von Menschen dabey zu

Grunde gehe? würde man Menschenleben zertreten wie Mückenleben, wenn man die schuldige Ehrfurcht gegen den Menschen, als Menschen hätte, die man, ohne selbst auf seine Menschenwürde Verzicht thun zu wollen, schlechterdings haben muß: wenn man innig fühlte, was das heiße: Gott — ließ den Menschen — ein Mensch seyn! Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde — wenn man sich oft genug selbst an seine eigene Menschheit im ganzen Umfange des Worts erinnerte? — Etwas ganz anders ist es, wie schon gesagt, wenn die Stimme der Gerechtigkeit, wenn die Stimme des gemeinsamen Wohles, wenn die Stimme der Menschheit ruft, das Vaterland mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Da muß jeder rechtschaffene Bürger bereit seyn, Vermögen und Leben auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, und sich den schönen Namen des heldenmüthigen Patrioten zu verdienen! — Aber dessen ohngeachtet kann nicht geleugnet werden, am allerwenigsten an einem Orte geleugnet werden, wo nichts als Wahrheit gelten darf, daß Uebermuth und Gleichgültigkeit gegen Menschen-Werth und Menschen-Rechte unzählig verwüstende Kriege in die Welt gebracht hat.

Ich glaube, durch diese Beyspiele hinlänglich gezeigt zu haben, daß unordentliche Neigungen, fehlerhafte Gesinnungen, und irri-

ge Vorstellungen, die selbst großentheils in jenen ihren Grund haben, daß Unordnungen des Verstandes und des Willens eine sehr ergiebige Quelle von Kriegen sind.

Und man darf auch nur die allgemeine Natur dieser moralischen Ursachen in Erwägung ziehen, um zu demselben Schluß zu gelangen. Jede Unordnung in unserer Seele kann, wenn sie sich äußert, auch außer uns keine andern als unordentliche Wirkungen hervorbringen; und ist nun jene Unordnung in der Seele gegen andere gerichtet, was wird sie anders als solche unordentliche Verhältnisse bewirken, die hier Feindschaft, dort Krieg heißen? Jede Verirrung des Verstandes aber, und jede fehlerhafte Neigung und Gesinnung ist Unordnung der Seele. — Jede Verirrung des Verstandes ist Abweichung von Gesetzen — von Gesetzen der Wahrheit. Jedes unrichtige Verhältniß in unsern Vorstellungen, hat, wie jede Thätigkeit des Verstandes überhaupt, Einfluß auf unsern Willen, und unsere Handlungen. Beziehen sich nun die Thätigkeiten unsers Willens und unsere Handlungen auf andere: so können leicht aus jenem gesetzwidrigen, unrichtigen Verhältnisse unserer Vorstellungen eben so unrichtige und gesetzwidrige Handlungen gegen andere entstehen, die auf mancherley Weise Stof zu Uneinigkeiten enthalten, hier Feindschaft, dort Kriege erzeugen. Jede Verirrung des Verstan-

des zieht leicht auch Irrungen in Gemüthern nach, die eben so leicht öffentlichen Zwiespalt zur Folge haben. — So auch jede unordentliche Neigung und fehlerhafte Gesinnung. Betrachten wir sie von Seiten ihrer Gesetzlosigkeit, da sie nicht den Gesetzen der Vernunft unterthan ohne weitere Rücksicht nur nach ihrer Befriedigung streben, mag die Befriedigung gerecht, oder ungerecht, nachtheilig für andere seyn oder nicht: wer sieht nicht, daß in unordentlicher Neigung und fehlerhafter Gesinnung überhaupt, ein reichhaltiger Same von Zwietracht enthalten sey? wer sieht nicht wie nahe jener selbst gesetzlose Zustand des Krieges einem gesetzlosen Zustande der Seele liege? — Betrachten wir unordentliche Neigungen und fehlerhafte Gesinnungen von der Seite, wiefern sie leicht das Licht des Verstandes verdunkeln, ruhige Ueberlegung verhindern, und das Urtheil verfälschen: wie leicht erzeugen sie nicht übereilte Urtheile und Entschlüsse, die andern nachtheilig sind und das gute Vernehmen stören? — Betrachten wir sie endlich von Seiten ihres Eigennützigen und Selbstsüchtigen: wie leicht ist es ihnen, wie nahe liegt ihnen der Entschluß, ohne Rücksicht auf fremdes und allgemeines Wohl, zumal bey vorausgeahndeten Vortheil, Ruhe zu stören und Krieg anzufangen?

So ergiebt sich denn auch aus der allgemeinen Natur unordentlicher Neigungen, fehlerhaf-

ter Gesinnungen und irriger Vorstellungen sowohl, als aus einzelnen Arten derselben, was Unordnungen des Verstandes und des Willens, was Unordnungen der Seele für eine ergiebige Quelle von Kriegen sind.

Ja laßt uns hinzusetzen: die hauptsächste Quelle. Denn was sich auch noch sonst für Ursachen außerhalb denken lassen mögen: so geht doch alles Aeußere, was vom Menschen abhängt, erst von dem Innern des Menschen aus: und somit auch jedes äußere Verhältniß, das Kriege begünstigt und herbeyführt; und jedes solche äußere Verhältniß steht auch dem Gebrauche nach, der davon gemacht wird, doch immer wieder unter dem Einflusse dieses Innern des Menschen.

Es bleibt also dabey: der hauptsächlichste Grund der Kriege ist in moralischen Ursachen, in Unordnungen des Verstandes und des Willens, in Unordnungen der Seele zu suchen.

Wendet mir nicht ein, m. Z. daß es ja auch gerechte Kriege gäbe, die ihren guten moralischen Grund haben? Wohl! aber läßt sich es wohl denken, daß auf keiner Seite der beyden kriegführenden Partheyen das Unrecht läge? Was brauchten sie zu streiten? Irgendwo muß ein Fehler des Verstandes oder des Herzens, oder beydes zugleich zum Grunde liegen.

Wie nun? m. chr. Z.? wenn die christliche Religion, außer jener übelverstandenen und übelgeordneten Vaterlandsliebe auch noch jene Habsucht und üppige Verschwendungssucht, jenen Ehrgeiz und Herrschsucht, jenen Neid und Misgunst, jenen ungestümen Zorn, Haß und Rachsucht, jene Unduldsamkeit in Absicht auf Religion, jene rohe Wildheit, jene freche Zügellosigkeit, jenen Uebermuth und Gleichgültigkeit gegen Menschenwerth und Menschenrechte, und jene mannichfaltigen irrigen Vorstellungen, als eben so viele Ursachen vom Krieg, einzuschränken, zu schwächen, zu verhindern, zu vertilgen vermöchte? wie wenn sie sogar diesen ganz entgegengesetzte Neigungen, Gesinnungen und Vorstellungen einzupflanzen vermöchte? wie wenn sie vermöchte den Unordnungen des Verstandes und des Willens, als moralischen Ursachen des Krieges, entgegenzuwirken, und diejenige Ordnung in die Seele zu bringen, die dem Frieden förderlich ist? — nun so wäre ja offenbar, daß die christliche Religion eine Vertilgerin des Krieges und eine Mutter des Friedens sey.

Und dem ist so: wir mögen auf ausdrückliche Warnungen und Ermahnungen, oder auf den ganzen Geist dieser Religion und auf dasjenige sehen, was sich aus ihrer ganzen Anlage und ihren Grundsätzen folgern läßt. Ich setze dabey voraus, daß ich mit

wohlunterrichteten Christen oder doch mit solchen spreche, die bereit sind, die offenliegenden Urkunden des Christenthums gewissenhaft zu prüfen. Und wie sollte jenen nicht bekannt seyn, und diesen nicht bald bekannt werden, wie so oft und dringend das Christenthum mit den deutlichsten Ausdrücken vor allen jenen unordentlichen Neigungen und fehlerhaften Gesinnungen einzeln warnt, die wir oben als Ursachen des Krieges kennen lernten? wie eben so oft und nachdrücklich es in den deutlichsten Ausdrücken seinen Bekennern die entgegengesetzten Neigungen und Gesinnungen nicht nur empfiehlt, sondern sie dazu ermahnt und verpflichtet? wie es seine Bekenner auffodert zur uneigennützigsten Denkungsart, zur weisen Sparsamkeit und Mäßigkeit, zur Demuth und Bescheidenheit, zur Freude an dem Wohlseyn anderer, zur Mäßigung des Zorns zur Sanftmuth und Versöhnlichkeit, zur duldsamen Ertragung Andersdenkender in der Religion, zur Friedensliebe und zu einem stillen ehrbaren Leben und Handeln nach Recht und Billigkeit, zum Gehorsam gegen jede gute Ordnung und gegen Gesetz und Obrigkeit, zur Bruderliebe, zur Werthachtung seiner Mitmenschen, zur allgemeinen auch die größten Aufopferungen nicht scheuenden Menschenliebe? — Wer sollte ferner nicht wißen, oder es nicht bald erfahren können, daß das Christenthum seinen Bekennern ausdrücklich zur Pflicht macht,

alles wohlbedächtig zu prüfen, sich in keinem Urtheile zu übereilen *), wahrheitsliebend nach Wahrheit zu forschen: daß es mithin vielen Verirrungen des Verstandes vorbeugt, welche zur Zwietracht Anlaß geben? — Wem sollte unbekannt seyn, daß es von uns Christen verlangt, um Ruhe und Friede zu Gott zu beten, um in Ruhe und Friede ein gottseeliges und ehrbares Leben führen zu können **): daß es mithin Gedanken des Friedens und der Eintracht in den Seelen unterhält, und jeden seiner Bekenner verpflichtet, alles aus seiner Seele zu entfernen, was diesen Frieden stören, und dieses gottseelige ehrbare Leben hindern kann? — Wem kann es überdieß, der nur einigermaßen mit dem Geiste des Christenthums bekannt ist, wohl fremd seyn, wie unablässig und durchgängig es überhaupt darauf dringt, jede unerlaubte Begierde und unedle Gesinnung, selbst mit Ausreißung des ärgernden Auges, selbst mit Verachtung des herbsten Schmerzes, den es der Sinnlichkeit kostet, zu beherrschen und zu überwinden, alles Selbstsüchtige aus seiner Gesinnung zu verbannen, überhaupt nicht nach dem Fleische, nach Neigung und Begierde, sondern nach dem Geiste, nach den Gesetzen der Ver-

---

*) Jacob. I, 19.

**) 1 Timoth. II, 2.

nunft, als Geboten Gottes, und nach den sittlichen Grundsätzen zu handeln, die es aufstellt? ein reines Herz als dasjenige zu betrachten, was dem Menschen den höchsten Werth, auch in Gotees Augen gäbe? Dahin leitet die christliche Religion alles, was sie lehrt, dazu benuzt sie alles! Alles lenkt sie auf die höhere Bestimmung des Menschen hin, seinen Geist zu veredeln, ihn über die Sinnlichkeit zur Sittlichkeit, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Gegenwärtigen zum Zukünftigen, vom Schauen zum Denken, vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, von dem niedern thierischen Leben zum höhern geistigen Leben zu erheben! Geist — Geist ist ihr ganzes Wesen und ihr großer Name! Geist ihre stete Foderung! — Alles Irrdische, alles, was den sinnlichen Menschen reizend ist, gilt ihr nichts gegen ein gutes frommes Herz! das setzt sie auf den Thron! Ihr großer Grundsatz ist: nichts zu scheinen, sondern zu seyn, nicht auf das Scheinbare und Vorübergehende, sondern auf das Wesentliche und Dauerhafte zu sehen, und darnach zu streben! — Und zu so einer Denkungs- und Handlungsart reicht sie uns die mächtigsten Gründe, die kräftigsten Antriebe dar, in ihren hohen Belehrungen von Gott, von Jesu, von Tugend, von Menschenwürde, von ewiger vergeltungsreicher Unsterblichkeit, und in der Göttlichkeit ihres Ansehens, mit der sie zu so einer Den-

kungs- und Handlungsart ermahnt und ermuntert. — Sie stellt uns insbesondere in Jesu das erhabenste, und stärkendste Muster eines nach Wahrheit forschenden und Tugendliebenden Geistes zur Nachahmung auf, und namentlich auch aller derjenigen Tugenden, die wir oben jenen friedensstöhrenden Neigungen besonders entgegenstellten. Sie zeigt uns Gott als den Gott der Liebe und Jesum als sein Ebenbild. Sie zeigt uns Gott als Gott des Friedens, und Jesum als einen Friedensvermittler: und indem sie der geängsteten Menschheit durch Jesum Friede mit Gott anbietet, und auch die getrenntesten Partheyen friedlich in Einem Geiste zum Vater führt: macht sie auf eine ihr ganz eigenthümliche Weise es Menschen und Völkern, welche Christen sind, zur Pflicht, durch friedliche und überhaupt durch jede, Eintracht erhaltende und Eintracht befördernde, Gesinnung Jesum ihren Herrn, und Gott, den Gott des Friedens nachzuahmen, damit sie Kinder seyen ihres Vaters im Himmel. —

So eine Religion aber, die so einen Geist athmet, und solche Grundsätze, solche Lehren und Ermahnungen, solche Kräfte und Antriebe enthält, wie muß die nicht im Stande seyn, dem Geiste diejenige Stimmung zu geben, die zur Vermeidung des Krieges, und zur Erhaltung des Friedens erforderlich ist, solche Neigungen, Gesinnungen und Vorstellungen von

ihm zu entfernen und entfernt zu halten, die Stoff zum Kriege; und für solche hingegen ihn empfänglich zu machen, die Stoff zum Frieden enthalten.

Wie zähmt sie nicht jede regellose Neigung, und jede eigennützige Begierde, und verhindert dadurch jene wilden Ausbrüche und jene eigennützigen Foderungen, die so oft sich durch Kriege äußern, und zu Kriegen veranlassen. — Wie sehr bewirkt sie schon dadurch, indem sie unordentliche Neigungen in Ordnung bringt, und fehlerhaften Gesinnungen begegnet, daß der Verstand nicht von ihnen verblendet und irre geleitet, nur desto heller und richtiger die Wahrheit auch in den Dingen sehe, die auf Störung oder Erhaltung des Friedens Bezug haben. — Wie theilt sie nicht dem Geiste diejenige bedächtige Ueberlegsamkeit, den ruhigen Ernst und die forschende Wahrheitsliebe mit, da er alles, unabhängig von äußerm Schein, und ohne Einfluß ungestümer Neigung reiflich und gewissenhaft überlegt und prüft, und in allem aufs Wahre sieht: also weit weniger irrt und weit weniger zu Misverständnissen, zu feindseeligen Urtheilen und zu übereilten ungestümen Entschlüssen hingerissen wird! — Wie flößt sie nicht dem Geiste so eine Würde ein, da er sich nicht vom Scheinbaren blenden läßt, sondern in allem auf das Bleibende, Wesentliche, und auf den innern Gehalt sieht, Scheinehre von wirklicher

Ehre, vorübergehenden scheinbaren Vortheil von wahrem bleibenden Gewinn wohl zu unterscheiden weis: wie dienlich wird sie hiemit nicht bey der Regierung ganzer Staaten in Rücksicht auf Frieden und Krieg, daß man nicht die Ehre und den Nutzen eines Landes oder seine eigene Ehre in großen Eroberungen als vielmehr in einer weisen innern Verfassung des Landes suche! — Wie viel trägt nicht überhaupt Jesu Religion zu einer ordnungsvollen Verfassung des Geistes, zur Bildung des Verstandes und des Herzens, wie viel zur Milderung der Sitten bey! Verwahrt sie nicht hiedurch Verstand und Herz vor vielen Verirrungen und Fehlern, die zum Krieg verleiten? flößt sie nicht Geschmack an friedlichen Beschäftigungen und einem friedlichen Verhalten ein? verbannt sie nicht jene rohe Wildheit? — Auch die Geschichte, selbst die Geschichte unserer Vorfahren beweißt es, daß wilde Nationen in dem Maaße menschlicher wurden, menschlicher und weniger Kriege führten, in welchem sie mit dem Christenthume, nicht einmal mit dem unverfälschten Christenthume bekannt wurden. Was läßt sich nicht erst von dem reinen Christenthum erwarten? — Was läßt sich erwarten, wenn hohe und niedrige Bürger, wenn Regenten und Volk, wenn Obrigkeiten und Untergeordnete, wenn alle Völker auf der ganzen Erde, wenn jeder Einzelne überall, von dem Geiste des Christenthums, von

diesem göttlichen Geiste beseelt, handelte? —

Fürwahr! der Krieg wäre von der Erde verbannt! und allenthalben erschallte es: Friede auf Erden!

Wenn aber das Christenthum diese friedliche Wirkung hat: so hängt nun davon auch die Ueberzeugung ab, daß der Stifter desselben Stifter des Friedens sey. Ist aber Jesus Friedensstifter auch in bürgerlicher Hinsicht schon darum zu nennen, weil er eine Religion stiftete, die bürgerlichen Frieden zu bewirken im Stande ist: so verdient er diesen Ruhm noch weit mehr darum, weil wir mit Gewißheit annehmen können, daß er bey Stiftung seiner Religion diese Wirkung auch zugleich zur Absicht hatte. Dafür spricht seine ganze Bestimmung, dafür spricht seine ganze Art zu denken und zu handeln. Er sollte Heiland der Welt seyn, und er war es auch! Menschenheil war seine große Aufgabe, und die verlor er nie aus dem Auge! „Friede auf Erden!“ war das Losungswort, mit dem er gleich bey seiner Geburt der Welt angekündigt wurde; „Friede auf Erden!“ der Ausdruck dessen, was man von ihm zu erwarten habe! — Das gesamte Wohl der Menschheit lag ihm immer und überall am Herzen. Menschenelend aller Art zu vermindern, und Menschenheil aller Art

zu befördern, war seine liebste Beschäftigung. Wie hätte so einem Herzen das Elend entgehen können, das der Krieg; und wie das Menschenheil, das der Friede mit sich führt. Er der Blinden zu ihrem Gesichte, den Tauben zu ihrem Gehör, Gelähmten zum Gebrauch ihrer Glieder, Kranken zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit verhalf: dieser hätte jene drückende Last der Menschheit, den Krieg, und jenen Seegen der Menschheit, den Frieden, nicht in sein menschenfreundliches Auge gefaßt? hätte nicht gewünscht: die Menschheit von jenem Elende zu befreyen, und mit diesem Seegen zu beglücken? hätte nicht auf ein Mittel gedacht, jenes und dieses zu bewirken? hätte also auch nicht, da wirklich seine gestiftete Religion ein Mittel dazu ist, bey der Stiftung derselben auf diese Wirkung zugleich menschenliebend mit Rücksicht genommen? Er der auf jedes äußerliche, auch bürgerliche Verhältniß, das die Menschheit drückte, so aufmerksam war, daß er wehe ausrief über die Pharisäer und Schriftgelehrten, die der Witben Häuser verzehrten, und deren Becher und Schüsseln voll Raubes und Schwelgens seyen *): er hätte nicht auf das Verhältniß achten sollten, das die Menschheit durch Kriege drückt, mit dem Wunsche es zu vernich-

*) Matth. 23, 14. 25.

ten? — Er der so ein sanftmüthiges friedeliebendes Herz besaß, der immer so sehr die Seinen zur Eintracht ermunterte *), und zu einem seiner Schüler einst sprach: Stecke dein Schwerdt in die Scheide, der allem so behutsam immer auswich, was Veranlassung zu öffentlicher Zwietracht hätte geben können, der so leicht, wenn er gewollt hätte, die öffentliche Ruhe hätte stören können, der aber immer sich so betrug, daß es von ihm heißen konnte: Siehe! dein König kommt zu dir sanftmüthig und friedfertig: er hätte nicht gewünscht, aller öffentlichen Zwietracht ein Ende zu machen, und dies bey seiner friedestiftenden Religion nicht beabsichtigt? — Er, der einst seine Jünger, die aus übertriebenem Eifer für Jesu, der fast an Haß und Rache grenzte, Feuer von Himmel wünschten über eine Samaritanische Stadt, um sie und ihre Einwohner, die ihre Feindseligkeit gegen die jüdische Nation an Jesum ausließen, ganz von der Erde zu vertilgen: er, der dieser feindseligen unfriedfertigen Aeußerung wegen seine Jünger mit Unwillen ansah und sprach: „Wisset ihr nicht: wes Geistes ihr seyd? (was ihr für Gesinnungen haben sollt?) Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, Menschenleben zu verderben, sondern zu er-

---

*) Marc. 9, 50.

halten" *): was mußte der, der so sprach und handelte, vom Kriege urtheilen! wie mußte er darauf bedacht seyn, ihm entgegen zu arbeiten! wie gab er nicht deutlich genug zu verstehen, daß, wenn er einen irrdischen Staat zu verwalten hätte, er so viel als möglich nach Grundsätzen des Friedens regieren, und Menschenleben schonen würde; wie deutlich zu verstehen, daß er dasselbe von allen menschlichen Regierungen und zumal von christlichen Staaten verlange; wie deutlich zu verstehen, daß er auch bey Gründung seiner Religion auf Erhaltung des Menschenlebens bedacht sey, und Vertilgung solcher menschenverwüstenden Feindseeligkeiten, als jene Stadt erfahren sollte, zur Absicht habe: wie mußte er wollen, daß alle seine Bekenner diese seine von ihm gestiftete Religion so benutzten, wie sie benuzt werden kann, daß dergleichen Feindseeligkeiten auf der Erde immer weniger würden, und der Geist des Friedens der allgemeine Geist aller christlichen, aller menschlichen Staaten würde! — Ja mit Grunde können wir annehmen, daß die friedliche Wirkung, die seine Religion haben kann, von ihm beabsichtigt war. Sprach er gleich weniger von dieser seiner Absicht, so that er dafür desto mehr! Ist gleich das, was er dafür

*) Luc. IX, 52 — 56.

that, nicht blendend, nicht in die Augen fallend, nicht erschütternd, nicht ankündigend *): so ist es, obgleich stiller und langsamer, doch nur um so gründlicher, kräftiger, sicherer und dauernder wirkend! da alles dabey auf die Moralität des Menschen selbst berechnet ist.

Und was bleibt uns nun, m. Z. nach dem allen anders übrig, als mit Ueberzeugung zu bekennen: Jesus hat eine Religion gestiftet, die den Krieg zu vertilgen und den Frieden zu sichern vermag; er hat auch diese friedliche Wirkung seiner Religion zur Absicht gehabt: Jesus hat der Welt in seiner Religion ein Mittel des Friedens nicht nur gegeben; er hat es ihr auch geben wollen: Jesus — ist Friedestifter!

II.

Was folgt nun daraus, wenn dem so ist?

---

*) Und das erlaubte schon zum Theil seine ganze Lage und Bestimmung nicht, weil er sich sonst hätte ins Politische einlassen müssen: welches er um der Juden und um der Heyden willen, nicht konnte und nicht wollte, um auf keine Weise ihnen den Gesichtspunct zu verrücken, daß er König der Wahrheit sey, zum Nachtheil seiner einzuführenden moralischen Religion; die kurze Zeit seines öffentlichen Wirkens nicht einmal in Betrachtung gezogen.

Erstens: die Ehrwürdigkeit des Christenthums; und unsere Pflicht es als etwas Ehrwürdiges zu behandeln.

Oder sollte das nicht etwas Schätzbares seyn und verdienen, von allen in Ehren gehalten zu werden, was im Stande ist, dem Krieg ein Ende zu machen, und Frieden auf der Erde zu verbreiten? Denn was will das sagen, den Frieden auf der Erde ausbreiten, und dem Krieg ein Ende machen! Kann man sich etwas Schrecklicheres denken, als den Krieg? Menschen fallen Menschen an, wie wilde Thiere! Menschen fallen Menschen an, die ihnen in ihrem Leben nie etwas zu Leide thaten! Menschen fallen Menschen an, ihre Brüder, die Ein Vater im Himmel geschaffen hat. Menschen machen ein Geschäft daraus, vernünftige Wesen die der Herr des Lebens zum Leben bestimmte, nach Regeln zu morden, den Erdball mit Leichen ihrer Brüder zu thürmen, Dörfer und Städte in Aschenhaufen zu verwandeln, die kostbarsten Werke der Natur, Kunst und Wissenschaft mit einem male zu zerstören, fremdes Eigenthum, den Schweiß vieler langen Jahre, in einem Hui zu vernichten und mit Todesschrecken zu entreißen, Wohlhabende in Armuth und Dürftigkeit, ganze Familien, die sonst Arme unterstützen konnten, in einem Augenblick an den Bettelstab zu bringen! Da schluchzen

Eltern, die ihr Bestes, ihre Kinder, verloren, da schreyen Witben und Waysen zu Gott um Hülfe, da jammern Verarmte, da winseln Verstümmelte, nahe am qualvollen Ende ihres verkauften Lebens. Ja denkt euch auf jenes Schlachtfeld hin: hört den fürchterlichen Donner des tödtenden Geschützes, seht die Ströme von Feuer und Dampf, und die blinkenden Schwerdter, und die schrecklich auf einander stürzende Menge, seht hier Menschen, Menschen in der schönsten Blüthe ihrer Jahre zu Boden gestreckt und sterbend, zerspaltet vom schneidenden Mordstahl, zerrissen vom tödtlichen Geschoß, mit den Aesern der Rosse vermischt; dort andere, halb zerfleischt, die mühsam in ihrem Blute sich fortwälzen und in ein fürchterliches Angstgeheule ausbrechen, das niemand rührt; starre, verloschene Augen; blasse verwundete Gesichter; bittende Stimmen, die um den Tod flehn; alle mögliche Scenen des Schmerzes, des Leidens, der Grausamkeit; alle mögliche Bilder der Wuth und Verzweiflung; alle Arten von Wunden; alle Arten von Tod; alle Arten von Qualen; Natur und Menschlichkeit tausendfach geschändet, und ohne Gewissensbisse geschändet. — — Die Vögel des Himmels flüchten erschrocken; nur der Rabe schwebt über den Würgern, und krächzt freudig dem reichen aufgetischten Mahle zu. Gott! welch ein Schauspiel der Raserey und des Grausens! —

O Friede! Friede! senke dich herab vom Himmel! dein Gefolge ist Menschlichkeit; Ehrfurcht für Menschenleben, für Menscheneigenthum, für Menschenwürde: ist Sicherheit, ist Wohlstand, ist Seegen und Freude!

Wollten wir also das Christenthum nicht achten, meine Brüder, das uns diesen Segen der Menschheit zu schenken, und jenes Ungeheuer in Ketten zu legen vermag? Wolltet ihr es nicht für etwas Höchstehrwürdiges ansehen, und als solches behandeln? Ist es nicht Pflicht, nach der Wahrheit zu handeln? Ist es nicht Pflicht, alles zu achten, was achtungs- was lobens- und liebenswerth ist? Ist es nicht Pflicht, alles zu schätzen, was für die Menschheit ein Seegen ist? — Wolltet ihr also das Christenthum nicht von ganzem Herzen verehren als die wohlwollendste, gemeinnützigste, menschenfreundlichste Lehre, als das beste Mittel, Gefühl der menschlichen Würde, Gemeinsinn, Freude und Glückseeligkeit auf dem Erdboden zu verbreiten? Fürwahr! sie verdient deinen Spott nicht, kleingeistiger Spötter! sie verdient deine Gleichgültigkeit nicht, leichtsinniger Flüchtling! sie verdient deine Nachlässigkeit nicht, sinnlicher Erdenmensch! sie verdient eure dreiste Verachtung nicht, ihr, die ihr wünschen könnt, sie von der Erde zu verdrängen! — Wolltet ihr nicht vielmehr, m. F. euch bestreben, mit dieser Ehrwürdigen immer näher bekannt zu werden; wolltet ihr nicht wünschen,

nicht, so viel ihr nur könnt, an euch und an andern dazu beytragen, daß diese Göttliche immer weiter und weiter, und immer reiner und reiner auf der Erde ausgebreitet werde, in der gewissen Zuversicht, daß wir in dem Maaße den Frieden auf der Erde ausbreiten, in welchem Maaße wir das Christenthum ausbreiten. Wolltet ihr nicht auch jezt mit mir, und oft vor euch im Stillen zu Gott von ganzem Herzen beten:

Gott des Friedens!

heilige alle durch und durch mit deiner Wahrheit! belebe aller Geist und Herz mit der beseeligenden Lehre deines Sohnes! laß deinen Geist, laß den Geist Jesu und seiner Religion auf Bürger und Unterthanen, aber auch, auf Regenten und Obrigkeiten ruhen! damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit. Gieb auch den jetzt kriegführenden Mächten den sanften Geist Jesu ein! — Erweitre die Grenzen des Reichs deines Sohnes! Beglücke mit seiner sanften Regierung auch diejenigen Völker, die noch nicht das Glück haben, ihn zu erkennen! O alles regierender Gott! laß die Zeiten herbeykommen, wo alle und jede auf der ganzen Erde dich nach Jesu Sinn verehren! laß die Zeiten herbeykommen, wo alle Regierungen auf der Erde, ein Abdruck der sanften Lehre deines

Sohnes, ein Abglanz des Reiches Jesu sind! dein Reich komme! und mit ihm — Friede!

So wie sich aus der obigen Betrachtung die Ehrwürdigkeit des Christenthums ergab, und unsere Pflicht, es als etwas Ehrwürdiges zu behandeln: so läßt sich daraus auch

zweytens erkennen, daß der Krieg etwas Vertilgbares sey; und daß jeder an seinem Theile zur Vertilgung desselben beytragen könne und solle.

O ich weis wohl, wie oft man sich und andere mit dem Wahne täuscht, als ob der Krieg etwas ganz Unabänderliches sey, das nie ausgerottet werden könne: er scheine wohl gar nach einem unwiderstehlichen Rathsschlusse Gottes um des Weltbestens willen seyn zu sollen. — Aber nur gar zu leicht verwechselt die menschliche Kurzsichtigkeit nnd die menschliche Trägheit etwas, das lange gedauert und weit um sich gegriffen hat, mit dem, was immer dauern müsse und das, was bloße lange Gewohnheit ist, mit dem, was unvermeidliche natürliche Nothwendigkeit sey. Dadurch schläfert man aber sich und andere so sehr ein, daß man ein noch so fürchterliches Uebel, das die Menschheit drückt, mit aller gemächlichen Ruhe, in seinem alten Gange fortwüthen läßt, nicht mit allen Kräften an seiner Vertilgung arbeitet (weil man glaubt, es muß so seyn), und andern, de-

nen an seiner Erhaltung gelegen ist, die besten Vorwände dazu in die Hände giebt. Nein! auch der Krieg, so herrschend er auch von jeher gewesen seyn mag, ist doch etwas Vertilgbares, er ist nichts Nothwendiges und Unvermeidliches: so wenig, als die Pest und andere Seuchen darum etwas Unvertilgbares sind, weil sie lange grassirt haben. — Um das einzusehen, darf man ja nur auf die Quellen zurückgehen, woraus der Krieg gemeiniglich und hauptsächlich entspringt. Und haben wir nicht gesehen, was das für Quellen sind? Waren es nicht hauptsächlich Unordnungen des Verstandes, und ganz vorzüglich Unordnungen des Willens, übelgeordnete Neigungen, und fehlerhafte Gesinnungen, mit deren Entfernung, wie wir hörten, das Christenthum auch den Krieg zu entfernen im Stande ist? — War es nicht etwas, das in der Menschen Gewalt steht? Weit gefehlt also, daß der Krieg wohl gar nach einem unwiderstehlichen Weltplane Gottes da seyn müsse, ist er vielmehr großentheils durch der Menschen Schuld da, die den ihnen von Gott verliehenen Geist nicht auf eine ihrem freyen Willen würdige Weise zu bilden suchten, und die ihnen dazu dargebotenen Mittel nicht vernünftig gebrauchten; und nur so lange unvermeidlich, als dieser Geist nicht auf eine des Menschen würdige Weise gebildet ist, und diese dargebotenen Mittel nicht vernünftig gebraucht werden. Etwas ganz anders ist es,

ob ein Uebel, das durch des Menschen Schuld da ist, und so lange da seyn muß, als der Mensch selbst nicht besser und vernünftiger ist, von der Vorsehung aus weisen Ursachen geduldet und so gelenkt wird, daß die Welt nicht darüber zu Grunde gehe, vielmehr noch etwas Gutes daraus entstehe, das aber außerdem auch da seyn wird, so bald der Mensch besser wird. Und etwas ganz anders dagegen ist es, ob der Krieg mit in Gottes Weltplan auf eine ganz unwiderstehliche Weise absichtlich und für immer aufgenommen sey, um Gutes daraus zu bereiten. — Ein Uebel aber, das meistens durch des Menschen Schuld da ist, allemal aber in seiner Gewalt steht, kann auch durch den Menschen selbst vermieden, und nach und nach getilgt werden. Laßt uns besser werden, bald wirds besser seyn! Wollte man an der Vertilgbarkeit des Krieges zweifeln, so müßte man an der Verbesserung des Menschen überhaupt, ein jeder müßte an seiner eigenen Verbesserlichkeit zweifeln; man müßte zweifeln, daß Menschen nicht doch endlich einmal, wäre es auch selbst durch die Abscheulichkeiten der Wirkung (ich meine des Krieges) auf die Abscheulichkeit ihrer Hauptursache (ich meine die, die in dem Menschen selbst liegt) aufmerksam gemacht, zur Verbesserung des Menschen selbst alle Kräfte anstrengen, und alle Mittel aufbieten würden. — Und sind etwa keine Mittel dazu vorhanden? hat Gott nicht

der Welt in dem Christenthume so ein vortrefliches Mittel verliehen? Wenn dasselbe, wie wir sahen, die Kraft hat, jene unreinen Quellen des Krieges zu verstopfen: hat Gott nicht hiemit der Welt selbst ein Mittel zur Vertilgung des Krieges in die Hände gegeben? Hat er uns nicht auch in dieser Hinsicht Jesum zum Friedestifter gesandt? — O so laßt uns nicht Gott anklagen, wo Menschen anzuklagen sind. Laßt uns Gott durch keinen solchen Wahn entehren, als wären Kriege etwas ganz Unvertilgbares. Laßt uns aber auch nicht säumen, alles zu thun, was wir können, und alles zu benutzen, was wir haben, um dieses Ungeheuer von der Erde zu vertilgen. Seht die erfreuliche Aussicht vor euch, daß es vertilgt werden kann!

Ja jeder an seinem Theile kann und soll zur Vertilgung desselben beytragen. Er kann. Denn jeder darf nur für sich an seiner und anderer moralischen Verbesserung arbeiten, und die Mittel, namentlich Jesu Religion, treulich dazu benutzen. Jeder darf nur sittliche christliche Grundsätze und Gesinnungen in sich zu bilden, und außer sich zu verbreiten bemüht seyn. Thut das ein jeder, der Fürst wie der Unterthan, der Hohe wie der Niedere; wird sittliche Verbesserung und christliche Gesinnung allgemeines Interesse, allgemeine Sprache, allgemeine Foderung: so wird man

einen unmoralischen Krieg entweder selbst verabscheuen, oder Abscheu befürchten; und sich durch seinen christlichen Wahrheits- und Tugendsinn in den Stand gesetzt fühlen, sich nicht durch Einwilligung, fremder Sünden theilhaftig zu machen. So kann ein jeder an seinem Theile zur Vertilgung des Krieges beytragen. Und er soll es auch. Schon darum weil er es kann. Denn beytragen können, Mittel dazu, wie das Christenthum ist, in Händen haben, daß die Menschheit von so einem fürchterlichen Elende, als der Krieg ist, erlöset werde, und doch nicht dazu beytragen wollen, wäre schändlich! hieße: seine menschliche Natur und seine Christenwürde verleugnen! Diesem Menschenelende, wenn man kann, Einhalt thun und Einhalt thun helfen, ist eines jeden Menschen, ist noch mehr jedes Christen Pflicht, der die dringendsten Auffoderungen hat, das Elend und das Glück seiner Brüder wie sein eigenes anzusehen! — Einem Uebel, wie der Krieg, das seinem Ursprunge, wie seinen Folgen nach, mit Unsittlichkeit und Geistesverwilderung in so gegenauem Zusammenhange steht, wenn man kann, Einhalt thun, und Einhalt thun helfen, ist jedes Menschen, ist noch mehr jedes Christen Pflicht, der eine Religion besitzt, die aller Unsittlichkeit und aller Geistesverwildeeung so absichtlich und nachdrücklich entgegenwürkt. — Dem Christenthume, das die innere Kraft be-

sitzt, Krieg aus den Ländern, wie aus den Seelen zu vertilgen, und Friede in beyde zu bringen, dem Christenthume zur Wirksamkeit dieser seiner Kraft bey sich und andern verhelfen, und dieser Wirksamkeit die weiteste Ausbreitung verschaffen: wäre nicht jedes Christen Pflicht? — Der Religion Jesu die Ehre einer Friedestifterin dadurch erhalten, daß man von ihr bey sich und andern so einen Gebrauch macht, als nöthig ist, wenn sie ihre Friedenskraft äußern soll, wäre nicht jedes Christen Pflicht? — O wer eine Religion bekennt, wie wir, die ihrer ganzen Anlage nach auf Vertilgung des Krieges und auf Verbreitung des Friedens hinwirkt; wer so einen Religionsstifter wie wir verehrt als göttliches Vorbild, der in allem was er sprach, in allem, was er that, dem Gott der Liebe und des Friedens gleich; der jene Friedens-Religion stiftete; bey dessen Geburt gleich es vom Himmel schallte: Friede auf Erden! wer jene Religion als eine Gabe Gottes und dieses Vorbild als einen Gesandten von Gott verehrt: der ist ohne allen Zweifel, der ist aufs Heiligste verpflichtet, auf alle nur mögliche Weise dazu beyzutragen, daß, Gottes Absicht nach, der weltbeglückende Friede auf Erden die ausgebreitetste Herrschaft erhalte, und den Thron einnehme, den der Weltverwüstende Krieg sich bisher angemaßt hat. — Darum vergeßt es nie, christliche Mitbrüder, daß der Krieg etwas

Vertilgbares sey; und daß jeder an seinem Theile zur Vertilgung desselben beytragen könne und solle. Dies noch mehr einzusehen, dazu wird euch zugleich die dritte Folge dienen, die wir aus unserer obigen Betrachtung herleiten. Diese nehmlich

> giebt uns Christen auch ein Recht, und macht es uns zur Pflicht, von allen denen, die sich mit uns zu Einer christlichen Gemeinde bekennen, dringend zu verlangen, auch in bürgerlicher Hinsicht, und namentlich in Absicht auf Frieden und Krieg, nach christlichen Grundsätzen zu handeln —

mithin allen Eigennutz, alle Selbstsucht, alle Habsucht, alle üppige Verschwendungssucht, allen Ehrgeiz und Herrschsucht u. s. w. dabey aus den Augen zu setzen; nicht blos nach Grundsätzen der Klugheit und des Gewinnstes, sondern auch nach christlichen Grundsätzen der Redlichkeit, der Gerechtigkeit, der Billigkeit, des Gemeingeistes zu regieren, zu gehorchen, Krieg und Frieden zu beschließen. — Denn da das wirklich, wie wir gesehen haben, der Geist des Christenthums ist: dürfen wir denn, als Christen, so lange wir noch Christen seyn wollen,

diesem Geiste offenbar zuwider handeln, wie wir nur wollen? — Wenn eine jede Gesellschaft das Recht hat, von jedem Mitgliede zu verlangen, daß es sich nach ihren Grundgesetzen bequeme: hat nicht auch die christliche Religionsgesellschaft dasselbe Recht, jeden ihrer Mitglieder, auf ihre Grundgesetze, auf die Gesetze zu verweisen, die ihr Jesus und seine Religion vorgeschrieben hat? Und wenn sie denn dieses Recht überhaupt hat: hat sie nicht auch das Recht, von jedem in jedem Verhältnisse, auch in bürgerlicher Hinsicht und namentlich in Absicht auf Frieden und Krieg zu verlangen, daß er christlich handle, ohne Einfluß jener unordentlichen Neigungen und tadelhaften Gesinnungen, denen, wie wir sahen, das Christenthum so offenbar entgegen ist, und so absichtlich entgegenwirkt? und ganz mit dessen Grundsätzen und dessen Geiste übereinstimmend, den wir oben dem Christenthume nachzurühmen uns gedrungen fühlten? — Ja, ist es nicht sogar Pflicht dies zu verlangen? dürfen wir denn als Christen uns fremder Sünden theilhaftig machen, die jenem Geiste des Christenthums und seines göttlichen Stifters ganz zuwider sind? Wollen wir denn mit aller Gewalt selbst dem Christenthum durch unsere sogar öffentlichen Handlungen diese Ehre rauben, daß das sein Geist ist? Sollen wir nicht als Christen alles thun, was zur Ehre, zur Aufrechthaltung, zur Beförderung unserer Religion ge-

reicht, und alles vermeiden und verhüten, was ihr nachtheilig ist? Da das Christenthum seiner Anlage nach wirklich die Kraft hat, Kriegen zu steuern und Frieden zu stiften: sollten und wollten wir nicht dem Christenthume diese Ehre dadurch erhalten, daß wir von jedem, der mit uns zur christlichen Gemeinde gehört, verlangen, er solle sich auch in Absicht auf Frieden und Krieg nach der Religion richten, die er mit uns bekennt? Wollen wir unserer Religion durch ähnliche barbarische Handlungen, als sich einst im Namen und unter dem Vorwande dieser Heiligen jene christlichseynwollenden Völker in entfernten Welttheilen erlaubten, wollen wir dieser Unschuldigen gleiche Vorwürfe aufbürden, als sie, um dieser Unthaten willen so oft von ihren Feinden hat hören müssen? Sollen wir diese Vorwürfe noch länger dulden? sollen wir die heilige Lehre Jesu noch länger unschuldig beschimpfen lassen? Wollen wir noch länger die Feinde derselben auf unsere Unredlichkeit hinweisen und sagen lassen: Seht! so machens die Christen! wollen wir nicht endlich einmal aufwachen, und durch strenges auch öffentliches Handeln nach dem Geist des Christenthums, und durch dringendes Verlangen, daß alle diejenigen, die sich mit uns zu Einer christlichen Gemeinde bekennen, auch öffentlich dem Christenthume keine Schande machen, wollen wir nicht dadurch endlich einmal dem Ausdruck alle

seine Ehrwürdigkeit wieder geben: das ist ein Christ! das ist ein christlicher Fürst! das eine christliche Obrigkeit! das sind christliche Bürger! das ist ein christlicher Staat! das ein christliches Volk?

Endlich darf ich wohl nicht erst weitläuftig darthun, daß aus der obigen Betrachtung

viertens auch folgt: wie hohe Ursache wir haben, uns dankbar der Geburt Jesu zu freuen, so wie gegen ihn selbst die innigste Ehrfurcht zu hegen.

Die Geburt Jesu ist eines Festes werth! Ein Friedensfest ist es das wir heute feyern! Der, der gebohren ward, durch Gottes Veranstaltung gebohren ward, ist Friedestifter, hat Friede mit auf die Welt gebracht! Der holde Friede stand ihm zur Seite da er gebohren ward; der holde Friede begleitete ihn durch sein ganzes Leben, und leitete alle seine Gedanken, Worte und Handlungen. Durch sein Beyspiel, durch seinen Tod, durch seine Lehre hat er der Welt Friede gebracht! eine Religion hat er gestiftet, die den Keim zu einem ewigen Frieden enthält! Ist dieser gleich noch nicht vorhanden, so hat er doch den Grund dazu gelegt, den dauerhaftesten Grund dazu gelegt. Den Menschen selbst sucht er mit sich in Friede zu bringen, und baut

auf das Innere, auf das Ewige im Menschen den Frieden von außen. Allen äußern Friedensbündnissen, die oft eben so gewissenlos aufgelößt werden, als sie geknüpft wurden; die selten mehr, als bloßen Stillstand der Waffen gewähren, die Furcht aber vor stets neuen feindseeligen Angriffen nicht aufheben: allen äußern Friedensbündnissen, und allen Völkerbündnissen, die zur Erhaltung des Friedens geschlossen werden, giebt der Stifter des Christenthums erst durch jenen Friedensbund völlige Sicherheit und Festigkeit, den er in dem Herzen eines jeden Menschen selbst zu errichten sucht. Ja Friedensstifter ist Jesus! Er ist ganz das, was sein Name ausdrückt: Heiland! Weltbeglücker! Mit Recht erschallte es bey seiner Geburt: Friede auf Erden! Wie viel würden wir, wie viel würde die Welt verloren haben, wäre dieser Jesus nicht gebohren! — O so freut euch denn! — euere Freude ist gerecht, chr. Brüder und Schwestern — freuet euch! Jesus, der Friedensstifter, der Weltheiland ist gebohren! — Nehmt ihn dankbar auf, dankbar gegen ihn, dankbar gegen den Gott, der ihn gebohren werden ließ! Dankt ihm, der nicht etwa nur zufällig in seiner Religion der Welt ein Mittel des Friedens gab: sondern absichtlich es ihr gab! Laßt ihn euch das seyn, was er euch nach Gottes Absicht seyn soll, und seyn will! Ein jeder, der Höchste wie der Niedrigste, ehre

dankbar gegen Gott, in ihm den, der der Welt Friede bringen wollte und Seegen aller Art! und ahme ihn nach! und mache von seiner Religion den gehörigen Gebrauch, damit er der Welt das seyn könne, was er ihr seyn soll und seyn will: Heiland! Friedensstifter, Friedensfürst! und daß Gott Wohlgefallen haben könne an seinen Menschen! Dankbar und ehrfurchtsvoll freuet euch der Geburt dieses Friedefürstens! dieses Friedestifters! Dankbar und ehrfurchtsvoll stimmt in den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren mit ein: Ehre sey Gott in der Höhe! — Ruhm und Preiß dem erhabenen Weltregenten! — Ehee, Ehre sey Gott in der Höhe! Preiß und Ruhm seinem Gesandten des Friedens! Ehre sey Gott in der Höhe! — und o daß wir bald hinzusetzen dürften: — und Friede auf Erden!

IV.

Von der Pflicht, die bürgerliche Gesellschaft in Ehren zu halten.

Woher kommt es doch, m. a. Z. daß die bürgerliche Gesellschaft oft so wenig in Ehren gehalten wird, weit weniger als sie es verdient? Hier sieht man Menschen auftreten, die aller bürgerlichen Ordnung Hohn sprechen, die alle bürgerliche Gesetze, und jede gesetzliche Gewalt über den Haufen stoßen möchten, die keinem Gesetz und keiner Obrigkeit gehorchen wollen, und wenn es auf sie ankäme, lieber einen Zustand einführten, wo jeder mit unumschränkter Freyheit alles thun könnte, was ihm sein Eigenwille und seine Leidenschaften eingäben — Menschen, die so wenig auf Erhaltung einer bürgerlichen Verfassung bedacht sind, daß sie sich weigern

diejenigen Bedingungen zu erfüllen, die Einschränkungen sich gefallen zu lassen, die nöthigen Lasten zu übernehmen, die Bürgerpflichten zu beobachten, ohne welche eine bürgerliche Gesellschaft mit allen ihren überwiegenden Vortheilen nicht bestehen kann. — Dort wieder sieht man eine andere Classe von Menschen, die zwar von der Falschheit und Unrechtmäßigkeit alles dessen, in Absicht auf andere, völlig überzeugt zu seyn scheinen, die aber gleichwohl für ihre Person so handeln, daß es wieder scheint, als wären sie es nicht, die bald auf die nehmliche, bald auf andere Weise zu erkennen geben, wie wenig wahre vernünftige Werthschätzung gegen die bürgerliche Gesellschaft sie eigentlich empfinden: die, indem sie auf andere schelten und von andern die Uebernahme bürgerlicher Beschwerden verlangen, sich gleichwohl selbst als eine Ausnahme davon angesehen wissen wollen; die, indem sie andere, mit Recht, auf Gesetze verpflichten, sich selbst ungestraft Abweichungen davon erlauben; die, indem sie von andern, mit Recht, verlangen, alles zu thun, was zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Verfassung dienen kann, gleichwohl selbst entweder wenig dafür thun, oder durch das, was sie thun, zur Zerrüttung derselben reizen und veranlassen.

Woher das, m. Z.? woher dieser Mangel an Werthschätzung gegen die bürgerliche Gesell-

schaft? woher dieser wenige Eifer, sie aufrecht zu erhalten, sie immer dauernder, immer vollkommner, immer ehrwürdiger zu machen?

Ich will es gern zugeben, daß die Gleichgültigkeit und Geringschätzung der erstern Classe von Menschen, von denen ich sprach, großentheils in der Gleichgültigkeit und der Geringschätzung, in der Selbstsucht und dem Eigennutze der zweyten Classe ihren Grund hat. Doch ist dies nicht der einzige.

Ein hauptsächlicher Grund, daraus sich die Geringschätzung und der geringe Eifer beyder Theile für bürgerliche Gesellschaft erklären läßt, liegt — im Mangel am Nachdenken: sey es überhaupt, so daß man überhaupt nicht dazu fähig und darin geübt, und also auch keiner Anwendung desselben auf bürgerliche Gesellschaft fähig ist; oder daß dasselbe nicht so, wie es sollte, auf diesen wichtigen Gegenstand hingelenkt und angewandt wird. Denn dächte man darüber oft recht ernstlich und gründlich nach, und würde man gehörig dazu angeführt; wüßte man sich, durch dieses Nachdenken geleitet, deutlich, vollständig und bestimmt genug zu sagen, was es denn eigentlich mit der bürgerlichen Gesellschaft für eine Bewandniß hat, und was man denn nun eigentlich an ihr für ein Gut besitzt: so, dächte ich, müßte ein Theil wie der andere, geneigt werden, alles zu ver-

meiden, was sie zerrütten; und alles zu thun, was sie erhalten und befördern kann — ein Theil wie der andere würde sie in Ehren halten, so wie sie es verdient. — Aber so ist der Mensch! Bald lassen ihn seine Leidenschaften nicht zum gehörigen Nachdenken gelangen; bald ist er zu träge, bald zu zerstreut dazu; bald ist er des Guten so gewohnt, daß er es gleichgültig übersieht, es genießt, weil er denkt, es muß so seyn, ohne nachzudenken, ob es nicht auch anders seyn könne, und wie es dann seyn würde, wenn es nicht wäre, und wie es nun ist.

Laßt uns davon eine Ausnahme machen, m. Z. Laßt uns mit heiligem Ernst über eine so wichtige Angelegenheit der Menschheit, als die bürgerliche Gesellschaft ist, nachdenken. O es betrift nichts Kleines, was wir auf diesem Wege des Nachdenkens zu finden wünschen. Es betrift die Entscheidung der Wahl: Sollen wir uns lieber auf die Seite derer schlagen, die alle bürgerliche Verfassung über den Haufen werfen möchten, oder auf die Seite derer, die sie in Schutz nehmen? auf die Seite derer, die zu ihrer Erhaltung; oder derer, die zu ihrer Vernichtung beytragen? auf die Seite derer, die sie in Ehren halten, oder derer, die sie verächtlich machen? Sollen wir dem Christenthume Gehör geben, das so nachdrücklich seinen Beken-

nern einschärft, alle bürgerliche Ordnung in Ehren zu halten, oder sollen wir es nicht? — Laßt uns überlegen, m. B. laßt uns ruhig prüfen, ob wir Grund für das eine oder für das andere haben.

Du aber, o Gott der Ordnung, laß auch bey unserm jetzigen Nachdenken, deinen Geist auf uns ruhen! Laß uns die Wahrheit finden, die wir suchen! damit wir, so wie in jedem unserer Verhältnisse, so auch in unsern bürgerlichen Verhältnissen die Ordnung immer herrschen lassen, und die Ordnung immer herrschender werden lassen, die da herrscht, wo du allein regierst! Gott der Ordnung, der du Erden und Sonnen in ordnungsvollen Bahnen leitest, sey uns Muster allenthalben, und leite auch jetzt unsere Herzen! Erhöre uns, wenn wir für uns und im Namen unserer und jeder Obrigkeit jetzt mit Einem Munde zu dir flehen: *)

Laß sie mit uns beflissen seyn,
Gewissenhaft zu leben,
Sich deiner Oberherrschaft freun,
Mit ihr dein Lob erheben;
Daß so vor deiner Majestät,
Die über alle Hoheit geht,
Regent und Volk sich beuge.

---

*) Aus der neuen Leipziger Liedersammlung N. 514. V. 6.

B. a. d. Römer XIII, 1 — 7.

„Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott. Wo also Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, werden sich Verantwortung zuziehen. Denn die da herrschen, sind (ihrer Bestimmung und Verpflichtung, der göttlichen Anordnung und Absicht nach) nicht denen ein Schrecken, die Gutes thun, sondern nur denen, die Böses thun. Willst du dich nicht fürchten vor der Obrigkeit: so thue Gutes, und du wirst, (wenn sie das ist, was sie seyn soll) Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerinn dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich. Denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Darum muß man gehorchen nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben entrichtet auch die Abgaben: denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht,

dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret.“

Zu keiner Zeit konnte es nöthiger seyn, den Christen eine Belehrung über bürgerliche Ordnung und eine Vorschrift über ihr bürgerliches Verhalten zu ertheilen, als zu der damaligen Zeit, da Paulus dieses schrieb. Viel mußten oft die ersten Christen unter den heydnischen Kaysern, die großentheils nichts weniger als Gottes Bild waren, und sich oft nichts weniger als der Ordnung Gottes gemäß betrugen, erdulden: und er erinnert daher in diesem Theil eines Briefes, der in Rom bekannt genug werden mußte, und leicht auch heydnischen Obrigkeiten zu Gesichte kommen konnte, auf eine sehr feine Weise, jede Obrigkeit zugleich an das, was sie der Ordnung Gottes nach seyn soll, indem er blos Pflichten für Unterthanen zu geben scheint. Aber leicht konnte es auch geschehen, daß die aufrührerischen Gesinnungen, die den Juden gegen eine heydnische Oberherrschaft eigen waren, und die Vorurtheile, die sie über Obrigkeit und bürgerliche Verfassung hegten, den heydnischen Obrigkeiten gegründete Ursache zur Strenge gegen die Christen aus dem Judenthume werden konnten, wenn diese nicht richtiger, als vorher darüber denken lernten. — Gleichwohl welch ein Nachtheil für das aufkeimende Christenthum

wäre daraus erwachsen, wenn die neue Christenparthey sich gegen die römische Oberherrschaft hätte auflehnen wollen. Wie sehr würde es dem guten Namen des Christenthums geschadet haben, wenn man seinen Bekennern aufrührerische Gesinnungen mit Grund hätte vorwerfen können. Und gesetzt auch, daß sie bisweilen, wie unter einem Nero, mit allem Fug und Recht ihre Menschenrechte hätten vertheidigen können, so war es doch auf alle Weise ein unrathsames und unter den jetzigen Umständen sogar unerlaubtes Unternehmen. Viel zu schwach um etwas ausrichten zu können, hatten sie in ihrer Lage noch überdieß nöthig, auch den entferntesten Schein aufrührerischer Gesinnungen zu vermeiden, um andern auch nicht den geringsten Vorwand zu ungerechter Beschuldigung des Christenthums selbst, in die Hände zu geben und die heydnischen Gewaltigen nicht zu noch härtern Bedrückungen und zur Ausrottung des Christenthums selbst nur noch mehr zu reizen *). Sie hatten nöthig, alles zu vermeiden, wodurch

*) Diese Rücksicht drückt Petrus in einer ähnlichen Stelle (1 Petr. II, 11 — 15) auf das allerdeutlichste aus. Er ermahnt die Christen, an die er schreibt, unter den Heyden, unter denen sie sich nicht als Landeskinder, sondern nur als Fremdlinge und Pilgrimme aufhielten (παροικους και παρεπιδημους vergl. I, 1) einen guten Wandel zu

dem neuen noch schwächlichen Christenthume, zumal in der Hauptstadt des römischen Reiches selbst, irgend ein Nachtheil bereitet werden konnte.

Paulus belehrt daher auch in der vorgelesenen Stelle die damaligen Christen zu Rom über ihre Pflicht, die bürgerliche Gesellschaft zu der sie gehörten, in allen Ehren zu halten, alle ihre Bürgerpflichten aufs treueste zu erfüllen wenn sie sie gleich unter heydnischen Obrigkeiten zu erfüllen hätten. Denn jede Obrigkeit, sey sie heydnisch, jüdisch oder christlich, sey doch, als Obrigkeit, ihrem Stand und Amte nach *),

---

führen, nehmlich: auch den heydnischen Obrigkeiten, als solchen, zu gehorchen, und jeder menschlichen Ordnung sich zu unterwerfen um des Herrn willen, um dem Christenthume unter den Heyden keine Schande zu machen, keine Vorwürfe zuzuziehen und keinen Abbruch zu thun; um auf diese Weise den Unverständigen, die die Christen als Uebelthäter (namentlich um ihrer Freyheit willen V. 16) verschrieen, durch Rechtthun und durch einen guten Gebrauch dieser ihrer Freyheit den Mund zu stopfen, und bey näherer Untersuchung (εν ημερα επισκοπης) auch Heyden und heydnische Obrigkeiten vielmehr zum Preise Gottes und zur Werthschätzung des Christenthums zu nöthigen.

*) Diese doppelte Restriction, vermöge welcher jedes Individuum (jede obrigkeitliche Person für sich) nur

von Gott geordnet, zum Besten der Gesellschaft: die bürgerliche Gesellschaft sey göttliche Anstalt.

Dies ist eben so wohl auch für uns gesagt, meine christiichen Mitbürger! es sind dies allge-

---

in Verhältniß zu ihren obrigkeitlichen ihnen von Gott auferlegten Pflichten (zu ihrem Amte und Stande) betrachtet wird, macht nicht nur der vom Paulus gewählte allgemeine Ausdruck: Obrigkeit (das von ihm gewählte abstractum: εξουσια); und die Prädicate nothwendig, die er einer von Gott geordneten Obrigkeit hier beylegt (z. B. „nicht dem Guten, sondern nur dem Bösen ein Schrecken seyn; den Unterthanen zu gute da seyn, Recht und Gerechtigkeit handhaben" u. s. w.); sondern außer der allgemeinen Erfahrung, die zu allen Zeiten statt findet, und der Natur der Sache, auch noch die Erfahrung insbesondere, die Paulus zu seiner Zeit vor sich hatte, und das, was er selbst an sich erfahren hatte. Die Natur der Sache nehmlich lehrt: Was und wer der Ordnung Gottes entgegen ist, kann nicht mit ihr übereinstimmend genannt werden; wer nicht mit Gottes Willen und Ordnung übereinstimmend, und nicht als Diener Gottes regiert, von dem kann es auch nicht heißen, daß er mit Gottes Willen und Ordnung übereinstimmend, und als Gottes Diener regiere. — Und daß das Paulus wohl eingesehen habe: wer könnte das bezweifeln? — Dazu kommt seine eigene Erfahrung, sowohl seiner Zeit, als an seiner eigenen Person, die ihm nothwendig vorschweben mußte, und die so beschaffen war, daß er ohne Heucheley und ohne

meine in der Vernunft und unserer ganzen Menschennatur selbst gegründete Wahrheiten, die für alle Verbindlichkeit haben. Wir wollen daher den Geist und Sinn jener ganzen Stelle so auf-

---

alle Erfahrung und seinem eigenen Gefühle zu widersprechen, nicht hätte sagen können: „Alle „Einzelne, die da herrschen, sind nicht denen „ein Schrecken, die Gutes thun, sondern nur denen, die Böses thun“: (wie oft hatte er und seine Mitapostel und viele seiner Mitchristen das Gegentheil selbst erfahren!); „alle und jede Einzelne regieren so als ob Gott selbst regierte und „sind in so fern Gottes Diener und Stellvertreter“: — also auch ein Caligula? ein Claudius? ein Nero? die und deren Regierung dem Paulus bekannt genug waren, und unter welchem letztern er selbst ein Opfer der Verfolgung ward? — Indem also Paulus hier von Obrigkeit, als von Gott geordnet, spricht, so meint er den ganzen Stand und das ganze bürgerliche Verhältniß an sich; und die einzelnen Glieder dieses Standes, wiefern sie der Absicht dieses Standes und der göttlichen Ordnung gemäß regieren. (ως (wiefern) οντες εις εκδικησιν μεν κακοποιων, επαινον δε αγαθοποιων 1 Petr. II, 14) Da diese Absicht und diese Ordnung aber an keine Nation und Religionsparthey gebunden sey, sondern allenthalben statt finde: so ermahnt Paulus die Christen, daß sie jeder Obrigkeit, ohne Unterschied der Nation und Religionsparthey — einer heydnischen sowohl als einer christlichen — Gehorsam schuldig wären, wiefern sie Obrigkeit und Gottes Dienerin, von Gott verordnet, sey.

fassen, und den Umfang so wie die Gültigkeit ihrer Foderungen auf dem Wege darzustellen suchen, daß wir in einigen Vorträgen mit einander

über die bürgerliche Gesellschaft

in so fern nachdenken, in wie fern sich daraus die Pflicht ergiebt, die bürgerliche Gesellschaft in Ehren zu halten.

Laßt uns also überlegen:

Erstlich: Die bürgerliche Gesellschaft hat den wohlthätigsten Einfluß auf das Wohl der Menschheit.

Zweytens: sie ist Gottes Ordnung.

Drittens: sie ist nach langen mühevollen Versuchen das geworden, was sie jetzt ist.

Viertens: sie ist ein gesellschaftlicher Vertrag.

Aus dem allen wird sich leicht die Pflicht entwickeln lassen, die bürgerliche Gesellschaft in Ehren zu halten — sie, seinem Urtheile und seiner Gesinnung nach, zu schätzen, und auch durch sein Verhalten zu zeigen, daß man sie schätzt; alles zu vermeiden, was zu ihrer Auflösung und Zerrüttung; hingegen alles zu thun, was zu ihrer Erhaltung und immer größern Vervoll-

kommung beytragen kann. Wie sich diese Pflicht äußere, und wie sie anzuwenden und auszuüben sey, davon werden wir zuletzt einiges hinzufügen müssen.

I.

Um den Zusammenhang desto deutlicher zu bemerken, in welchem bürgerliche Gesellschaft mit dem Wohle der Menschheit steht, wird es nöthig seyn, uns durch einige vorläufige Bemerkungen über den Begrif einer bürgerlichen Gesellschaft den Weg dazu zu bahnen.

Indem ich von der bürgerlichen Gesellschaft jetzt zu euch spreche, m. Z., so versteht es sich von selbst, daß ich nicht darunter die und jene Form oder Gestalt einer bürgerlichen Gesellschaft verstehe, sondern dasjenige meine, was allen diesen Gestalten zum Grunde liegt — daß ich nicht auf die und jene bestimmte Regierungsverfassung, nicht auf die und jene bestimmte Regentschaft und Obrigkeit Rücksicht nehme, sondern auf Regierungsverfassung, auf Regentschaft, auf Obrigkeit überhaupt, als solche — daß ich sie in dem Sinne nehme, wie sie Paulus in unserer Stelle nimmt, in so fern nehmlich eine Regierungsverfassung Ordnung Gottes, und eine Obrigkeit Gottes Dienerin seyn kann.

Eine bürgerliche Gesellschaft hat das mit einer jeden Gesellschaft gemein, daß sie eine Vereinigung mehrerer ist zu einem bestimmten Zwecke; und daß sie gewisse Einrichtungen und Gesetze hat, die diesem Zweck angemessen sind. Was sie aber eigentlich zur bürgerlichen Gesellschaft macht, ist: daß sie aus einer Vereinigung mehrerer Familien besteht, zu dem bestimmten Zweck, die Menschenrechte zu schützen und die Angelegenheiten der Menschheit desto leichter und glücklicher zu besorgen; und daß um diesen Zweck zu erreichen, diese vereinten Familien ihren Willen gemeinschaftlichen Gesetzen unterwerfen, die diesem Zweck angemessen sind, und einer gemeinschaftlichen Oberherrschaft, (mag diese nun auf einer oder mehrern Personen beruhen) die die Macht hat, für jenen Endzweck zu wachen und dafür Anstalten zu treffen, den Willen aller durch Gesetze und Befehle und im Fall der Uebertretung durch Zwang und Gewalt dazu anzuhalten und dazu hinzuleiten.

Allerdings gehört es also zum Wesen einer bürgerlichen Gesellschaft oder eines Staates, daß der Mensch um des genannten Zweckes willen dem uneingeschränkten Gebrauch seiner natürlichen Freyheit entsage und sie von den Gesetzen beschränken lasse, die der gesammte Wille der Gesellschaft, oder dessen Stellvertreter, der Regent, ihm vorschreibt; daß ein Theil der Gesellschaft von dem andern sich abhängig

mache; daß gewisse Theile derselben im Namen der Gesellschaft obrigkeitliche Gewalt besitzen, daß sie im Namen der Gesellschaft Gesetze geben, und Anordnungen treffen, die zum Besten derselben gereichen, und dem Zwecke des Staates angemessen sind; daß sie Gewalt haben, diese Gesetze und Anordnungen geltend zu machen und zu vollstrecken, und Kraft den Zweck und das Beste des Staates zu befördern; daß mithin der Regent, (sey er ein Einzelner oder eine ganze Gesellschaft) von allen Mitgliedern der Gesellschaft, deren Regent er ist, das Ansehen und die Macht zugestanden und übertragen bekomme, die dazu nöthig ist, und das Ansehen und die Macht in sich vereinige, die alle Mitglieder einzeln besitzen; daß er die Macht habe, über Vermögen und Kräfte aller Mitglieder der Gesellschaft in so weit zu walten, in wie weit es der ganzen Gesellschaft ersprießlich ist; daß es höhere und niedere Untergewalten oder Obrigkeiten gebe, die den Regenten, der als die höchste Obrigkeit die höchste Gewalt im Namen des ganzen Volks besitzt, in seinem Regentenamte unterstützen; daß es Unterthanen gebe, die den Bevollmächtigten der Gesellschaft, der Obrigkeit, oder welches auf eins hinausläuft, dem Zwecke, den Gesetzen und Anordnungen des Staates und dem gesammten Willen der Gesellschaft gehorchen. — Kurz es ist kein Staat, keine bürgerliche Gesellschaft ohne Herrschaft der

Gesetze, und ohne Ungleichheit des Standes und Ansehens, ohne wechselseitige Subordination gedenkbar.

Aber so wäre es ja wohl besser, lieber gar nicht in eine bürgerliche Gesellschaft zu treten, oder, wenn man schon in derselben ist, lieber wieder aus derselben herauszutreten! So wäre es ja wohl besser, sie zu vernichten, lieber in einen Stand der Natur sich zu versetzen, wo man als roher Naturmensch von keinen Beschränkungen seiner natürlichen Freyheit und Gleichheit etwas wüßte? wo man seine Kräfte, sein Vermögen brauchen könnte, wie man wollte; wo man in allem, was man vornähme, besäße und genösse, nur seiner Willkühr folgen dürfte?

Was sollen wir darauf antworten, m. Z.? —

Ich will jetzt nicht fragen, ob es denn wirklich einen solchen Naturstand außer unserer Vorstellung auch noch in der wirklichen Welt giebt, wo man durchaus allen Beschränkungen entfliehen könne; man müßte denn abgesondert von jedem menschlichen Wesen leben wollen, und leben können. — Aber, vorausgesetzt, daß ja nicht in einer bürgerlichen Gesellschaft von einer völligen Entsagung seiner angebornen und in so weit allerdings natürlichen menschlichen Freyheit und Rechtsgleichheit, die Rede sey;

sondern nur von der Entsagung des völligen regellossen Gebrauchs derselben: dies vorausgesetzt, laßt uns Vortheile und Nachtheile ruhig auf die Waage legen und unpartheyisch gegen einander abwägen: laßt uns sehen, ob wir bey jenen Einschränkungen, ohne die freylich kein Staat bestehen kann, mehr gewinnen, oder verlieren?

Richtet daher jetzt euer Augenmerk auf den wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft, eben weil sie das ist, als was wir sie jezt kennen gelernt haben, auf das Wohl der Menschheit hat. — Sie kann ihn haben, ihrer Natur nach, und hat ihn auch, der Erfahrung nach.

Ihr haben wir zu danken
Ruhe und Sicherheit,
Ordnung,
Lebenserleichterung und Wohlstand,
Bildung und Menschlichkeit.

Ruhe und Sicherheit ist das erste, was wir ihr verdanken. — Ohne eine bürgerliche Gesellschaft, wie wir sie oben beschrieben haben, würden wir unsere Menschenrechte nicht so ungestört und furchtlos behaupten und genießen könnnen, als wir es nun können. In steter Furcht müßten wir seyn, darin gekränkt und von andern beschädigt zu werden; und wür-

den es auch weit öfterer werden, als es nun geschieht. Es würde ein steter Kampf aller gegen alle und des Streitens und Kriegens kein Ende seyn. — Ich sage nicht zuviel, m. Z. Denn bedenkt es selbst. Wenn wir außer einer bürgerlichen Gesellschaft lebten, wenn es keine gesellschaftlichen Gesetze gäbe, und keine obrigkeitliche Gewalt, die darauf hielte: so könnte ein jeder thun, was er wollte. Wer kennt aber nicht die Macht der menschlichen Leidenschaften, die Gewalt der Begierden, den Eigennutz und die Selbstsucht des sinnlichrohen Menschen? Würde also wohl das innere natürliche Gesetz stark genug seyn, den sinnlichrohen Menschen abzuhalten, um nicht die Rechte seiner Mitmenschen zu verletzen und nicht ihre Ruhe zu stören? Würde er sich nicht in dem wilden Gefühl seiner Freyheit alles gegen andere für erlaubt halten, wenn es nur seinen Eigennutz und seine Leidenschaften befriedigte? Und wer sollte ihn abhalten? — Es ist wohl ein allgemeines Gesetz da, aber kein allgemeiner Schiedsrichter, der die nöthige Anwendung davon machte, und keiner mit dem Ansehen und der Macht bekleidet, die ihn in Stand setzten, das Gesetz zu vollstrecken, den Bösewicht, den Ruhestörer in Zaum zu halten, und die ungezähmte Freyheit in ihre Grenzen zurückzuweisen. Jeder steht allein da! jeder muß allein für sich auf seiner Hut seyn, jeder für sich allein kämpfen, jeder

sein eigener Beschützer gegen gewaltsame Angriffe seyn. Ein Glück! wenn er stärker ist, als sein Feind. Der Stärkere kann ungestraft dem Schwächern alles mögliche Unrecht zufügen. Der Schwächere muß unterliegen. Sein Eigenthum, sein guter Name, seine Person, sein Weib, seine Kinder, sein Leben ist dem Stärkern preiß gegeben. Und niemand ist, der ihn schützt, niemand, der ihm gegen den Stärkern wieder zu seinem Rechte verhilft, und diesen zwingt, sich neuer Verbrechen zu enthalten. Ja selbst der Stärkere wäre vor dem Listigern nicht sicher. Wer einen Feind hätte, müßte Tag und Nacht in Furcht vor ihm seyn. Niemand könnte vor Dieben und Mördern einen ruhigen Schlaf bey Nacht und ein ruhiges Leben bey Tage genießen. Jeder müßte in steter Furcht vor dem andern schweben, weil er nicht wüßte, wie der andere seine unumschränkte Freyheit gegen ihn gebrauchen würde; ob nicht zu Verlezzung seiner Rechte und wohl gar zu seinem völligen Ruin? — Und ist es ein Wunder, wenn dieses unvermeidliche Mistrauen zu des andern unumschränkter Freyheit macht, daß man in jedem andern einen Feind erkennt, dem man auf jede Weise Abbruch zu thun und dessen gefährliche Macht man zu schwächen suchen müsse? Wie schrecklich aber, wenn nun ein jeder es um seiner Selbsterhaltuug willen für nothwendig, und für erlaubt hält, einen jeden

als seinen Feind zu behandeln, der ihm um seiner unbegrenzten Freyheit willen verdächtig ist? Welch eine Kette von Beleidigungen muß daraus hervorgehen! Keiner könnte recht sicher und ruhig sich durch seinen Fleiß ein größeres Vermögen, keiner durch sein liebreicheres Betragen einen größern Cirkel von Freunden erwerben. Schon müßte er fürchten, daß der andere darin einen Anwachs seiner Macht erblicken werde, die er auf alle Weise sobald als möglich zerstören zu müssen glaubt. —

Eine Beleidigung würde die andere erzeugen, eine Streitigkeit die andere. Gleichwohl wäre kein Richter da, der mit hinlänglicher Gewalt versehen die streitenden Partheyen auseinander brächte, die Streitigkeiten beylegte und den Frieden wieder herstellte! Jeder würde also sich selbst Recht verschaffen, und in seiner eigenen Sache Richter und Rächer zugleich seyn. Wer weis aber nicht, wie oft die Eigenliebe, ja auch wohl der böse Wille das Urtheil besticht, etwas für Beleidigung zu erklären, was es nicht ist; in den Handlungen, Worten, ja in den Mienen eines Andern die Absicht einer Beleidigung zu suchen, die doch der andere nicht dabey hatte; oder etwas für eine größere Beleidigung aufzunehmen, als sie es in der That ist? Wie oft würde also der andere der Rache eines andern

blos gestellt seyn, die er nicht verdiente? wie oft sie in einem höhern Grade erdulden müssen, als er sie verdiente? — Wer weis überdies nicht, wie wenig der Zorn und die Rache Maaß und Grenze kennt! Ist es ein Wunder, wenn der rohe Mensch, der die Macht hat, sich selbst Recht zu schaffen, über den schwächern Beleidiger wie ein reißendes Thier herfällt, und, von Zorn und Rache entflammt, nur in dem Untergange desselben erst völlige Genugthuung findet; wenn der Beleidigte alle Grenzen der Gerechtigkeit und Billigkeit überschreitet und die Behauptung seines Rechts in das größte Unrecht übergehen läßt, das den erstern Beleidiger nun erst recht aufbringt, nur noch größere Beleidigungen als vorher zu verüben? Und so würde ein wechselseitiger Streit sich hervorthun, ohne Hoffnung, je wieder friedlich beygelegt zu werden, ein Streit, der meistens nicht anders, als mit dem Untergange eines von beyden endigen würde. An Ruhe und Sicherheit wäre nicht zu denken.

Und wie würde es nun außer einer bürgerlichen Verfassung namentlich mit denjenigen Menschenrechten aussehen, die wir natürliche Freyheit und natürliche Gleichheit nennen? Würden wir diese etwa ganz sicher und ungestört behaupten und genießen können? O nirgends weniger Freyheit, nirgends weniger Gleichheit, als da, wo die un-

eingeschränkteste Freyheit und Gleichheit herrscht! Da, wo jeder thun kann, was ihm beliebt, wo die Leidenschaften eines jeden keinen Widerstand weiter als in der Gegenwehr des Stärkern finden, den sie beschädigen; wo kein obrigkeitliches Ansehen gilt, und keine gemeinschaftliche Gewalt vorhanden ist, die gewaltiger als Alle, Gehorsam Aller gegen gemeinschaftliche Gesetze und Ehrfurcht gegen die Rechte Aller fodern und erzwingen kann; die die Willen und Kräfte Tausender nach einerley Gesetzen und zu einerley Endzweck des gemeinen Wohles lenkt; wo man in jedem neben sich einen Feind erkennt, dessen unbegrenzter Freyheit man auf alle Weise entgegenwirken müsse: o wie oft wird sich es da ereignen, daß die uneingeschränkte Freyheit eines jeden die Freyheit eines jeden und zumal des schwächern Theiles auf tausendfache Weise beschränkt; daß ein Wille dem andern tausendfach entgegenwirkt und ihn hindert das thun zu können, was er will; daß tausend andere, ihrer menschlichen Pflichten uneingedenk, ihrer Freyheit mit Eingriffen in die meinige sich bedienen; daß sie unbekümmert um meine Gleichheit mit ihnen, sich Rechte gegen mich anmaßen, die ihnen nicht zukommen, und meine natürlichen Rechte stören, die ich doch so gut als sie besitze! — Wer sieht nicht, daß außer einer bürgerlichen Gesellschaft, so lange noch Menschen dieselben bleiben, die sie bis jetzt waren, die

Freyheit und Gleichheit eines jeden durch die aller übrigen um so mehrern Beschränkungen ausgesetzt sey, je weniger Grenzen der Freyheit und Gleichheit eines jeden gesetzt sind? wer sieht nicht, daß außer einer bürgerlichen Gesellschaft jene natürliche Freyheit und natürliche Gleichheit nichts weiter ist als ein todter Schatz, den man nicht genießen kann, weil man ihn nicht ruhig und sicher genießen kann?

Und mit dem allen, was wir bisher aus der Natur der Sache, aus dem Wesen eines außerbürgerlichen Zustandes erkannten, stimmt auch die Geschichte vollkommen überein. Es ist schauerlich die Beschreibungen zu lesen, die uns die Alten von dem unruhigen und unsichern Zustande der Welt hinterlassen haben, da Menschen noch ohne Gesetze und Oberhaupt, ohne bürgerliche Verfassung in wilden Schwärmen umher irrten; und jeder in dem andern seinen Feind erblickte *). — Etwas Aehnliches liefern uns jene traurigen Zeiten der Fehden. Wer die Geschichte derselben kennt, wird wissen, wie zu

*) Diese allgemeine Unsicherheit gieng so weit, daß sogar noch in alten Sprachen ein und dasselbe Wort einen Feind und einen Fremden zugleich bedeutet: (wie in der alten lateinischen und hebräischen Sprache זר und hostis).

dieser Zeit der Gesetz- und Regierungslosigkeit keiner sicher vor dem andern war, keiner recht frey war, so sehr auch jeder that, was ihm beliebte: eben weil jeder that, was ihm beliebte.

Ja Nachdenken und Erfahrung lehrt uns, daß da, wo alles gleich an Macht und Ansehen seyn will, die höchste Ungleichheit des Gebrauchs der Menschenrechte; und da, wo alles frey von Gesetz und Obrigkeit seyn will, die höchste Sklaverey — daß in einem Zustande, wo kein bürgerliches Verhältniß herrscht oder geachtet wird, auch zugleich die höchste Unsicherheit und Unruhe herrschend sey.

In diesem fürchterlichen Zustande wahrer Sklaverey, in diesem Zustande der Gewaltthätigkeit, der Unsicherheit und der Unruhe fliehen wir zu dir, schützender Bürgerbund! Du sicherst, du vermehrst uns unsere Freyheit, indem du ihr einen Theil entziehst, und sie zu verringern scheinst: du entreißest uns der Sklaverey, indem du eine unbegrenzte Freyheit begrenzest! Du machst uns einander gleich, indem du uns ungleich machst! Du willst durch Ungleichheit verhüten, daß keiner sich Rechte anmaaße, die ihm nicht zukommen! und keiner des andern Menschenrechte verletze, die jeder mit dem andern gemein hat! — Du, wohlthätiger Beschirmer, verheißest uns Schutz und Schirm vor Bedrückungen! — In deinem Freyheitstempel suchen wir Ruhe und Sicherheit!

Und fürwahr, meine Mitbürger, das kann uns auch die bürgerliche Gesellschaft ihrem Wesen und ihrer Absicht nach leisten. Der Hauptzweck eines Staates ist ja, seinen Mitgliedern Freyheit (so weit die Freyheit eines jeden mit der Freyheit des andern bestehen kann) und gleichen ungestörten Genuß ihrer Menschenrechte zuzusichern, ihnen Sicherheit und Ruhe zu gewähren. Dazu sind Gesetze vorhanden; und sollen dazu vorhanden seyn; dazu ist ein Zwang vorhanden gegen den, der diese Gesetze nicht freywillig befolgen, und jene Rechte seiner Mitmenschen nicht freywillig scheuen will; dazu sind Stellvertreter der Gesellschaft da, die deshalb die Macht aller einzelnen Mitglieder in sich vereinigen, die wie unser Text sagt, das Schwerdt tragen zur Strafe und zum Schrecken dessen, der Böses thut und zum Schutz des Schwachen; die Anstalten treffen, und Geschäfte betreiben, welche auf Ruhe und Sicherheit sich beziehen; dazu dient die engere Vereinigung zahlreicher Familien in einem Staat, die mit verstärkter vereinter Kraft gemeinschaftlichen Feinden ihrer Freyheit, ihrer Ruhe und Sicherheit wehren können.

Mag es seyn, m. Z. daß noch nicht alles so in unsern bürgerlichen Gesellschaften ist, wie man es wünschen möchte, und wie es der Begrif einer bürgerlichen Gesellschaft mit sich

bringt; mag es seyn, daß sich noch manche Vervollkommnung denken und erwarten läßt; mag es seyn, daß Freyheit und Gleichheit, Ruhe und Sicherheit immer noch manchen Beeinträchtigungen ausgesetzt ist: so könnt ihr doch nicht leugnen, auch bey aller Unvollkommenheit unserer Staatsverfassungen, die zum Theil ganz unvermeidlich ist, leiden wir doch von diesen Beeinträchtigungen weit weniger, und genießen von jenen Gütern weit mehr, als außerdem geschehen würde, wenn wir nicht in einer bürgerlichen Verfassung lebten. Jetzt hat nicht mehr jeder von jedem alles zu fürchten. Jetzt darf nicht mehr jeder alles thun, was ihm beliebt, und seine Leidenschaften ihm eingeben. Jetzt ist nicht mehr in dem Maaße der Schwächere mit seinen Rechten und Gütern dem Stärkern preiß gegeben; und der Gute nicht mehr den gesetzlosen Verletzungen der größern zügellosen Menge. Jetzt hat der einzelne Schwache die Stärke einer ganzen Gesellschaft für sich; und der einzelne Starke die Stärke einer ganzen Gesellschaft gegen sich. Jetzt hält den größere Furcht ab, die gleichen Menschenrechte des andern zu verletzen, den Pflichtgefühl nicht abgehalten haben würde. Jetzt könnt ihr ruhiger euch schlafen legen: die bürgerliche Gesellschaft steht mit ihrem schützenden Schwerdte vor eurer Thür und wacht und behütet euer Eigenthum und euer Leben! Jetzt könnt ihr sicherer

aus euern Häusern gehen und sichrer in die Ferne euch begeben: sie begleitet euch auf euern Wegen und auf euern Reisen! Jezt seyd ihr nicht mehr genöthigt, immer selbst bewaffnet auf euerer Hut zu seyn: Andere führen für euch die Waffen in der Hand. Jetzt seyd ihr nicht mehr so oft gefährdet das Recht zu verlieren, darin euch ein anderer kränkte; oder euere Selbstvertheidigung bis zu einer gegenseitigen Beleidigung zu treiben: Richter, mit gesetzlicher Gewalt versehen, untersuchen mit kälterm Blute und weniger partheyisch euere Streitsache, helfen öfterer euch zum Rechte und stellen den Frieden wieder her. Jetzt können wir auswärtigen Feinden, die Angriffe auf unsere Rechte und Freyheit machen wollten, mit vervielfältigten und zusammenstimmenden Kräften weit leichter begegnen. Jetzt sind wir, kraft der Einschränkungen unserer natürlichen Freyheit und Gleichheit, die die bürgerliche Gesellschaft mit sich bringt, in dem ruhigern Besitze und ungestörterem Genusse einer weit weniger beschränkten und vollkommnern Freyheit und Gleichheit. Wenn natürliche Freyheit und Gleichheit dem Rechte einer ganzen Gemeinde auf ein unangebautes Stück Landes ähnlich ist: so gleicht dagegen die bürgerliche Freyheit und Gleichheit dem sichern, ausschließenden, und ungehinderten Besitze eines eingezäunten und kultivirten Ackers. Wird jene gleich durch die bürgerliche

Gesellschaft eingeschränkt und vermindert, so wird doch eben dadurch ihr Besitz gesichert und ein ungestörterer Genuß möglich gemacht. Jeder gewinnt durch die der Freyheit und Gleichheit anderer gesetzten Grenzen mehr, als er durch die Verminderung seiner eigeneu verliert. Indem er und zugleich andere außer ihm durch den allgemeinen Willen der Gesellschaft, durch Gesetz und obrigkeitliche Gewalt genöthigt sind, ihr Recht in seinen Grenzen zu erhalten, und ihren Leidenschaften Einhalt zu thun; indem jeder gezwungen ist, seine Freyheit und Gleichheit nicht zum Nachtheil der Freyheit und Rechte anderer zu misbrauchen: so ist auch jeder für sich nun desto sicherer, ruhiger und freyer in den Grenzen seines Rechts; und einer wie der andere kann seine Menschenrechte nun desto ruhiger und sicherer genießen.

Daß ihr also, m. Z. jetzt ruhiger und sicherer lebt, daß ihr in Absicht euerer Menschenrechte jetzt weniger zu fürchten habt; daß ihr in dem Gebrauch derselben, und namentlich im Gebrauch euerer menschlichen Freyheit und Gleichheit, wenn gleich in etwas begrenzt, doch weit weniger begrenzt seyd, als ihr sonst seyn würdet; daß ihr in diesen eueren Menschenrechten jetzt weit weniger gekränkt werden könnt: das — o bedenkt es wohl — das habt ihr der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Einschränkungen zu danken!

zu danken, sage ich. Oder wolltet ihr wohl, um der Beschwerde bürgerlicher Verhältnisse, um der Last der Gesetze und dem Zwang einer gesetzmäßigen Obrigkeit zu entgehen, lieber unter gesetzlosen Menschen in einem gesetzlosen Zustande leben, wo jeder seinen Begierden freyen Lauf lassen, wo jeder ungestraft stehlen, betrügen, verleumden, anfallen, morden könnte? wo das Faustrecht gälte: wo der Stärkere den Schwächern überfiele und unterdrückte: wo ihr keinen Schutz bey entstehenden Feindseligkeiten zu hoffen hättet: wo ihr Sklaven wäret bey der uneingeschränktesten Freyheit und ungleich bey der uneingeschränktesten Gleichheit: — wo keiner seines Lebens, seines Eigenthums, seiner Freyheit, seiner Menschenrechte sicher wäre: — wo ihr ein Leben lebtet, das schlimmer wäre, als der Tod?! — Amen.

V.

Von der Pflicht, die bürgerliche Gesellschaft in Ehren zu halten.

Insbesondere:

Von dem wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft auf das Wohl der Menschheit hat.

(Fortsetzung des vorhergehenden Vortrags.)

Gott! du beschenkst uns nicht nur täglich und stündlich mit tausendfachem Guten; du hast uns auch ein Herz gegeben, das das Gute erkennen uud dankbar empfinden kann! O möchten wir doch diesen großen Vorzug, der selbst ein Gut ist, durch den du uns jedes Gute, das du uns reichst und reichen läßest, zu einem zwiefachen Guten machst, o möchten wir diesen großen Vorzug nie durch Undank, nie durch Gleichgültigkeit gegen irgend ein Gut entweihen, das

uns zu Theil wird! Nein! selbst dadurch wollen wir dir für die Fähigkeit, Wohlthaten erkennen, und Dank empfinden zu können, dankbar uns beweisen, daß wir uns beeifern jede Wohlthat, die uns wird, als Wohlthat zu erkennen, ihr Wohlthätiges nie aus den Augen zu verlieren, und unser Herz vor Gleichgültigkeit dagegen und vor undankbare Geringschätzung zu bewahren! Das soll auch jetzt aufs neue unser Entschluß vor dir, Bildner unsrer dankempfänglichen Herzen, in Absicht der Wohlthat seyn, die wir als Glieder einer bürgerlichen Gesellschaft genießen! —

Es ist eine sehr gewöhnliche Unart des Menschen, m. a. Z., daß ihm Güter und Wohlthaten, die ihm unausgesetzt in Ueberfluß zuströmen; nnter denen er zumal gebohren und erzogen ist, nach und nach so zur Gewohnheit werden, daß er am Ende wenig oder gar nichts mehr dabey empfindet, gleichgültig dagegen wird, weiter hin wohl gar sie mit Geringschäzzung ansieht, und endlich mit Verachtung von sich stößt. — Wie mancher Wohlthäter und Freund, wie mancher Vater und wie manche Mutter, wie mancher Gatte und wie manche Gattin, ja wie mancher mag diese Erfahrung nicht schon an sich selbst in Rücksicht manches Guten gemacht haben, nach dem er anfangs

mit der heißesten Sehnsucht strebte? — Und wer von uns kann diese Erfahrung nicht täglich machen, wenn er das Betragen so vieler Menschen um sich her bemerkt, das sie im Genuße derjenigen Güter äußern, die ihnen Gott täglich und stündlich zufließen läßt: die sie von ihrer Kindheit an genossen, und noch immer unausgesetzt von Gottes Vaterhuld genießen? Wie gleichgültig, wie verächtlich oft nehmen manche aus seiner Vaterhand Speise und Getränke, Schlaf und Erholung, die ihnen täglich bereitet sind! wie unempfindlich, wie undankbar, gedankenlos wandeln andere in dem großen Schauplatze der schönen Natur, wo sie mit unzähligen wundervollen Beweisen der Güte ihres Schöpfers täglich umringt sind, und es von Jugend auf waren! —

Entbehren — ist oft das einzige, das solche Menschen zum Besinnen und zum dankbaren Anerkennen des Guten zurückbringen kann! Der Weise aber wartet nicht erst ab, bis er entbehren muß, und dadurch weiser wird! — Sollte er ja bisweilen durch die lange Gewohnheit eine Abnahme seiner dankbaren Werthschäzzung in sich spühren: so wird er dieselbe immer wieder gar bald dadurch in sich auffrischen, daß er sich von Zeit zu Zeit deutlich und lebhaft in die Lage des Entbehrens versetzt, und die Frage an sich thut: Wie? wenn du

das nicht hättest? Wie war es, ehe du das hattest?

Suchte man sich nur immer, wenn uns ein Gut gleichgültig werden will, das doch ein Gut ist, so in die Lage des Entbehrens zu versetzen; ließe man nur auf diese Weise ein langgewohntes Gut gleichsam unter seinen Augen und unter seinen Wünschen immer wieder von neuem entstehen: so würde man gewiß immer die gehörige Werthschätzung dagegen beybehalten, und sich seines großen Vorzugs bey keinem Gute, das man genießt, verlustig machen, — danken zu können!

Dies ist auch der Fall in Rücksicht der bürgerlichen Gesellschaft. Man tritt in ihre Vortheile ein, schon da man noch nicht einmal den Begrif einer bürgerlichen Gesellschaft denken kann! man ist von Kindheit an mit ihren Vortheilen umgeben; von allen Seiten strömt uns unaufhörlich ihr Gutes zu, es ist uns, als ob das immer so gewesen seyn müsse und nicht anders seyn könnte: und so wird man des Guten derselben gewohnt, man wird unempfindlich dagegen, verliert die schuldige Werthschätzung gegen die bürgerliche Gesellschaft, und vergißt undankbar die Pflicht, sie in Ehren zu halten.

Um uns von dieser Krankheit zu heilen oder dagegen zu verwahren, habe ich schon in dem

vorhergegangenen Vortrage den Versuch gemacht, uns den wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft auf das Wohl der Menschheit hat, aufs neue vor Augen zu halten, und zu fragen: was wir entbehren würden, wenn keine bürgerliche Gesellschaft wäre? und was wir nun haben, da sie ist?

Ruhe und Sicherheit würden wir ohne sie nicht haben: das war die erste Seite, von welcher ich damals meinen Zuhörern den Werth der bürgerlichen Gesellschaft zu erkennen, und ihr Wohlthätiges zu empfinden gab. Sollte diese Absicht schon durch Betrachtung jener einzigen wohlthätigen Seite nicht an euern Herzen verfehlt worden seyn: so hoffe ich heute dasselbe auch an euern Herzen zu erreichen, wo ich euch an noch mehreres Gute, das wir ohne eine bürgerliche Gesellschaft entbehren müßten, erinnern und von noch mehrern Seiten den wohlthätigen Einfluß derselben in das Wohl der Menschheit zeigen werde.

Gott seegne unser Nachdenken!

Br. a. d. Römer XIII, 1 — 7.

Mit allem Rechte behauptet Paulus in unserer Stelle: die Obrigkeit ist Gottes Dienerin — „dir zu Gute"! Der obrigkeitliche Stand und was davon abhängt die bürgerliche Gesell-

schaft ist nicht für den obrigkeitlichen Stand sondern für die ganze Gesellschaft und für jedes Glied derselben. Jener und diese sind zum Besten der Menschheit von Gott geordnet!

Um dies noch deutlicher einzusehen: wohlan! laßt uns unsere angefangene Betrachtung

über den wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft in das Wohl der Menschheit hat,

weiter fortsetzen: laßt uns bedenken, daß wir außer jener Ruhe und Sicherheit ihr auch noch überdieß

Ordnung,
Lebenserleichterung und Wohlstand,
Bildung und Menschlichkeit

zu danken haben; daß es mithin schon von dieser Seite Pflicht sey, sie in Ehren zu halten.

Also nicht nur Sicherheit und Ruhe — auch

Ordnung

verdanken wir der bürgerlichen Gesellschaft. — Wir verdanken ihr nehmlich, daß in dem zusammengesetzten Ganzen der Gesellschaft alles so in einander eingreift, und so zusammenstimmend wirkt, als zum Bestehen des Ganzen und zur Beförderung gemeinsamer Wohlfahrt erforderlich ist.

Wenn es in einer Gesellschaft keine Gesetze giebt, nach denen sich pünctlich jedes Mitglied

zu richten gehalten ist; wenn überdieß in einer Gesellschaft keiner ist, der das Ganze überschaut und die Bedürfnisse des Ganzen in Obacht nimmt; der den Zweck der Gesellschaft immer in Auge hat, und nach diesem Einen Gesichtspunkt das Ganze ordnet, und dazu gemeinsame Anstalten trift; der die Handlungen aller nach gemeinschaftlichen Gesetzen beurtheilt und die Willen, Kräfte und Thätigkeiten Aller auf jenen Zweck der gemeinsamen Wohlfahrt hinlenkt; wenn nicht unter allen Gliedern eines gesellschaftlichen Körpers eine wechselseitige regelmäßige Abhängigkeit statt findet: so wird das Ganze gar bald zerrüttet werden, der Endzweck nicht erreicht, keiner sich recht wohl befinden, weil das Ganze leidet, keines harmonisch mit dem andern wirken, die Gesellschaft gar bald in Unordnung und Verwirrung gerathen, und ehe man sich es versieht, aufgelößt seyn. Ihr könnt das ja schon alle Tage in jener kleinen Gesellschaft bemerken, die wir die häusliche nennen. Was wird aus ihr, wenn jedes in dem Hause thut, was es für gut findet; wenn kein gemeinschaftlicher Geist die kleine Gesellschaft verbindet; wenn keines abhängig vom andern wirkt; wenn der Hausvater oder die Hausmutter nicht über das Ganze Aufsicht und Ordnung hält; wenn nicht jedem sein Geschäft angewiesen und jedes auf seinen Posten gestellt, wenn nicht jedes Mitglied gehalten ist, sich nach den

Gesetzen des Hauses zu richten, und in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise seine Pflicht zu thun? Wie wird alles durch einander gehen! Der eine wird das, der andere jenes wollen; eins das andere stören; keines dem andern recht in die Hände arbeiten; keines seinen Posten recht ausfüllen können oder recht ausfüllen wollen! Bald wird sich hier, bald dort eine regellose Thätigkeit oder Unthätigkeit zeigen; bald hier bald dort es zu stocken anfangen; bald hier bald dort sich eine Klage erheben. Muß nicht das Glück so einer Gesellschaft, im Ganzen wie im Einzelnen, ja endlich wohl gar sie selbst zu Grunde gehen? Ist das schon bey dieser kleinern häuslichen Gesellschaft so: wie vielmehr wird es bey einer so zusammengesetzten Gesellschaft der Fall seyn, die aus mehrern häuslichen Gesellschaften oder Familien besteht? Je größer, je zusammengesetzter eine Gesellschaft ist, desto nöthiger sind gemeinschaftliche Gesetze; desto nöthiger gemeinsame Anordnungen und Anstalten zum Wohl des Ganzen; desto nöthiger eine gemeinschaftliche Kraft, welche die Aufsicht übers Ganze hat, den Willen und die Kräfte Aller zu dem gemeinsamen Wohl vereinigt, gemeinsame Anordnungen und Anstalten zum Wohl des Ganzen verfügt, und über dieselben wacht; desto nöthiger eine stufenweise Abhängigkeit des einen vom andern und eine gegenseitige Abhängigkeit Aller von Allen und von gemeinschaftlichen dem Zweck

der Gesellschaft angemessenen Gesetzen: desto nöthiger mit einem Worte eine bürgerliche Verfassung: wenn anders eine weitläuftige Gesellschaft bestehen und glücklich bestehen soll. Denn nehmt an, daß unter vielen Tausenden jeder nach seinem Gutbefinden schalten und walten könnte, wie er wollte: wie wenig wäre da an eine Vereinigung der Gemüther und an ein gemeinschaftliches harmonisches Wirken nach einerley Endzweck hin, wie wenig mithin an Erreichung dieses Endzweckes zu denken! So viel Köpfe, so viel Sinne! Wie oft würden sich die Empfindungen, Gedanken, Wünsche, Beschlüsse und Unternehmungen durchkreuzen und mit einander in Widerspruch seyn! Wie oft würde Partheylichkeit und Ehrsucht des einen die Meinung und die Beschlüsse des andern vernichten! Wie wenig würde man sich zur Ausführung eines Werks über Plan und Mittel zu vereinigen wissen! Wie sehr würde eines dem andern mit seinen entgegengesetzten Maßregeln und mit seinen verschiedenartigen Kraftäußerungen im Wege seyn. Ein Wille stieß an den andern; eine Kraft an die andere; eine würde die andere aufheben und nichts würde ausgerichtet! Wie wenig wäre an eine zweckmäßige Vertheilung der Kräfte und der Güter Aller zum allgemeinen Besten, zu denken! — Wie vieles würde dabey dem bloßen Zufall überlassen seyn, statt einer gewissen Regel und einem wohlüberdachten Pla-

ne! Wie viele würden entweder nicht im Stande oder nicht geneigt seyn, außer dem, was sie angeht, auch auf das Allgemeine zu sehen, und Kraft und Vermögen fürs allgemeine Beste zu verwenden! — Dazu ist ein Regent nebst seinen Machthabenden Stellvertretern, dazu ist eine allgemeine Uebersicht, dazu ist eine gesetzliche oberaufsehende Macht nöthig, die das Ganze überschaut, und die einzelnen Theile so unter einander verbindet, daß ein vollkommenes Ganze und allgemeine Wohlfahrt der Gesellschaft daraus entstehe. Ein vernünftiger Wille, der für den Willen Aller gilt, und Eine höchste Gewalt, die nach einerley zweckmäßigen Gesetzen Willen und Kräfte Aller lenkt, bringt in die Willen und Kräfte Tausender eine solche Einheit, daß sie zusammen wie Ein Wille und wie Eine Kraft auf Eins, auf das allgemeine Beste hinstreben und mit vereinter, vervielfältigter Stärke diesen Einen Endzweck desto leichter und desto kräftiger erreichen. Glaubt ihr wohl, daß jene herrliche Ordnung, die wir in dem großen Schöpfungsreiche entzückt bewundern, die mit Recht die Seele der Welt heißt, die zahllose Reihen von Sonnenwelten in ihren Gleisen erhält, daß keine aus ihren Bahnen weicht, daß keine die andere in ihrem Laufe stört und zertrümmert, daß eine auf die andere und mit der andern und für die andere, und alle unter sich vereint zur Erhaltung und zum Wohle des gro-

ßen Weltganzen und seiner Myriaden Geschöpfe wirken: glaubt ihr wohl, daß jene herrliche Ordnung, die uns so unablässig unsere Sommer und unsere Herbste, unsere Winter und unsere Frühlinge, unsere Tages- und Jahreszeiten wieder giebt: glaubt ihr, daß diese erhabene Weltordnung und mit ihr die Welt selbst bestehen würde, wenn es keinen Oberaufseher gäbe, der Welten und was sie enthalten, an feste Regeln und Gesetze gebunden, eines von dem andern abhängig gemacht, eines gegen das andere in wechselseitigen Einfluß gesetzt, eines dem andern untergeordnet hätte, und alles nach jenen Regeln und Gesetzen erfolgen ließe?

Es flammt ein Weltenheer in angewiesnen Gränzen;
Es ist im lichten Raum, wo in bestimmter Bahn
Die ungezählten Sonnen glänzen,
Der Ordnung alles unterthan.
Zur Ordnung war was ist eh etwas war erlesen. —

Sehen wir hier nicht gleichsam in dem großen Weltganzen uns ein Vorbild vor Augen gestellt, woran wir abnehmen sollen, wodurch auch das Ganze einer zahlreichen menschlichen Gesellschaft allein bestehen und glücklich bestehen könne? — nehmlich durch eine Ordnung, die auf bindenden Gesetzen, auf gegenseitiger stufenweiser Abhängigkeit, und einer machthabenden Oberaufsicht beruht. Und wie vielmehr ist dies

bey einem Ganzen nöthig, das aus lauter mit freyem Willen begabten Wesen besteht, die auf tausenderley Weise einander entgegen und auf tausenderley Weise regelwidrig handeln können. Nur vermittelst einer bürgerlichen Verfassung, wo es gemeinschaftliche Gesetze, eine gemeinschaftliche Abhängigkeit von diesen Gesetzen, wo es eine stufenweise Abhängigkeit aller Gesellschafts-Glieder untereinander, wo es eine obrigkeitliche Leitung und eine mit Macht bewaffnete Oberaufsicht giebt, wo ein gemeinschaftlicher Geist alle Glieder vereinigt, durch alle Kraft und Leben ausspendet, und alle Maßregeln und alle Unternehmungen einförmig beseelt: nur vermittelst einer solchen Verfassung ist es auf der Stufe, auf welcher die größere Anzahl der Menschen jetzt noch steht, möglich, daß eine ganze gemeinschaftliche Summe von Kräften und Gütern Aller Glieder einer großen Gesellschaft entstehe; daß diese Summe so vertheilt, so angeordnet, so verbraucht und verwaltet werde, daß eins in das andere eingreift, eins das andere unterstützt, eines mit dem andern zusammenstimmt und Alles nicht etwa nur zur Wohlfahrt Einiger, sondern zur Wohlfarth Aller vereinigt wirkt, so, daß das große gesellschaftliche Ganze bestehen und glücklich bestehen kann.

Nun ist es z. B. möglich, daß gemeinschaftliche Verrichtungen, woran Viele Theil nehmen, wie die Vertheidigung gegen Feinde ist, glück-

licher von statten gehen, weil es eine gemeinschaftliche Leitung giebt. Nun ist es möglich, daß das Vermögen Aller zum Besten Aller verwendet werde; daß nicht etwa der eine nur für sich alles zusammengeizt und der andere im Elend verhungern muß; daß mancher, der nichts für das gesellschaftliche Beste gethan haben würde, nun doch wenn gleich noch so sehr wider seinen Willen, dazu beytragen muß. Nun ist es möglich, daß aus einer allgemeinen Staatscasse, dem Zusammenfluß der Beyträge Aller, und mithin dem Eigenthume nicht Eines oder des Andern, sondern dem Eigenthume Aller, daß aus einem vorhandenen Nationalschatze das allgemeine Beste planmäßig bestritten werde. Nun ist es möglich, daß jedes seinen bestimmten Wirkungskreis habe, und sich nicht alle in die Geschäfte aller mischen: nun können Aemter und Geschäfte mannichfaltiger Art, die zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen dienlich sind, unter verschiedene vertheilt, die, die sie zu verwalten haben, aus der allgemeinen Staatscasse besoldet, Aemter und Geschäfte so vertheilt und angeordnet werden, daß die mancherley höhern oder niedrigern d. h. mehr oder weniger umfassenderen Stände, Aemter und Geschäfte gehörig in einander eingreifen, und wechselseitig sich zum Besten des Ganzen unterstützen. Nun kann eher darauf gesehen und jedes Mitglied eher dazu angehalten werden, daß es kein unnützes und ent-

behrliches Mitglied sey, daß jedes auf seine Art für jedes etwas Gutes schaffe und der Gesellschaft nicht zur Last falle; daß jedes auf seinem Posten, der ihm angewiesen ist, das leiste, was es soll, und zu der Zeit, an dem Ort, auf die Art wirke, daß das nächste Gesellschaftsglied, dem es in die Hände arbeitet, nicht in seinem Geschäfte gehindert, sondern darin gefördert wird; daß andere Geschäfte und Personen nicht darunter leiden, sondern vielmehr Erleichterung und Hülfe spühren. Nun kann man leichtere Anwendung seiner eigenthümlichen Nutzbarkeit für die Gesellschaft, nun eher seine Stelle finden, für die man paßt, und von wo aus man der Gesellschaft am nutzbarsten werden kann. Nun ist es möglich, daß Stände, Handthierungen und Gewerbe entstehen und bestehen können, deren eines auf das andere Einfluß hat, durch die wieder andere Stände, Handthierungen und Gewerbe ihren Fortgang haben, durch die einzelne Glieder der Gesellschaft auf mannichfaltige Art in den Stand gesetzt werden, den übrigen Gliedern wieder und somit der ganzen Gesellschaft nützlich und behülflich seyn zu können. Nun bey der Ordnung einer bürgerlichen Verfassung ist es möglich, daß gemeinsame vielumfassende Anstalten und Einrichtungen, die ohne Ordnung unmöglich sind, ohne welche aber auch selbst wieder sich keine Ordnung, kein Bestand und kein Wohlseyn einer weitläuftigen viele Fa-

milien umfassenden Gesellschaft denken läßt: nun ist es möglich daß gemeinsame vielumfassende Anstalten und Einrichtungen aller Art entstehen, bestehen und ordentlich betrieben und verwaltet werden. Nun, in einer bürgerlichen Verfassung, da jedes seinen Geldbeytrag in eine allgemeine Casse legt; nun da jedes sich unter eine gesetzliche Leitung begiebt; nun da eines dem andern untergeordnet ist; nun da Kraft und Vermögen Vieler vereinigt wirkt: nun können aus einem größern Fonds, unter einer gemeinschaftlichen Aufsicht, durch untergeordnetes gemeinschaftliches vervielfältigtes Wirken und regelmäßige Thätigkeit auch weit eher ansehnliche Anstalten und Einrichtungen getroffen und erhalten werden, ohne welche bald da bald dort es in dem großen gesellschaftlichen Körper stocken würde. Nun sehen wir hier öffentliche Anstalten für Ruhe und Sicherheit: dort Anstalten der Vertheidigung gegen auswärtige Feinde oder gegen die Unfälle der Natur und die Beschädigungen der Elemente; hier Anstalten für Arme und Kranke, dort für Erziehung und Volksunterricht, hier für die Industrie und den Nahrungsstand; dort für Künste und Wissenschaften; hier für Lebenserleichterung und Wohlstand, dort für gute Sitten und Bildung: Anstalten der mannichfaltigsten Art sehen wir nun entstehen; — es ist für Personen gesorgt, die an solchen Anstalten beschäftigt sind, und deren

jeder an seinem höhern oder niedrigern Platze, in seinem größern oder kleinern Wirkungskreise durch vereinte, vorbereitende, zusammenstimmende Thätigkeit den Endzweck der Anstalt befördern hilft; es ist für andere gesorgt, die über das alles, oder über die, die zunächst unter ihnen stehen, die Aufsicht führen, und zusehen, daß alles in seiner Ordnung geschehe, die Anstalt erhalten und ihr Endzweck aufs Beste erreicht werde. Und so wie nun auf diese Weise in jeder einzelnen Anstalt eines in das andere, wie ein Rad in das andere, eingreift, und zum Bestehen des Ganzen und des gemeinsamen Wohles eines in das andere, und mit dem andern zusammenstimmend wirkt: so greift nun wieder auf eben diese Weise eine Anstalt in die andere, ein grosses Triebwerk in das andere ein. Kurz durch eine bürgerliche Verfassung wird erst in eine große menschliche Gesellschaft so eine harmonische Verbindung aller Theile unter und gegen einander gebracht, daß erst dadurch der Endzweck der Gesellschaft, gemeinsames Wohl, aufs glücklichste erreicht werden und sie als Gesellschaft bestehen kann: Erst durch eine bürgerliche Verfassung wird es möglich gemacht, daß das große Ganze einer aus vielen Familien bestehenden Gesellschaft einem beseelten ordnungsvollen Körper gleiche, oder seinem Bilde doch immer näher komme, wo ein Glied mit allen andern aufs genaueste zusammenhängt, wo keines ent-

behrlich ist, wo jedes seinen Beytrag fürs Allgemeine abgiebt, um durch die Beyträge aller desto mehr an Erhaltung und Wohlseyn zu gewinnen, wo jedes giebt und empfängt, wo eines das andere, und dadurch sich selbst gesund und wohl erhält, eines an dem Wohlseyn des andern Theil nimmt, wo das gemeinschaftliche Herz, das was ihm von allen Seiten her zugeströmt wurde, vermehrt, verarbeitet und veredelt wieder gleichmäßig unter alle Glieder vertheilt, und in alle noch so entfernten, noch so verborgenen, noch so unansehnlichen Glieder sich ergießen läßt; wo jedes Glied, von Einer gemeinschaftlichen Lebenskraft belebt, eines in das andere, mit dem andern und für das andere so wirkt, daß so viel ihrer auch sind, doch jedes an seiner rechten Stelle, keines dem andern im Wege, keines dem andern zum Nachtheil da ist und wirkt, sondern alle im engsten Verein und in übereinstimmendem Zusammenhange zusammen einen gesunden, muntern, starken, schönen ordnungsvollen Körper bilden.

Einer bürgerlichen Verfassung also — o bedenkt es wohl, meine Mitbürger! — einer bürgerlichen Verfassung haben wir — Ordnung zu danken. Und was verdanken wir ihr dadurch? — Daß nun die weitläuftigsten gesellschaftlichen Verbindungen bestehen können, die ohne eine bürgerliche Verfassung nicht bestehen würden, daß eine noch

so große Anzahl von Menschen durch ein gemeinschaftliches tausendfach verschlungenes Band enger zusammengeknüpft und länger zusammengehalten wird. Was wir also nur für Gutes dem engern Zusammenhange großer menschlicher Gesellschaften, was wir nur für Wohlthat dem gesellschaftlichen Leben im Großen, verdanken: das verdanken wir der Ordnung einer bürgerlichen Verfassung, das haben wir dem glücklichen Zustande zuzuschreiben, daß wir in einer bürgerlichen Gesellschaft leben. — Ordnung haben wir ihr zu danken: und was verdanken wir ihr dadurch? — Daß nun mit tausendfältigen vereinten Kräften, verbunden und gelenkt durch Eine gemeinschaftliche Kraft, die Angelegenheiten, die Bedürfnisse, die großen Zwecke der Menschheit desto leichter, desto sicherer, desto eher, desto glücklicher besorgt, befriedigt und erreicht werden. — Ordnung haben wir einer bürgerlichen Verfassung zu danken: und was verdanken wir ihr dadurch? — Daß nun ein jeder, der Arme und der Reiche, der Niedere und der Höhere, an dem Vermögen und Kräften Aller, an dem Wohlseyn Aller Antheil hat, daß jeder giebt und empfängt, und mehr empfängt, als er giebt, daß jedem das, was er an Geld oder Dienstleistungen ins Allgemeine giebt, ihm wieder in den heilsamsten Anstalten,

in Ruhe und Sicherheit, in Lebenserleichterung und Bequemlichkeit, in den ergiebigsten Zinsen aus dem allgemeinen Herzen zurückströmt. Alle jene öffentlichen Anstalten, alle jene gemeinsamen Einrichtungen, die für die Glückseeligkeit Aller, wie für das Wohl jedes Einzelnen so wichtig, so unentbehrlich sind, denen die Menschheit und jeder von euch, m. Z. so viel, so viel verdankt: alle diese würden nicht seyn, wenn wir nicht in einer bürgerlichen Gesellschaft lebten! Sie sind eine Frucht der Ordnung, die in einer großen viele Familien umfassenden Verbindung, nur bey einer bürgerlichen Verfassung bestehen kann.

Und so glaube ich mir denn schon den Weg im Voraus zu euerm Verstande und zu euerm Herzen gebahnt zu haben, m. Z. daß ihr, wenn ihr jenes einsahet und zugabet, was wir bisher betrachteten, nun auch um so eher einsehen und zugeben werdet, daß wir der bürgerlichen Gesellschaft auch

Lebenserleichterung und Wohlstand,
Bildung und Menschlichkeit

zu danken haben: wie denn die Einsicht dessen wieder ein Licht darauf zurückwerfen wird, wie viel wir der bürgerlichen Gesellschaft verdanken, daß wir ihr Ruhe und Sicherheit und Ordnung verdanken.

Wir sind der bürgerlichen Gesellschaft auch
Lebenserleichterung und
Wohlstand

schuldig. Durch sie werden wir in den Stand gesetzt, nicht blos ein sicheres und ruhiges, sondern auch ein gemächlicheres und froheres Leben zu führen; durch sie werden wir in den Stand gesetzt, unsere natürlichen Bedürfnisse und was wir zu einem zufriedenen und heitern Leben nöthig haben, mit weniger Sorgen, Mühe und Beschwerden zu befriedigen, und zu erhalten; uns Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten tausendfacher Art zu verschaffen, nicht blos das Nothdürftigste uns zu erwerben, sondern auch so einen Ueberfluß, der uns auch für unsere Bequemlichkeit und unser Vergnügen etwas übrig läßt.

Das alles habt ihr der bürgerlichen Gesellschaft zu danken, meine Mitbürger. Ist sie es nicht, die euch Ruhe und Sicherheit gewährt? Was läßt sich aber ohne Ruhe und Sicherheit für ein gemächliches und heiteres Leben denken? Alle Augenblicke wärt ihr in Gefahr angefallen zu werden, und alle Augenblicke müßtet ihr also auf euerer Hut seyn. Jetzt würdet ihr angefallen: und nun müßte jeder von euch die Waffen selbst ergreifen, um sich zu schützen. Wie könntet ihr, fast schon beschäftigt genug durch eure Sorge für die Sicherheit, auf Mittel denken, und Mittel durch euern

Fleiß herbeyschaffen, die euch ein bequemeres und froheres Leben bereiteten? Ihr möchtet euch gern aus der Dürftigkeit emporarbeiten zu einem größern Eigenthum, ihr hättet wirklich durch euern Fleiß und eure Sparsamkeit euch einen Ueberfluß gesammelt: was hälf euch euer Ueberfluß, was euer Eigenthum, was euer Wohlstand? In Furcht müßtet ihr euer Erworbenes genießen: und was ist das für ein Genuß? Oder ein Stärkerer, ein fauler, ein habsüchtiger, ein neidischer Nachbar kommt und raubt euch euern Ueberfluß, und zerstört euch euern Wohlstand! — Seht! dem allen hilft die bürgerliche Gesellschaft ab, indem sie euch Ruhe und Sicherheit gewährt. Sie hält durch ihre Abgeordneten und durch ihre Anstalten den Feind, den Bösewicht ab. Indeß könnt ihr ungestört in und außer euern Häusern euere Handthierungen und Geschäfte treiben, und euch ein gutes Auskommen erwerben! und wenn ihr es erworben habt, mit Bequemlichkeit und Freude euch an seinem Genusse laben. Indeß könnt ihr im friedlichen Schooße euerer Familie euch freuen, und ohne Sorgen vor dem nahen Feind durch Gottes Fluren wandeln. Ja Lebenserleichterung und Wohlstand verdankt ihr der bürgerlichen Gesellschaft schon dadurch, daß ihr derselben Ruhe und Sicherheit verdankt.

Nehmt dazu die engere Verbindung und Ordnung, die sie, wie ihr oben hörtet,

unter eine zahlreiche Menge von Menschen bringt. Dadurch macht sie es möglich, daß einer dem andern hülfreiche Hand leistet und einer den andern mit seinen mannichfaltigen Kräften, Einsichten, Geschicklichkeiten, Gütern und Arbeiten von tausend Seiten her wechselseitig unterstützen. Dadurch beschenkt sie uns mit allen jenen wohlthätigen öffentlichen Anstalten und Einrichtungen, die das Leben so sehr erleichtern, und zum Wohlstande und einem frohen Lebensgenusse so dienlich und unentbehrlich sind. — Welch ein elendes mühseliges Leben, wenn jeder sich alles das selbst besorgen und verfertigen müßte, was er braucht: wenn jedem für seine Person die Sorge für seine Nahrung, Wohnung, Kleidung, Geräthschaften u. s. w. selbst überlassen wäre. Wie viele Zeit und Mühe müßte er, verlassen von fremder Hülfe, nur auf die ersten Bedürfnisse des thierischen Lebens wenden! um nur mit Mühe und Noth sich und die Seinen beym kümmerlichen Leben zu erhalten! Wie viele Zeit würde nur die Hervorbringung eines einzigen Bissen Brodes erfodern! und wie oft würde es auch bey der beschwerlichsten Anstrengung nicht einmal möglich seyn, alle seine Bedürfnisse so zu befriedigen, wie man wünscht! wie oft würde man Mangel selbst an dem Nothwendigsten leiden! wie oft seine Kräfte vergebens anstrengen! Abgeschnitten gleichsam von der

Menschheit, Feind von allen und gegen alle, wie wenig Erholung, wie wenig Erheiterung, wie wenig Erleichterung und Versüßung des Lebens läßt sich da aus jener labenden Quelle des geselligen freundschaftlichen Umgangs schöpfen! Und nun wie wenig Hülfe und Beystand in Armuth, in Krankheit, im Alter, bey den Beschwerden und Widerwärtigkeiten des Lebens! So würde es aussehen, so würde es mit uns stehen, wenn wir außer einer bürgerlichen Gesellschaft jener engern Verbindung und Ordnung entbehren müßten, deren wir vermittelst einer bürgerlichen Verfassung, uns nun zu erfreuen haben.

Jetzt, da Menschen sich zu ganzen Völkerschaften vereinigt haben, jetzt sind uns Tausende zu unsern Dienst bereit! Nun können Tausende Tausenden mit ihren Kenntnissen, Geschicklichkeiten, Kräften und Gütern gegenseitig aushelfen. Nun sehen wir Stände, Künste und Handthierungen von tausendfacher Art entstehen, die zur Erleichterung und Erheiterung des Lebens dienen. Nun können sich die Menschen unter die mancherley Geschäfte theilen, und jeder sich nur einem Geschäfte widmen, das er für andere so gut treibt, als andere das ihrige für ihn. Was jeder auf seine Art vermag, treibt und hervorbringt, ist so gut als vermöchten es alle, als trieben es alle, als brächten es alle hervor, allen gehört es zu, allen kommt es zu Gute. Der eine kann sich eben so leicht mit der Arbeit der

andern versorgen, als die andern mit der seinigen. Was er sich selbst allein mit der größten Mühe nicht würde haben verschaffen können, ist ihm nun bey der Hand, das wird ihm nun entgegengebracht, das strömt ihm nun von allen Seiten zu, davon genießt er, oft ohne es selbst zu wissen, oder nur eine Hand dabey angelegt zu haben. Hier beackert, und bepflanzt der eine für mich das Feld; dort bereiten andere für mich das Korn zur stärkenden Speise; jene entlocken für mich der Erde ihre Produkte, und diese verarbeiten sie zum nützlichen, bequemen und angenehmen Gebrauch; hier lassen sich mehrere für mich in die unterirdischen Tiefen hinab, dort stehen andere für mich Kälte, Sturm und Regen aus; hier wachen eine Menge Menschen für uns bey Nacht und schützen uns, dort gehen andere für uns in Krieg. Hier sind uns Menschen für unsere Nahrung, dort für unsere Kleidung, hier für unsere Wohnung, dort für andere Unentbehrlichkeiten zu unserm Dienst bereit, und übernehmen an unserer Statt bald mühsame, bald unangenehme, bald gefahrvolle Geschäfte. Hier wieder giebt es Handelnde, welche die Früchte des Landbaues und der Künste durch einen wohlthätigen Tausch unter die Menschen vertheilen, und das, was fehlt, aus der Ferne herbeyschaffen, so, daß jeder mit leichter Mühe das habhaft werden kann, was er braucht. — Der Ueberfluß, der auf

diese Weise an dem Nothwendigen und Nützlichen in der bürgerlichen Gesellschaft entsteht; verbunden mit der Muße, mit der nun jeder seinem besondern Geschäfte obliegen kann, eröffnen nun auf einmal Quellen über Quellen von Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten tausendfacher Art. Nun da es nicht an dem Nothwendigen, noch an solchen gebricht, die das Nothwendige liefern, nun ist es nicht mehr nöthig, daß alle sich blos auf die Künste des Nothdürftigen legen; oder diese blos nothdürftig betreiben, nur soweit es zur Stillung des dringenden Bedürfnisses unentbehrlich ist. Nun kann jeder um so eher seine Arbeit vervollkommnen, nun auf Verfeinerung und Veredlung derselben und der natürlichen Erzeugnisse bedacht seyn, mithin Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten mancherley Art, Schönheit und Zierlichkeit, Anmuth und Reiz mit dem Nothwendigen verbinden: nun auf Erfindungen denken, die das Leben erleichtern und erfreuen. Nun entstehen Künste, Gewerbe und Geschäfte, die ganz eigentlich für unsere Bequemlichkeit, für unsere Erholung und unser Vergnügen sind; und ein Theil von Menschen ist im Stande, uns durch Beschäftigung mit denselben das Leben zu erleichtern und zu versüßen. Wir selbst haben nun Muße genug, auch einen Theil der Zeit auf unser Vergnügen zu wenden, und außer unserm Hauptgeschäfte uns mit Dingen abzugeben,

die zu unserer Erholung dienen. — Umgeben von Menschen, die uns wohlwollen, und denen wir wohlwollen, können wir jetzt im geselligen Cirkel weit mehr die Freuden des geselligen Umgangs schmecken; können bald durch Rath, bald durch That von ihnen Beystand und Hülfe erhalten. — Jedem ist es nun leicht gemacht, sein Fortkommen zu finden. Die Nahrungszweige vervielfältigen sich; man hat andere nöthig, die einem zur Hand gehen, und die dadurch, indem sie jenen ihr Eigenthum vermehren helfen, selbst wieder ihren Unterhalt gewinnen. Der Fleißige, der Geschickte, der Sparsame erndtet den Lohn seines Fleißes, seiner Geschicklichkeit und seiner Sparsamkeit in der Menge von Tauschmitteln ein, die er sich erwirbt, und in dem größern Absatz und Austausch dessen, was er hervorbrachte, und sich erwarb, der in einer größern Gesellschaft möglich ist. Wer sieht nicht, daß auf diese Weise ein Ueberfluß entsteht, da man nicht nur das Nothdürftigste, sondern auch manche Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sich verschaffen kann? Und das alles und noch mehreres verdanken wir der bürgerlichen Gesellschaft. Schon die nähere Verbindung, die sie vermittelst ihrer Ordnung unter eine Menge von Menschen bringt, und die vielfältigen wechselseitigen Einflüsse vieler verschiedenen Stände, und gegenseitigen Hülfleistungen vieler Menschen unter

einander, die aus jener nähern Verbindung entspringen: schon dies schafft in einer bürgerlichen Gesellschaft, ohne noch auf ihre besondern öffentlichen Anstalten zu sehen, dem Kranken Pflege, dem Alten und Schwachen Beystand und Unterstützung, dem Nothleidenden Rettung, dem Arbeitsamen, Geschickten und Sparsamen Verdienst, leichtern Erwerb und gutes Auskommen, dem Matten Erholung, dem Freund einen Freund, jedem in der Arbeit Aller einen Ueberfluß am Nothwendigen, Nützlichen, Bequemlichen und Angenehmen, allen — Erleichterung.

Und nun erst die öffentlichen Anstalten und Einrichtungen, die für Lebenserleichterung und Wohlstand in der bürgerlichen Gesellschaft getroffen sind und getroffen werden! Seht ihr hier nicht öffentlich durch Anordnungen der Obrigkeit, bald mehr bald weniger, gesorgt für Leben und Gesundheit, für die Wohnungen und den Unterhalt, für Sicherung des Vermögens und Eigenthums der Bürger, gesorgt für Arme, Kranke, Blödsinnige, Waysen und Alte? gesorgt für so manche Arten von Bequemlichkeit; gesorgt für Handel, Künste und Gewerbe, für Belebung allgemeiner Betriebsamkeit, für Erhaltung und Vermehrung der Nahrungszweige? ja gesorgt sogar für das Vergnügen? Um nur einiges von dem Genannten

näher ins Auge zu fassen: wie wohl befinden sich Tausende schon durch die Wachsamkeit der Polizey, daß das, was zum Lebensunterhalt erforderlich ist, in seinem gehörigen Gewichte und billigem Preiße, und ohne Nachtheil für die Gesundheit der Bürger ausgegeben werde; daß durch öffentliche Magazine dem einen Absatz verschafft, der andere zur Zeit des Miswachses vor Hungersnoth und übermäßiger Theurung verwahrt wird! — Wie vielen kommt es zu Gute, daß durch Reinlichkeit der Straßen, durch Vorsicht gegen herrschende Seuchen, durch Hospitäler für Arme und Kranke, für die Gesundheit des Volkes gehörig gesorgt wird! — Wie vielen wird Bequemlichkeit, Nahrung, Wohlstand verschaft durch die Aufsicht über Straßen und Flüsse, durch die Erleichterung der Gemeinschaft und des Handels. Wie vielen schafft nur jene einzige vortreffliche Anstalt, die es uns so leicht macht, mit den entferntesten Orten und Menschen auf das geschwindeste und pünktlichste, ja sogar abwesend von ihnen, in Verbindung zu kommen, bald die gewünschte Nachricht, bald Rath, bald Freude, bald Trost, bald Unterstützung, bald Vermehrung des Eigenthums! — Wie ist nicht für Erhaltung desselben auf so manche Weise gesorgt, hier durch öffentlichen Schutz gegen den betrügerischen Schuldner; dort durch Bewahrung des hinterlassenen Erbe; hier durch Verwaltung des

Vermögens der Unmündigen; dort durch sichernde Anstalten bey Feuersgefahr! — Ja auch das Vergnügen der Bürger ist hie und da nicht der öffentlichen Aufsicht entgangen. Wem von euch, meine Mitbürger, die ihr mit mir an Einem Orte lebt, kommt es nicht zu Gute, wem thut es nicht wohl, nach einem Tag voll Mühe und Arbeit sich in der verschönerten, veredelten, und zugleich gereinigten Natur um uns her, wieder neue Lebenskraft und Munterkeit, Heiterkeit und Erholung und wieder neue Stärke zum Guteswirken zu sammeln?

Alle diese und ähnliche Anstalten aber, die näher und entfernter uns zu einem gemächlichen und frohen Genuß des Lebens verhelfen — wem verdankt ihr sie? — Der bürgerlichen Gesellschaft! Nur bey einer bürgerlichen Verfassung (das glaube ich euch oben bewiesen zu haben) nur bey der Ordnung und engern Verbindung, die sie in eine große Gesellschaft bringt, können jene vielen und vielumfassenden, auf allen Seiten in einander eingreifenden Anstalten und Einrichtungen entstehen und bestehen!

Wenn ihr also jetzt im Genusse eines gemächlichen und frohen Lebens seyd; wenn ihr jetzt und künftighin euer Leben erleichtert fühlt, und des Wohlstandes euch erfreut: o dann vergeßt die Wohlthäterin nicht, die euch unver-

merkt dies zugeführt hat und noch zuführt: o dann vergeßt nicht, daß es die bürgerliche Gesellschaft ist, die euch euer Leben so bequem und heiter macht! Sie, die für Ruhe und Sicherheit, für Ordnung und Menschenvereinigung sorgt, sorgt auch hiedurch zugleich für Lebenserleichterung und Wohlstand! Amen.

VI.

Von der Pflicht, die bürgerliche Gesellschaft in Ehren zu halten.

Insbesondere:

Von dem wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft auf das Wohl der Menschheit hat.

(Fortsetzung.)

B. a. d. Römer XIII, 1 — 7.

Groß sind die Wohlthaten — wer will es leugnen — die ihr bisher, geliebte Mitbürger, als Früchte einer bürgerlichen Gesellschaft kennen gelernt habt. Viel habt ihr ihr zu danken, um der Ruhe und Sicherheit willen, die sie euch schenkte, um der Ordnung willen, die sie in das gesellschaftliche Ganze brachte, zu dem ihr ge-

hört, um der Lebenserleichterung und des Wohl-standes willen, mit denen sie euch begabte. Aber noch eine Hauptwohlthat ist uns zu betrachten übrig, die sich an die bisherigen anschließt, und deren Erwägung eine um so vorzüglichere Aufmerksamkeit verdient, je mehr sie mit Recht diejenige Wohlthat zu nennen ist, die allen übrigen, die wir bisher betrachteten erst die Krone aufsetzt. Denn, meine Mitmenschen, möchtet ihr nur ein sicheres und ruhiges, nur ein mechanisch-regelmäßiges, nur ein gemächliches und frohes Leben führen? Vermißt ihr, die ihr Geister, die ihr Vernunft, die ihr einer unendlichen Verbesserung und Veredlung aller euerer sinnlichen und geistigen Kräfte, die ihr des Denkens, Empfindens und Wollens in immer edlern und edlern Graden bis zur reinen Sittlichkeit hinauf, fähig seyd, vermißt ihr, die ihr euch weit über die Thiere erhebt, vermißt ihr, die ihr Menschen seyd, nicht noch einen Hauptbestandtheil zu einem glückseeligen und vollkommen Menschenleben? Vermißt ihr, die ihr Christen seyd, die ihr theilnehmt an einer geistvollen Religion, die den Geist in Anspruch nimmt, deren höchste Absicht sittliche Veredlung des Menschen ist, deren bildende Einflüsse ihr selbst schon an euch erfahren habt, vermißt ihr die ihr Christen seyd, nicht noch ein Haupterforderniß zum vollkommenen Leben eines Menschen? Möchtet ihr unter Menschen leben, die

in ihrer Lebensart nicht viel vom Thiere unterschieden sind? die mit dem Menschen wenig mehr als die äußere Gestalt gemein haben, in denen der Gottesfunke, der in dem Menschen flammt, und der ihn mit Gott in Gemeinschaft setzt, so gut wie erloschen ist, unter Menschen, die mehr Körper sind als Geist, mehr Sinn als Vernunft? Oder könntet ihr wohl wünschen, mit ihnen selbst auf einerley Stufe zu stehen? — Seht, auch das was ihr noch vermißt zu einem glückseeligen und vollkommnen Menschenleben: auch das gewährt euch die bürgerliche Gesellschaft. Ihr verdanken wir

Bildung und Menschlichkeit!

Sie befördert wechselseitige Bildung des äußern und innern Menschen: sie verhilft dazu, daß der Mensch eines Menschen würdig denke, empfinde, wolle, und handle, daß er vollkommner werde am Verstande, an Empfindung, am Willen, an Sitten und Lebensart; daß alle seine Kräfte sich leichter, schneller und glücklicher entwickeln, und ihrer Reife immer näher und näher gebracht werden; daß der Mensch in dem, was er ist, thut und leistet, immer mehr als Mensch, als geistiges, vernünftiges, über die Thierwelt erhabenes, und zu einem höhern Geisterreiche gehöriges und bestimmtes Wesen sich zeige; daß es unter Menschen so zugehe wie es sich für Menschen geziehmt.

Wenn uns dazu die bürgerliche Gesellschaft verhülfe: dann würde es erst recht heißen können, wie unser Text sagt: „Die Obrigkeit“ und was davon abhängt, die bürgerliche Gesellschaft „ist dir zu Gute.“ Auch zur Erwägung dieser großen Wohlthat, der Bildung und Menschlichkeit, bietet uns unser Text Winke dar in der Vorstellung, daß die obrigkeitliche Gewalt dazu vorhanden sey, das Sittlichböse zu verhindern, und das Sittlichgute zu befördern: mitmithin das zu befördern, wodurch der Mensch erst recht zum Menschen wird, bey dessen Besitz es erst recht im vorzüglichen Verstande von ihm heißen kann: er ist gebildet! — Erhebt dann jetzt mit mir, meine Brüder, euern Verstand und eure Herzen zur Betrachtung der letzten und vorzüglichsten Wohlthat, die wir der bürgerlichen Gesellschaft verdanken u. s. w.

Ja Bildung und Menschlichkeit verdanken wir der bürgerlichen Gesellschaft! Ohne sie irrten wir vielleicht noch zerstreut in Wäldern und Feldern mit den unvernünftigen Bewohnern derselben ohne Gesetze und Ordnung umher; in Sprache und Handlungen wenig von ihnen unterschieden, wohnten vielleicht noch gleich ihnen in Hölen und Löchern; nährten uns vielleicht noch von den Früchten und Wurzeln, die die Wälder und der Erdboden ohne Bau und Wartung, ohne

eigenen Fleiß und Thätigkeit, oft spärlich genug uns darreichten; lebten vielleicht noch mit allen in stetem Kampf und Streit, lauerten vielleicht noch immer voll feindseeligen Sinnes einander auf, gierig nach dem Fleische unserer Mitmenschen; trügen vielleicht noch immer unaufhörlich die mörderische Keule mit uns umher; wüßten vielleicht kaum etwas vom Gebrauche des Feuers, und noch weniger vom Gebrauche der Vernunft. Ihr entsetzt euch, meine Zuhörer? Wohl euch! selbst dieses Entsetzen, ein Beweis euerer größern Bildung und Menschlichkeit, habt ihr der bürgerlichen Gesellschaft zu danken. Denn so, wie ich es euch hier beschrieben habe, so sah es wenigstens, laut der Geschichte, unter den Menschen aus, die noch nicht in eine bürgerliche Gesellschaft zusammengetreten waren. Merkwürdig ist, die gebildetsten Völker der Vorzeit, wie z. B. die Griechen einstens waren, waren, ehe sie noch in eine bürgerliche Ordnung sich vereinigt hatten, so sehr in die tiefste Barbarey versunken, daß ihnen die allergemeinsten Kenntnisse fehlten, daß Klüfte ihr Aufenthalt und Eicheln ihre Kost waren, daß sie kein anderes Gesetz kannten, als Gewaltthätigkeit, in steter Bereitschaft, einander zu beschädigen, zu tödten, zu verzehren: sie, die nachher, unter das gemeinschaftliche Zelt der bürgerlichen Gesellschaft vereinigt, durch ihre Sanftheit, durch die Bildung ihres Verstandes und ihrer Sitten uns so sehr mit Wohl-

gefallen an sich ziehen, und durch ihre wissenschaftlichen und künstlerischen Werke zum Theil noch unsere Lehrer sind.

Aber schreiben wir nicht vielleicht der bürgerlichen Gesellschaft zu viel zu? Laßt uns sehen, ob sie nicht nothwendig, wenn sie das ist, und leistet, was sie ihrer Natur und Absicht nach seyn und leisten kann und soll, ob sie nicht nothwendig jene Bildung und Menschlichkeit herbeyführen und befördern muß; ob sie nicht theils nothwendige Bedingung dazu ist, ohne welche Bildung und Menschlichkeit nicht würde haben entstehen können; theils wohlthätige Vermittlerin derselben, die durch mancherley Mittel und auf mancherley Wegen sie befördert.

Freylich hat es die bürgerliche Gesellschaft zunächst nur mit dem äußern Menschen zu thun. Allein, indem sie auf den äußern Menschen, auf äußere Sitte und Lebensart wirkt, wirkt sie unvermerkt zugleich auf den innern mit, auf Denken, Empfinden und Wollen. Das Aeußere hat auf das Innere, äußere Bildung auf innere Bildung einen nur zu bedeutenden Einfluß: so wie hingegen wieder das Innere auf das Aeußere, innere Bildung auf äußere Bildung aufs vortheilhafteste zurückwirkt. Und um diese innere Bildung macht sich die bürgerliche Gesellschaft auch noch auf eine nähere Weise durch Verhältnisse ver-

dient, welche zunächst das Innere bilden, und von denen sie Ursache ist. — Vermittelst ihrer wird der innere Mensch durch den äußern, und der äußere Mensch durch den innern gebildet.

Sie bewirkt nehmlich jene Bildung und Menschlichkeit durch die Vereinigung, die sie unter den Menschen hervorbringt; durch die Ruhe und Sicherheit, durch die Lebenserleichterung und den Wohlstand, die sie ihnen schaft; durch die gesetzliche Zucht, die ihr eigen ist; durch mannichfaltige neue Anregungen menschlicher Selbstthätigkeit, die sie mit sich führt; durch mancherley öffentliche die Bildung und Menschlichkeit befördernde Anstalten. — Auf diese fünffache Weise steht bürgerliche Gesellschaft mit Bildung und Menschlichkeit im Zusammenhange. Laßt uns jede einzeln in nähere Betrachtung ziehen.

Schon vermittelst der Vereinigung, die sie unter den Menschen hervorbringt, trägt die bürgerliche Gesellschaft sehr viel zu ihrer Bildung und Menschlichkeit bey. Sie ist es, der wir die Verbrüderung eines großen Theils der Menschheit; sie ist es der wir das nähere Zusammenrücken und engere Anschließen der Menschen an einander verdanken.

Die Verbrüderung eines großen Theils der Menschheit. Der Zustand, der einem bürgerlichen Verein vorhergieng, konnte, wie ihr gehört habt, kein anderer seyn, als ein Zustand allgemeiner Zwietracht, da jeder in dem andern einen Feind erblickte, einer den andern floh oder unterdrückte, einer dem andern in den Weg kam, bald ihn in seinen Rechten kränkte, bald in seinen Unternehmungen hinderte; ein Zustand voll immerwährenden Kampfes und immerwährender Feindseligkeiten, wo die eigennützigen, feindseeligen Neigungen der menschlichen Natur eine stete Anwendung, Reizung, Uebung, Pflege und Nahrung fanden; wo jeder zwar seinen Willen für sich hatte, aber auch eben deswegen auf unzähligen Seiten mit dem Willen anderer zusammenstieß: wo der eine seinen Privatwillen zum Willen jedes andern, seinen Eigennutz zum Gesetz für jeden andern machen wollte, wo der Sinn, sich nur um sich, keinesweges aber um andere zu bekümmern, alle andere als Mittel zu seinen Absichten gebrauchen zu wollen, der allgemeinherrschende war, wo Habsucht, Herrschsucht, Neid und was sich nur für feindseelige selbstsüchtige Gesinnungen denken lassen, in den Seelen beynahe Aller aufs höchste steigen mußten! Welch ein Zustand! die edelsten Fähigkeiten des Menschen sind außer Thätigkeit gesetzt! liegen unterdrückt! das, was den Menschen erst recht zum Menschen macht, wodurch er recht

deutlich seine menschliche Würde zeigt, die Gesinnungen des allgemeinen Wohlwollens, deren er fähig ist, sind von den feindseeligen bösartigen Neigungen ganz verschlungen! Welch eine Verwilderung muß sich seines ganzen Charakters bemächtigen, wenn jene unedeln pflichtwidrigen Neigungen einmal in ihm die Oberhand erhalten haben, wenn sie durch stetes Kämpfen und Kriegen und Argwohn unaufhörlich genährt werden! Wie muß nicht der Mensch am Ende zur Gemüths- und Handlungsart eines reißenden Tygerthieres herabversinken, zu einem Geschöpf, dem man seine Menschheit kaum mehr ansieht! Kein Wunder, wenn uns die Geschichte außer einer bürgerlichen Verfassung Menschen aufstellt die sogar wüthend einander verschlangen.

Wenn man sich so in jenen Zustand allgemeiner Zwietracht zurückedenkt: o wie sehnt man sich da als Mensch, der menschlicher Gefühle und edlerer Gesinnungen fähig ist: wie sehnt man sich nach einem Zustand des Friedens und der Verbrüderung, wäre es auch nur zunächst noch unter denen, mit denen man in der Nähe zusammen trift! Und dieser Zustand ist kein anderer, als der bürgerliche Zustand selbst. Hier verbinden sich mehrere, (und dies macht ja sein Wesen aus) daß jeder insbesondere seinen eigenen besondern Willen dem Willen Aller, dem allgemeinen Willen oder dem Staatsgesetz unterwer-

fen, und seine feindseeligen Neigungen dem Endzweck des Staats unterordnen will, die Menschenrechte gegenseitig zu ehren und zu schützen. Hier ist ja im Nothfall eine gesetzliche Obermacht vorhanden, die die Verbundenen mit Gewalt anhalten kann, diesem Endzweck nicht entgegen zu handeln, und ihre feindseeligen Neigungen zu zähmen. Hier ist ja eine gemeinschaftliche Leitung vorhanden, die Ordnung ins Ganze bringt, und die Thätigkeiten Aller so lenken kann, daß der eine den andern so wenig als möglich in seinem Gange hindere; und ein allgemeines Richteramt, das Störungen vorbeugt, oder entstandene schlichtet. Wird hier nicht auf so mannichfache Weise der Same der Zwietracht in seiner Geburt erstickt? wird hier nicht jener Verwilderung, die aus immerwährenden Feindseeligkeiten und feindseeligen Gesinnungen entspringt, auf eine glückliche Weise vorgebeugt? wird nicht der wilde kriegerische, feindseelige Sinn gezähmt? Werden nicht die Gemüther besänftigt und gemildert? Wird nicht der Mensch, der in einem Staate lebt, dazu verpflichtet, und weit mehr dazu gewöhnt, nicht blos für sich, sondern auch für andere zu leben, für die, mit denen er zu einem gesellschaftlichen Ganzen verbunden ist? gewöhnt, an die Stelle eigennütziger und feindseeliger Handlungen solche treten zu lassen, die nicht das häßliche Gepräge der Selbstsucht haben? gewöhnt einzusehen, daß andere

außer ihm und seiner Familie ihn auch etwas angehen, deren Wohl mit dem seinigen aufs genaueste zusammenhange; deren Wohl ihm keineswegs gleichgültig seyn dürfe; gewöhnt, auch für andere etwas zu fühlen; gewöhnt seine Privat-Neigungen und seinen Eigenwillen einem allgemeinen Willen unterzuordnen und zu unterwerfen? und so sich gegen andere zu verhalten, als jeder will, daß andere in Absicht auf ihn denken und handeln möchten? Wird nicht das Mitglied eines Staates gleichsam in einem Boden auferzogen, der die edle Pflanze einer geselligen, friedlichen, wohlwollenden, milden Denkungsart wie von selbst, und wenn nur sonst die gehörige Wartung noch dazu kommt, in ihrer vollesten Schöne hervortreibt? Ist mithin nicht die bürgerliche Ordnung schon als Mittel der Verbrüderung eines großen Theiles der Menschheit, eine Weckerin, eine Pflegerin, eine Bildnerin der edelsten Anlagen des Menschen? Ist nicht schon die Verbrüderung, die sie hervorbringt, ein großer Fortschritt zur Bildung und Menschlichkeit? — Und welch eine Aussicht, für Menschenbildung und Menschenveredlung, wenn man bedenkt, daß die Verbrüderung der Einzelnen zu einem Staate der Anfang ist zur Verbrüderung der Staaten untereinander! — der Weg, den die Menschheit erst muß betreten haben, um sich einem allgemeinen Frieden, einer allgemeinen Verbrüderung zu nähern! —

Außer jener Verbrüderung ist nun auch das nähere Zusammenrücken und engere Anschließen vieler Menschen an einander, das mit ihr aufs genaueste verbunden ist, ein wichtiges Mittel, wodurch die bürgerliche Gesellschaft Bildung und Menschlichkeit befördert. — Da wo einer mehr dem andern trauen kann, da läßt sich es auch näher beysammen leben. Und bewirkt dies nicht eine bürgerliche Verfassung? Wenn sich es unter mehrern sicherer und ruhiger, bequemer und froher leben läßt: wird man nicht wünschen, mit mehrern beysammen zu leben und beysammen zu bleiben? Und ist jenes nicht das Werk der bürgerlichen Verfassung? Wenn Ordnung allein es ist, die gesellschaftliche Verbindungen erhält, jene aber in weitläuftigen gesellschaftlichen Verbindungen nur durch eine bürgerliche Verfassung, nur durch eine gemeinschaftlich bindende Kraft möglich ist: ist es nicht die Frucht einer bürgerlichen Verfassung, wenn Menschen mit Menschen in großen Haufen sich zu einem großen gesellschaftlichen Ganzen verbinden, und wilde Schwärme herumziehender Horden sich gleichsam unter einem gemeinschaftlichen Zelte näher zu einander gesellen?

Dieses nähere Zusammenrücken aber, dieses engere Anschließen ganzer Schaaren von Menschen an einander, dieses gesellige Nebeneinan-

derseyn und Nebeneinanderbleiben ganzer Familien, das ein bürgerlicher Verein bewirkt: wie genau hängt es mit Bildung der Menschheit zusammen! Nur in Gesellschaft wird der Mensch zum Menschen gebildet, und in dem Maaße gebildet, in welchem er mit Menschen vereinigt lebt. Nur in Gesellschaft entwickelt und veredelt sich erst der menschliche Geist *). Je ausgebreiteter also die Gesellschaft ist, unter der ein Mensch lebt, (und die bürgerliche Gesellschaft ist es eben, die die weitläuftigste Ausbreitung verstattet) desto mehr muß auch sein Geist an Bildung zunehmen, desto mehr sein innerer Werth, das Edle, das in ihm verborgen liegt, gleichsam hervorgeschliffen werden; desto mehr müssen sich alle die bildenden Verhältnisse häufen, die das gesellschaftliche Leben überhaupt mit sich führt. — So lange noch Menschen in vereinzelten Familien, noch nicht durch ein bürgerliches Band vereinigt, in zerstreuten Haufen umherziehen; so lange sie noch entweder vor einander fliehen; oder sich um des Unterhaltes willen oft von einander entfernen und weil der abge-

---

*) Diesen Satz hat der Verfasser weitläuftiger zu erörtern versucht in seiner bey Feind in Leipzig herausgekommenen Casualrede: betitelt: „Das gesellschaftliche Leben, als Erziehungsmittel zu einem höhern Leben nach dem Tode.“

fütterte Boden nicht hinlänglich Futter reicht, in verschiedene Gegenden zerstreuen müssen, so lange sie also noch in einem Zustande der Absonderung von einander leben: so lange sieht man sie auch noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung; ja in Ermangelung auch sogar der gemeinsten, uns jetzt unentbehrlichen Kenntnisse; und was sie wissen, kann unter den steten Zerstreuungen und Trennungen von einander gar bald wieder verloren gehen. Dem allen hilft die bürgerliche Gesellschaft ab! Indem sie die vereinzelten Familien mit einem gemeinschaftlichen Bande umschlingt, und zu einem großen engverbundenen Ganzen vereinigt; indem sie durch die gemeinschaftlichen vielseitigen Hülfleistungen, die sie bewirkt, durch die Ordnung, die sie ins Ganze bringt und durch ihre Anstalten es möglich macht, daß der Acker, durch Menschenfleiß bearbeitet, Früchte für Tausende liefere, und Tausende und Abertausende neben einander seyn, nebeneinander bleiben und miteinander leben und bestehen können: nun wächst auch zusehends die menschliche Bildung selbst! die Kenntnisse und Fertigkeiten mehren sich; die Erfindungen häufen sich, die Empfindungen werden milder, die Gesinnungen menschlicher. Nothwendig! Die einmal erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen sind nun weniger gefährdet verloren zu gehen, da sie in einer dauernden Gesellschaft vieler Tausender aufbewahrt liegen. Je zahlreicher die

Gesellschaft ist, die eine bürgerliche Verfassung erzeugt, desto mehr Geister, deren jeder seine eigene Art zu denken, zu empfinden und zu wollen, die Dinge anzusehen und zu behandeln hat. Näher untereinander verbunden, wie muß sich nicht unter ihnen die Summe der Beobachtungen, der Gedanken, der Empfindungen, der Willensthätigkeiten und derjenigen Dinge mehren, die durch sie bekannt werden, oder entstehen! welche mannichfaltige ganz neue Ansichten, welch ganz neue Gegenstände des Erkennens, Empfindens und Wollens! welche mannichfaltige neue Stoffe, dem Geiste und Körper zur Verarbeitung und zur Uebung dargeboten! welche tausendfache gegenseitige Mittheilung! welch ein tausendfacher geistiger Austausch, wodurch das Geisteseigenthum des einen zugleich das Geisteseigenthum vieler andern wird! Einer hilft dem andern immer mehr Neues ersinnen, und Altes verbessern, und Werke hervorbringen, die den Geist bilden und veredeln. Indem Tausende, durch die bürgerliche Gesellschaft vereinigt, ihren Körpern nach sich näher sind, so sind sich auch selbst ihre Seelen näher. Was Eine Seele wirkt, kann einer Menge anderer Seelen um so schneller zu Theil werden, je näher sich ihre Körper einander sind. Eine Seele kann nun leichter auf die andere wirken: eine sich leichter der andern mittheilen; eine weckt, eine reizt, eine ermuntert leichter die andere; eine

zieht gleichsam näher die andere an sich. Jeder ist immer gereizt, den Vielen, von denen er umringt ist, mit denen er zu thun hat, sich mitzutheilen. So erwachen und bilden sich immer mehr die geselligen Neigungen: so bildet sich Sprache, so bildet sich Vernunft! Tausende wirken nun, ohne daß sie es wissen, blos durch ihr Nebeneinanderseyn, mit vereinter Kraft auf ihre gegenseitige Bildung und Veredlung ihrer Menschheit hin; und andere Tausende können sich nun absichtlich dazu vereinigen, Bildung und Menschlichkeit unter sich und andern zu befördern, und mit vereinter Kraft desto wirksamer befördern. —

Seht da, m. Z. wie viel jenes nähere Zusammenrücken und engere Anschließen der vielen Familien an einander, verbunden mit der Verbrüderung unter einander: seht da, mit einem Worte, wir viel die Vereinigung, die die bürgerliche Gesellschaft unter den Menschen hervorbringt, zur Bildung und Menschlichkeit beyträgt, nnd mithin die bürgerliche Gesellschaft selbst!

Dazu kommt die Ruhe und Sicherheit, die Lebenserleichterung und der Wohlstand, die sie befördert. Indem sie diese befördert, befördert sie auch zugleich Bildung und Menschlichkeit. — Glaubtet ihr wohl, m. Z. wenn ihr unaufhörlich in Furcht leben müßtet vor dem nahen Feind und in steter Bereitschaft euch selbst zu vertheidigen; wenn

ihr euch einzig und allein mit den Dingen abgeben müßtet, die auf Erhaltung eures thierischen Lebens gerichtet sind; wenn ihr ohne fremden Beystand alles was ihr braucht, euch selbst erwerben und verfertigen müßtet; wenn ihr tagtäglich mit Hunger und Blöße, mit Armuth und Mangel, tagtäglich mit den Mühseeligkeiten des Lebens zu kämpfen hättet, und euer ganzer Reichthum nur bis auf den Tag auslangte, am welchem ihr ihn euch mühsam errangt: glaubtet ihr wohl, geliebte Mitbürger, daß ihr dann viel für euer höheres geistiges Leben würdet sorgen können? Glaubtet ihr wohl, daß ihr in irgend einer Sache es zu einer großen Fertigkeit und Vollkommenheit bringen würdet? Wo sollte Zeit, wo Muth und Lust, wo Kraft, wo Mittel und Gelegenheit dazu herkommen? Schlaffe Unthätigkeit und träger Müssiggang, bey dem alle feinern Vermögen und Empfindungen des Geistes ertödtet werden, würde überdieß uns für das höchste Vergnügen in unserm armseeligen Zustande gelten; und Bosheit und habsüchtige Ungerechtigkeit das Gefolge unserer rohen Dürftigkeit seyn. Ausübung von Gewaltthätigkeiten wäre vielleicht unsre höchste Ehre, und Beschützung dagegen unsre höchste Tugend. Thiere würden wir seyn in Menschengestalt! Das alles ist nun ganz anders in einer bürgerlichen Gesellschaft. Sie verhilft, wie ihr gehört habt, den Menschen zu einem ruhigen und sichern, zu einem

gemächlichern und frohern Lebensgenuß. Sie vertheilt unter eine Menge Menschen die mancherley Geschäfte, und macht zugleich dadurch, daß es weder an Früchten des Feldes, noch andern Dingen fehle, die zur Nothdurft und Gemächlichkeit des thierischen Lebens gehören. Sie macht es jedem möglich, seine Zeit und Kräfte Einem Hauptgeschäfte vorzüglich und ungestört zu widmen. Sie bringt in die Gesellschaft einen Ueberfluß vom Nothwendigen, Nützlichen, Bequemlichen und Angenehmen. Und wer sieht nun nicht, wie genau dies alles mit Entwickelung und Bildung der menschlichen Kräfte und vorzüglich des höhern geistigen Lebens im Menschen, mit Verklärung des göttlichen Ebenbildes zusammenhange, das den menschlichen Geist mit dem Vater aller Geister in Gemeinschaft setzt? Denn auf diese Weise macht sie es den Menschen möglich und leicht, für ihre eigene und für anderer Bildung zu sorgen, und verhilft ihnen zu mannichfaltigen Mitteln der Bildung. Nicht mehr abgezogen von unaufhörlichen Kämpfen; nicht mehr niedergedrückt von der ängstlichen, vielfachen, alleinigen Sorge für die ersten Nothwendigkeiten des dürftigen Lebens, ja wohl gar durch ein gutes Auskommen und ein gemächliches und angenehmeres Leben erheitert und unterstützt, kann sich nun die Seele desto freyer und muthiger erheben, und desto

ungestörter ihre höhern Bedürfnisse befriedigen, kann sie nun mehr sich selbst leben, kann sie nun mehr auf Mittel bedacht seyn, Mittel außer sich erzeugen, sich verschaffen und benutzen, die Verstand, Empfindung und Willen bilden. Erst muß der Körper leben, ehe die Seele wirken kann, die in dem Körper ist. Erst muß jenem wohl seyn, wenn dieser recht wohl seyn soll. Auch Frohsinn und Heiterkeit, die zum Theil aus Lebenserleichterung und Wohlstand entspringen, tragen viel zu einem glücklichen Fortgange der Thätigkeiten der Seele bey. Erst muß das Unentbehrliche herbeygeschaft seyn, ehe man an das Entbehrlichere, und erst das zum physischen Leben Unentbehrliche, ehe man an das zum moralischen Leben Unentbehrliche denken kann. Erst muß die Seele des Drucks entledigt seyn, den ihr das thierische Daseyn auferlegt, ehe sie frey genug wirken, sich leben, und ihre hohen Kräfte und Fähigkeiten glücklich entwickeln kann. Erst muß sie Ruhe von außen haben, und in sich von keinem Kummer und kleinlichen irdischen Sorgen genagt und zu sehr nach außen hingezogen werden, wenn sie sich in sich selbst zurückziehen, sich selbst beschauen und kennen lernen, und die großen Wahrheiten, die edeln Empfindungen, die erhabenen Gesinnungen aus sich entwickeln soll, die in ihr verborgen liegen; wenn sie sich rüstig und muthig in das höhere Gebiet des Uebersinnlichen, zu dem sie gehört,

hinaufschwingen, und die Blumen des Geistes pflegen und pflücken soll, die da entsprießen. Und ist nicht dies alles (Dank seys der bürgerlichen Gesellschaft!) den Seelen Vieler durch die Sicherheit und Ruhe, durch die Lebenserleichterung und den Wohlstand möglich gemacht, die wir durch sie genießen? Nun kann der sorgenfreyere Mensch das was ihn umgiebt, auch ausser seiner Beziehung auf das thierische Leben betrachten, und die Dinge auch von der Seite ansehen und benutzen, von welcher sie für sein Erkenntniß- für sein Empfindungs- und Willensvermögen Stof und Nahrung enthalten. Nun ist es dem Menschen vergönnt und erleichtert, auch einen Theil der Zeit den höhern Beschäftigungen des Geistes zu widmen und mit freyerer Seele über sich und die Dinge nachzudenken. Nun da der äußere Mensch weniger beschäftigt ist und leichter befriedigt werden kann, nun regt sich auch der innere Mensch mit seinen Anfoderungen an uns: auch er will befriedigt seyn! es erwachen die Fragen: Was ist die Welt? was bin ich? woher die Welt? woher ich? wozu dies alles? wohin geht dies alles? So wird eine Wahrheit nach der andern gefunden; ein Gedanke nach dem andern, eine Empfindung nach der andern, eine Gesinnung nach der andern dämmert hervor: die Einsicht wird immer vollständiger, immer deutlicher und richtiger, immer lebhafter und wirk-

samer. Wahrheiten werden entdeckt, die dem Menschen seinen hohen Ursprung, seine erhabene Bestimmung, seine hohe Würde erkennen und empfinden lassen. Es erwacht das sittliche Gefühl, das Gefühl der Menschenwürde: es erwacht eine Kraft, eine Fähigkeit des Geistes nach der andern und ruft uns gleichsam zu: Auch mich befriedige! Der Wohlhabende kann sich nun auch leicht die Mittel verschaffen, die zu dieser Befriedigung, die zur Veredlung seines Wesens nöthig sind; und leicht gemeinnützige Anstalten treffen und unterstützen, die andern zu ihrer Bildung verhelfen. Man kann nun außer der Sorge für sich seinen menschenfreundlichen Sinn auch in der Sorge für andere schärfen. Man kann nun in der Verschönerung der rohen Natur, in Werken der Kunst und Wissenschaft, nach Regeln einer ordnenden Vernunft hervorgebracht, seine und anderer Empfindungen verfeinern, seinen und anderer Verstand belehren, seinen und anderer Willen ordnen. Indeß andere sich mit dem beschäftigen, was für unser thierisches Leben unentbehrlich oder zuträglich ist, können sich nun andere vorzüglich auf das legen, was das höhere geistige Leben des Menschen angeht und befördert. So entstehen Künste und Wissenschaften, jene Kinder des Friedens, der Lebenserleichterung und des Wohlstandes, aber auch jene Schöpferinnen einer milden, menschlichen Denkungsart, und

vervollkommnen sich immer mehr und mehr. Indem der eine Früchte des Feldes zieht, zieht der andere Früchte des Geistes: indem der eine die Natur für die körperlichen Bedürfnisse bearbeitet, ahmt sie ein anderer in schönen Zeichnungen nach, oder giebt ihr eine Gestalt, die auch dem innern Sinn gefällt. Hier sorgen mehrere für unsere Wohnung, für unsere Kleidung, für unsere Sicherheit; indeß denken andere über die erhabensten Wahrheiten nach, bilden die Seelen der Jugend, und theilen andern Geistern um sich her ihr Licht und ihre Wärme mit. — Jeder kann nun leichter sein Talent ausbilden, sich in dem, worauf er es anwendet, eine immer größere Geschicklichkeit erwerben, und das, was er vermittelst desselben hervorbringt, immer verfeinerter, immer schöner, immer geschmackvoller, immer mehr und mehr so hervorbringen, wie es den Vollkommenheitssinn am meisten ergötzt und am meisten schärft: weil genug andere vorhanden sind, die für ihn das treiben, wozu er weniger Lust und weniger Fähigkeit besitzt; weil er überdieß, weniger zerstreut von dem Vielerley der Geschäfte, seinem Hauptgeschäfte sich ganz widmen kann. — Die gegenseitigen Hülfleistungen der mancherley Stände, der aufblühende Wohlstand, die größere Sicherheit und Ruhe führen nun auch zwey wichtige Beförderungsmittel der Bildung der Menschheit, führen Handlung und Schiffahrt herbey, jene wichtigen Mit-

tel der Menschenvereinigung, der Betriebsamkeit und des wachsenden Wohlstandes, und mithin der menschlichen Bildung selbst. Kurz von welcher Seite wir nur die Sache betrachten mögen: die bürgerliche Gesellschaft bildet den Menschen, auch indem sie ihm Ruhe und Sicherheit, Lebenserleichterung und Wohlstand verschafft.

Dies thut sie ferner durch die gesetzliche Zucht, die ihr eigen ist. — Es sind Gesetze in einem Staate vorhanden, die das im Namen der Gesellschaft einem jeden Gliede derselben wiederholen, was jedem schon seine eigene Vernunft sagen sollte, z. B. Du sollst nicht stehlen! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht tödten! Du sollst nicht verleumden! u. s. w.; es sind Anordnungen vorhanden, die zur Erhöhung der gesellschaftlichen Wohlfahrt getroffen werden; es ist eine Macht vorhanden, die die Leidenschaften des Uebertreters in Zaum hält, und ihn zwingt, jenen Gesetzen und Anordnungen gemäß sich zu betragen, die, wie unser Text sagt, das Schwerdt trägt zur Strafe und zum Schrecken derer, die Böses thun; eine Macht, die überhaupt darauf zu sehen hat, daß unter der Gesellschaft alles in gehöriger Ordnung zugehe. Ich weis es wohl, daß der Staat, als solcher, weil er es nicht mit dem innern, sondern nur mit dem äußern Menschen zunächst zu thun hat, mehr nicht thun kann, als nur eine äußere Gesetzmäßigkeit erzwingen, die noch lange nicht Tugend und wahre Veredlung des Menschen ist;

ich räume es ein, daß alle äußere Gesetze und alle Drohungen zunächst nicht den Willen bessern und veredeln, sondern nur den Ausbruch verhindern, nicht Laster abwenden, sondern nur Verbrechen; ich gestehe gern, daß das eigentliche Bildungsgeschäfte, die Hervorbringung guter Gesinnung, vorzüglich Sache einer geistvollen moralischen Religion ist, die dem Staate zu Hülfe kommen muß. Aber dennoch steht jene gesetzliche Zucht mit Bildung und Menschlichkeit in genauer Verbindung. Hört meine Gründe. Die äußere Gesetzlichkeit, die sie erzwingt, ist bey dem rohen Menschen, der nur von zügellosen Leidenschaften dahingerissen wird, sich selbst aber noch nicht regieren kann, der erste Schritt zur sittlichen Bildung. Der leidenschaftliche, sinnlichrohe Mensch, dessen Begierden keinem Gesetze eigener Vernunft gehorchen, gleicht dem Kinde, das sich noch nicht selbst regieren kann, und daher bis auf einen gewissen Zeitpunct einer fremden vernünftigen Leitung gehorsamen muß. Dieses und jener lernen doch, auch indem sie sich in ihren Handlungen nach Gesetzen eines fremden Willens und nach Grundsätzen einer fremden Vernunft bis jetzt noch gezwungen richten, sich doch in ihren Handlungen nach Gesetz und Grundsatz richten. Und hiemit sind sie schon einen Schritt näher zur Sittlichkeit, als wenn sie den Wünschen und Einfällen einer regellosen blinden Willkühr folgen. Wer sich erst durch

andere nach einem äußern Gesetze zum Rechtthun bestimmen lassen mußte, bestimmt sich vielleicht mit der Zeit (wenn nur die übrige geistige Bildung nicht dabey vernachlässiget wird) durch eigenen Willen nach seinem eigenen ihm inwohnenden Gesetze dazu. Und muß nicht durch jedes gesetzmäßiges Handeln, wäre es auch noch ein erzwungenes Handeln, der böse Hang in dem Maaße als jenes wiederholt wird, je mehr und mehr geschwächt und verringert werden? Wird nicht auch das wildeste Thier durch zähmende Mittel endlich so gebändigt, daß es gleichsam die Natur des zahmensten angenommen zu haben scheint? Muß nicht auch der roheste Mensch durch die gesetzliche Zucht wenigstens immer zahmer werden? und sind es nicht die wildesten Horden durch eine eingeführte gesetzliche Zucht, laut der Geschichte, nach und nach wirklich geworden? Diese Zahmheit aber ist sie nicht schon ein Anfang der Menschlichkeit? ist sie nicht eine nothwendige Grundlage der Sittlichkeit? Was erst aus Zwang, mit Widerwillen und Entgegenstreben geschah, geht mit der Zeit, wenn es oft geschieht, so in Gewohnheit über, daß es am Ende wohl gar mit Lust und aus freyer vernünftiger Entschließung geschieht. Der Wille des Einzelnen, der sich anfangs dem allgemeinen Willen unterwerfen mußte, gewöhnt sich mit der Zeit an diese Bequemung so, daß er endlich von selbst sich in den allgemeinen Willen fügt: daß

ihm, nicht zu stehlen, nicht zu tödten, anderer Menschenrechte nicht zu kränken, wie zur andern Natur wird. Der innere Mensch formt sich auch in dieser Hinsicht mit nach dem äußern Menschen. Und wird nicht mancher noch bey Zeiten durch Furcht vor der öffentlichen Züchtigung und Schande von manchem Bösen zurückgeschreckt, dem er sich ganz ergeben haben würde? wird er nicht noch bey Zeiten von der schrecklichen Fertigkeit zurückgehalten, zu der er es hätte bringen können, und hiemit veranlaßt, sich bessere Fertigkeiten zu erwerben? Wie gesagt: die gesetzliche Zucht, die die bürgerliche Gesellschaft mit sich bringt, ist für Bildung und Menschlichkeit schon darum von großer Wichtigkeit, weil die äußere Gesetzlichkeit, die dadurch erzwungen wird, bey dem rohen sinnlichen Menschen, der mehr noch dem Thiere als dem Menschen gleicht, der erste Schritt zur sittlichen Bildung ist, weil die Erziehung zur Sittlichkeit mit der Zähmung der Thierheit den Anfang nehmen muß. — Und nun bedenkt weiter, m. Z. wird nicht durch jene gesetzliche Zucht, der jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft unterworfen ist, die Ansteckung verhütet oder doch vermindert, die das ohne alle Zurückhaltung unverschämt sich zur Schau stellende Laster mit seinen frechen Ausbrüchen um sich her anrichten würde? wird nicht durch die Zurückhaltung dieser Ausbrüche das Laster wie in ein eigenes abgesondertes Laza-

reth verwiesen, um nicht den moralischen Dunstkreis um sich her allenthalben zu vergiften? wird nicht dadurch, wird nicht durch die öffentliche Schande und Strafe, die darauf gesetzt ist, eine gewisse äußere Ehrbarkeit und Ordnung, nach und nach unter einem ganzen Volke zum guten Tone und zur allgemeine Sitte, und kann das gleichgültig für seine Bildung seyn? wird nicht das Schamgefühl rege gemacht, und unterhalten? nicht viel Böses gehindert, das ausserdem geschehen würde? — Wird nicht durch jene gesetzliche Zucht das innere Gebot des Gewissens unter ganzen Völkern aufrecht erhalten? Denkt euch, meine Mitbürger: ein jeder wäre seiner eigenen Willkühr überlassen: ein jeder könnte, wenn er nur der Stärkere wäre, ungescheut und ungestraft betrügen, verleumden, Unzucht treiben, Ehe brechen, durch Lärmen und Toben die öffentliche Ruhe stören, lasterhafte Ausschweifungen aller Art vor aller Welt verüben: was meint ihr wohl, wie es um die sittliche, wie es um die gesammte Bildung so einer Gesellschaft von Menschen stehen würde? Wie würden die Leidenschaften der Meisten alles wie ein gewaltsamer Strom mit sich fortreißen: wie frech würden sie alle Zucht und Ordnung über den Haufen werfen: zu was für einer fürchterlichen Stärke würden die bösartigen Neigungen anwachsen: wie würde das Sittengesetz immer mehr und mehr an seinem Ansehen verlieren!

wie aber auch eben deswegen die Menschheit immer mehr und mehr verwildern, und immer tiefer und tiefer zum Thier herabsinken. Nun aber werden die Leidenschaften durch eine gesetzliche Zucht in Zaum gehalten: Nun wird das innere Gebot des Gewissens zum Theil durch die äußere Kraft des Gesetzes und durch die Gewalt der bürgerlichen Vereinigung, unter ganzen Völkern im Gange und in seiner Würde erhalten, und hiemit die Menschheit selbst in ihrer Würde. — Trägt nicht endlich jene gesetzliche Zucht der bürgerlichen Gesellschaft zur Bildung der Menschen auch durch die Ordnung und Regelmäßigkeit gar vieles bey, an die sie die Thätigkeit so vieler Menschen bindet? Wer ein regelloses Leben führen wollte, wodurch er der Gesellschaft zur Last fällt, den hält sie an, sich eine ordentliche Lebensart zu wählen: wer unverschämt sich unthätig nur von andern nähren lassen wollte, dem weißt sie Arbeit an. Wer durch eine sittenlose Lebensart sich seinen Unterhalt verschaffen wollte, dem thut sie Einhalt. Tausenden eröffnet sie einen bestimmten Kreiß ihrer Geschäftigkeit; mehrern trägt sie ein öffentliches Amt auf, bestimmt auf diese Weise das Ziel ihrer Thätigkeit, und fodert Pünctlichkeit und Genauigkeit in der Anwendung ihrer Thätigkeit. So kommt in ein großes gesellschaftliches Ganze ein Geist der Ordnung und der Regelmäßigkeit, da man nach einem festen Endzweck und bestimmten Regeln

zu handeln sich gewöhnt. So lernen viele auf eine Art wirken, wie es sich für Menschen geziehmt: so lernen viele ihre Kräfte auf eine zweckmäßige Weise entwickeln und auf eine nützliche Weise gebrauchen. — Und nach dem allen, läßt sich es wohl bezweifeln, daß die bürgerliche Gesellschaft auch durch die gesetzliche Zucht, die ihr eigen ist, sehr viel zur Bildung des Menschen zum Menschen beyträgt?

Ihr werdet das gern der bürgerlichen Gesellschaft zugestehen, geliebte Mitbürger, wenn ihr nun auch noch überdieß die mannichfaltigen neuen Anregungen menschlicher Selbstthätigkeit in Erwägung zieht, die sie mit sich führt. — Ist sie es nicht, die euch mit Tausenden euerer Mitmenschen in Verbindung brachte und noch darin erhält? und werdet ihr hiemit nicht auf tausendfache Weise zur Thätigkeit aufgefodert? wird nicht euer Nachahmungstrieb von allen Seiten her genährt? wird nicht unter Tausenden ein edler Wetteifer erregt und unterhalten? wird nicht in Verbindung mit so Vielen die Tugend auf die mannichfaltigste Weise geprüft und geübt? bietet sich uns unter so vielen nicht so manches kraftaufregende Hinderniß dar; und doch auch wieder so manche ermunternde Unterstützung? Kurz findet nicht jeder unter den Vielen um sich her, die ihm zur Seite leben, tausendfache neue Gelegenheit, und mannichfaltige neue Reize, die Kräfte und Anlagen

seiner Menschheit anzuwenden, zu entwickeln, zu stärken, zu schärfen, zu veredeln und in ihrer edelsten Anwendung zu üben? So viel neue Verbindungen, in die die bürgerliche Gesellschaft bringt: so viel neue Anregungen menschlicher Selbstthätigkeit! — War es nicht die bürgerliche Gesellschaft, die den Menschen aus seiner trägen Ruhe herausriß, da er nur alles von der Erde, von den Bäumen und Wäldern erwartete, was ihm diese ohne eigene selbstthätige Betriebsamkeit liefern wollten? die es ihm möglich machte, und ihn antrieb, seine eigenen, edelsten Kräfte zu versuchen, seinen Verstand anzuwenden, und durch Nachsinnen und Nachforschen den verborgenen Reichthum der Natur sich zu eigen zu machen, aufs thätigste zu verwenden? aufs emsigste zu verwuchern? — Ist es nicht die bürgerliche Gesellschaft, die, indem sie dem Menschen Ruhe und Sicherheit, Lebenserleichterung und Wohlstand verheißt und verleiht, indem sie ihn durch die Aussicht auf den Lohn seiner angewandten Mühe erheitert, ihm auch zugleich Muth zu den wichtigsten Unternehmungen macht, und seinen Fleiß verdoppelt? — Ist es nicht die bürgerliche Gesellschaft, die die mannichfaltigsten Wirkungskreise eröffnet, darin man auf die einem jeden angemessenste und erwünschteste Weise thätig seyn kann; und zum Theil um öffentlicher Verantwortung willen fürs allgemeine Beste thätig seyn muß? ist sie es

nicht, die dem Fleiße des Menschen eine Menge ganz neuer Gegenstände zur Verarbeitung darbietet, und eine Menge ganz neuer Gelegenheiten verschaft, sich nützliche Fertigkeiten zu erwerben, die, einmal erworben, nicht ruhen lassen. — Ist es nicht die bürgerliche Gesellschaft, die durch den Wohlstand, den sie unter die Menschen bringt, zwar die Bedürfnisse mehrt und verstärkt; aber eben durch diese vermehrten verstärkten Bedürfnisse auch die Antriebe zur Selbstthätigkeit mehrt und verstärkt; zwar manche Uebel unschuldig veranlaßt, die neben den edlern Früchten des Wohlstandes zugleich mit heranwachsen, aber eben hiedurch auch der Tugend Mittel darbietet, entwickelt, geprüft und geübt zu werden? — Ist es nicht die bürgerliche Gesellschaft, die durch die Künste und Wissenschaften, deren Mutter sie ist, und durch die vermehrten Gegenstände des Erkennens, Empfindens und Wollens, die sie erzeugt, den menschlichen Geist in die regste Thätigkeit setzt — und ist einmal der menschliche Geist geweckt, wer kann ihn aufhalten? wie strebt er dann immer unaufhaltsam vorwärts und findet nur in der Thätigkeit Ruhe! Kurz mannichfaltig sind die neuen Anregungen menschlicher Selbstthätigkeit, die die bürgerliche Gesellschaft mit sich führt. — Wie sehr sie aber eben hiedurch die Bildung des Menschen zum Menschen befördere, wer sieht das nicht auf dem ersten Augenblick? Denn

läßt sich wohl irgend eine menschliche Kraft anders als durch Anwendung und Uebung entwikkeln und bilden? Wie sehr, wie vielseitig entwickelt und bildet also nicht die bürgerliche Gesellschaft die menschlichen Kräfte und folglich den Menschen selbst, indem sie auf so mannichfaltige Weise ihn in Thätigkeit setzt, und alle seine Kräfte in Anwendung und Uebung bringt? wie viel trägt sie dazu bey, daß eine Kraft seines Wesens nach der andern sich entfalte, aufkeime, wachse, blühe und Früchte trage!

Endlich sind es auch die mancherley öffentlichen, Bildung und Menschlichkeit befördernden Anstalten, wodurch die bürgerliche Gesellschaft sich um Bildung und Menschlichkeit verdient macht. — Mittelbar thut sie das schon, wie ihr aus dem bisher Gesagten leicht abnehmen könnt, durch jene Anstalten, die sie für Ruhe und Sicherheit, für Lebenserleichterung und Wohlstand trift. Allein sie faßt die Bildung des Menschen näher ins Auge. Seht ihr nicht Anstalten getroffen, die zur allgemeinen Verbreitung richtiger und hellerer Einsichten über wissenswürdige Dinge; zur allgemeinen Verbreitung eines tugendhaften religiösen Sinnes; zur allgemeinen Verbreitung eines guten Geschmacks; zur Aufrechthaltung einer äußerlichen Ehrbarkeit und Sittsamkeit gereichen sollen? Anstalten, die für Cultur des

Verstandes, der Empfindung, des Willens, der Sitten recht eigentlich bestimmt sind? Werden nicht darum gewisse Glieder der Gesellschaft durch öffentliche Anstellung, durch öffentliche Besoldung nud Unterstützung dazu in den Stand gesetzt und verpflichtet, ihre Zeit und Kräfte ganz vorzüglich zu diesen Absichten um des allgemeinen Bestens willen zu verwenden? Seht ihr hier nicht gesorgt für solche, die sich ganz vorzüglich den Wissenschaften, dort für solche, die sich ganz vorzüglich den Künsten widmen? die für den Anbau und die Erweiterung des Gebietes der Wahrheit, der Schönheit, der Tugend thätig sind; die die Gesellschaft mit den Früchten ihrer Untersuchung und ihres gebildeten Geistes, mit ihren belehrenden, verfeinernden, bessernden Werken versorgen und bald mündlich, bald schriftlich, bald durch Werke der Kunst, bald der Wissenschaft für die Belehrung, Verfeinerung, Besserung ihrer Mitbürger bemüht sind? — Daß ihr euch mit andern Christen an öffentlichen Orten versammlet, wo ihr Gelegenheit habt, euern Verstand mit den nothwendigsten, heiligsten Wahrheiten, euer Herz mit den edelsten seeligsten Empfindungen, euern Willen mit den reinsten Entschlüssen zu erfüllen: daß ihr da so oft euern Geist über alles Irdische und Sichtbare empor zu den unsichtbaren Gott und zu Jesu erheben, in diesem ein unübertrefliches Muster eines gebildeten Geistes

bewundern, himmlische Freuden schmecken, unsterbliche Hoffnungen fassen und euch stärken könnt zu einem Leben, wie es unsterblichen Geistern würdig ist, wem habt ihr es zu danken? Den Anstalten, die die bürgerliche Gesellschaft für Erhaltung der Religion und öffentlichen Unterricht getroffen hat! — Daß die zarte Jugend nicht in roher Unwissenheit, in Laster befördernder Blindheit, in Empfindungslosigkeit seines Gute, und in sittenverderblichem Müssiggange heranwachse; daß eine Generation gebildet werde, die sich weit über die Thierheit erhebe, und immer mehr zum geistigen Leben emporreife: ist dies nicht großentheils auch das Werk der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer dazu getroffenen öffentlichen Anstalten? — Was in der Gesellschaft in der wir leben, öffentlich und gemeinschaftlich für Bildung und Menschlichkeit gethan worden ist, und noch gethan werden kann: das alles ist einer bürgerlichen Verfassung zu danken, ohne deren Ordnung, wie ihr wißt, keine öffentlichen vielumfassenden Anstalten weder je würden haben entstehen können, noch in gehöriger Ordnung immerfort bestehen.

Bildung und Menschlichkeit also — Entwickelung und Veredlung der hohen Kräfte und Anlagen, die den Menschen über das Thier erheben, Entwickelung und Veredlung der Menschheit im Menschen, Verklärung des göttlichen Ebenbildes, das in dem Menschen unentwickelt

verborgen liegt, Emporhebung des Menschen aus der Thierheit zur Geistigkeit, Erweckung des Menschen aus einen thierischen Leben d. h. aus einem geistigen Tode zu einem geistigen, göttlichen Leben, Erziehung des Menschen zum Menschen, daß er sich seiner Menschenwürde bewußt werde, und in diesem hohen Bewußtseyn auch als Mensch denke, als Mensch empfinde, als Mensch begehre, als Mensch sich betrage, daß er vom Thiere sich immer weiter entferne, und immer näher den höhern Geistern rücke, mit denen er Verwandschaft hat: Bildung und Menschlichkeit — Bildung und Menschlichlichkeit, wie ihr sie jetzt besitzt, meine Mitbürger, in der ihr euch jetzt so glücklich fühlt, die euer Stolz, die euer wahrer Adel mit Recht ist, die ihr gewiß auf keine Weise jetzt mit jener sinnlichen Rohheit thierischer Halbmenschen vertauschen möchtet: Bildung und Menschlichkeit, dies große Gut — aus der Hand der bürgerlichen Gesellschaft habt ihr, haben wir es alle empfangen! Sie ist die nothwendige Bedingung, unter der Bildung und Menschlichkeit und jede Sorge und jedes bildende Mittel dafür erst entstehen, glücklich von statten gehen und gedeihen kann; sie ist noch überdieß selbst wohlthätige Vermittlerin dazu, die die wirksamsten Mittel dazu herbeyschafft und begünstigt. Ihr ihr hat das Menschengeschlecht Bildung und Menschlichkeit zu danken!

Und wenn ihr nun alles das, was wir in den bisherigen Vorträgen mit einander untersucht haben, in einen Blick zusammenfaßt: wenn ihr es zugebt, daß wir der bürgerlichen Gesellschaft Ruhe und Sicherheit, Ordnung, Lebenserleichterung und Wohlstand, Bildung und Menschlichkeit verdanken: werdet ihr nun wohl einen Augenblick anstehen auch das znzugeben, was wir eben hiedurch beweisen wollten, nehmlich daß die bürgerliche Gesellschaft den wohlthätigsten Einfluß auf das Wohl der Menschheit hat?

Ja sähe man auch noch nicht einmal den Zusammenhang ein, in welchem eine bürgerliche Verfassung mit dem Wohle der Menschheit steht: so würde man ihn schon aus der Allgemeinheit vermuthen müssen, mit welcher wir in ältern und neuern Zeiten dergleichen Verfassungen über die Erde verbreitet sehen. Allenthalben hat man das Wohlthätige, hat man die Unentbehrlichkeit einer bürgerlichen Ordnung gefühlt. Wo wir nur hinblicken, flohen die verschiedensten Völker der Erde zu ihr, oder überließen sich doch ihr. Würden sie das? würden sie eine obrigkeitliche Gewalt und Leitung einer freyen ungebundenen Lebensart vorgezogen haben: wenn sie nicht von jener größeres Gute, als sie vorher genossen, erwartet, oder nachher in ihr gefunden hätten? würden sich fast alle Völker der Erde

hierin auf gleiche Weise getäuscht haben? sollte diesem allgemeinen Gefühle der Unentbehrlichkeit und des Wohlthätigen einer bürgerlichen Verfassung durchaus nichts Wahres zum Grunde liegen? Ja gar bald mußten es die Völker fühlen, wie weit ruhiger und sicherer es sich nun leben ließe, wie weit ordentlicher ihre Geschäfte von statten giengen, wie leichter und froher es sich nun leben ließe, wenn sie Gesetzen gehorchten, und von einer Obrigkeit regiert wurden. Ein Vortheil nach dem andern mußte sich allmählig aus dieser Einrichtung entwickeln und vor ihren Augen hervorthun. Nur unter dieser Annahme läßt sich jene Allgemeinheit befriedigend erklären, mit welcher wir unter den verschiedensten Völkern der Erde Regierungen verbreitet sehen.

Ja dieses allgemeine Gefühl, der Wohlthätigkeit und Unentbehrlichkeit einer bürgerlichen Verfassung geht so weit, daß sogar Völker, welche alle bürgerliche Verhältnisse auflösen zu wollen schienen, welche einem anarchischen Zustande immer näher und näher kamen, gar bald wieder sich genöthigt sahen, einer bürgerlichen Ordnung sich in die Arme zu werfen. Ein merkwürdiges Beyspiel hiervon liefert uns die Geschichte unserer Zeit. Seht hin auf jenes merkwürdige Volk, das in seinen politischen Bestrebungen jetzt aller Völker Augen auf sich zieht. Es erhoben sich Menschen unter ihm, die aller bürgerlichen Ord-

nung den Untergang drohten. Mußte man nicht bald wieder zu der verlassenen Ordnung zurückschreiten? Die Regierungsverfassung änderte man: fand man aber nicht mitten unter diesen Veränderungen für nothwendig, doch irgend eine Regierungsverfassnng, doch irgend eine obrigkeitliche Leitung, doch irgend eine gesetzliche Gewalt beyzubehalten? Kann etwas sprechender als dieses merkwürdige Beyspiel unserer Zeit, als dieses Gefühl eines in politischen Umwandlungen mit der höchsten Begeisterung für seine Freyheit begriffenen Volkes, für die Wahrheit seyn: daß eine bürgerliche Verfassung zur Wohlfahrt der Menschheit unentbehrlich sey, daß eine bürgerliche Gesellschaft den wohlthätigsten Einfluß auf das Wohl der Menschheit habe?

Gebt ihr das aber zu, theure Mitbürger: wie könntet ihr zweifeln,

> daß daraus die Pflicht für euch, wie für jedes Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft folge, sie in Ehren zu halten?

Große Schuldner seyd ihr an die bürgerliche Gesellschaft geworden. Viel, unendlich viel habt ihr, haben Tausende mit euch derselben und denen zu verdanken, die im Namen der Gesellschaft so regieren, daß sie dieses wichtigen Geschäftes würdig sind. Ruhe und Sicherheit

— o überlegt es nochmals — Ruhe und Sicherheit — Ordnung — Lebenserleichterung und Wohlstand — Bildung und Menschlichkeit, Wohlthaten seyd ihr, sind Tausende mit euch der bürgerlichen Gesellschaft schuldig, gegen die alle die Einschränkungen und Beschwerden, die mit einer jeden bürgerlichen Verfassung unzertrennlich verbunden sind, verschwinden, wenn man sie zumal mit den fürchterlichen Uebeln eines gesetz- und regierungslosen Zustandes in Vergleichung bringt. Und diese Wohlthaten wollten wir nicht anerkennen? dasjenige nicht achten, dasjenige nicht selbst als die größte Wohlthat schätzen, und als ein vorzügliches Gut ehren, dasjenige nicht auf alle Weise durch Wort und That zu erhalten suchen, wodurch uns und Tausenden mit uns so vieles, so vorzügliches Gute zu Theil wird? Hieße das nicht so viel, als jene Ruhe und Sicherheit, jene Ordnung, jenen leichtern und frohern Genuß des Lebens, hieße das nicht so viel als jene Bildung und Menschlichkeit selbst für nichts achten? Hieße das nicht, nur das Gute dahinnehmen und genießen wollen, unbekümmert um die Ursache, wodurch wir es empfangen und genießen; und sorglos um die Erhaltung oder den Verlust dieses Guten? Hieße das nicht, wohl das Gute genießen, und doch nichts dafür thun wollen, daß man es genießen könne: sich dessen wohl freuen und doch es zerstören wollen? Müßten wir also nicht, wenn

wir gegen die bürgerliche Gesellschaft gleichgültig oder wohl gar feindseelig dagegen gesinnt wären, die undankbarsten, gegen die größten Wohlthaten ganz unempfindliche; müßten wir nicht höchst leichtsinnige und unbesonnene Geschöpfe seyn — und sollen wir das? — Müßten wir nicht unsere Vernunft ganz verleugnen, gegen alle Wahrheit gleichgültig, oder von Leidenschaften und Partheylichkeit ganz verblendet seyn, wenn wir so ein Gut, als die bürgerliche Gesellschaft ist, zu vernichten gedächten, wenn wir nicht einsehen und zugeben wollten, daß man alles vermeiden müsse, was zur Auflösung und Zerrüttung dieses beglückenden Bundes gereichen könnte; daß man einen solchen Seegen der Menschheit auf alle Weise, wäre es auch unter mancherley Aufopferungen, zu erhalten suchen müsse. Seine Vernunft aber verleugnen, gleichgültig gegen Wahrheit, von Leidenschaft und Partheylichkeit dagegen eingenommen seyn, geziehmt sich das für vernünftige Wesen? sollen wir das? — Müßten wir nicht endlich aller vernünftigen Liebe zu uns selbst und zu unsern Mitmenschen ermangeln, müßten wir nicht gleichgültig gegen unsre und anderer wahre Wohlfahrt, kaltsinnig gegen eigene und fremde Menschenwürde, unbekümmert um unsere eigene Vervollkommnung und um die Vervollkommnung der ganzen Menschheit seyn, wenn wir die bürgerliche Gesellschaft, die über Tausende und aber Tausende

unserer Mitbrüder, wie über uns selbst, Seegen aller Art ergießt, die Menschen zu Menschen bildete, die noch immer in zahllosen Strömen von allen Seiten her dem Menschengeschlechte Bildung und Menschlichkeit zuführt, wenn wir diese Wohlthäterin, diese Erzieherin des Menschen nicht uns und unsern Brüdern zu erhalten, sie nicht immer mehr und mehr in den Stand zu setzen suchten, der Menschheit immer mehr und immer vollkommner das zu seyn, was sie seyn kann und seyn soll, Wohlthäterin und Erzieherin? wenn wir mit einem Worte die bürgerliche Gesellschaft nicht in Ehren hielten? würden wir uns hiermit nicht an uns selbst und unsern Mitmenschen versündigen? würden wir nicht eine heilige Pflicht verletzen, die uns als Menschen und zumal als Christen unwidersprechlich obliegt, immer mehr an Vollkommenheit zu wachsen, unsere Kräfte und zumal unsern Geist immer mehr und mehr zu entwickeln, zu bilden, zu veredeln; unsere Brüder zu lieben, wie uns selbst, und auch zu ihrer Besserung und Veredlung, so viel wir nur können, beyzutragen? — So wahr es also Pflicht ist, dankbar zu seyn; so wahr es Pflicht ist, seinen Verstand gehörig zu gebrauchen; so wahr es Pflicht ist, nach Wahrheit zu urtheilen, wahrheitliebend zu seyn, sich nicht durch Leidenschaft und Partheylichkeit verblenden zu lassen; so wahr es Pflicht ist, unserer und anderer wahres Wohl zu befördern, die Würde

des Menschen in uns und andern zu ehren und immer mehr und mehr zu erhöhen, zu stärken, zu verherrlichen, das Menschengeschlecht mit Freuden von Stufe zu Stufe immer höher steigen zu sehen, und so viel man nur kann, zum Emporsteigen ihm mit zu verhelfen; so wahr es Pflicht ist, vernünftig zu seyn: so wahr ist es auch Pflicht, die bürgerliche Gesellschaft zu ehren, weil sie den wohlthätigsten Einfluß auf das Wohl der Menschheit hat!

O so ehrt sie, ehrt sie diese wohlthätige Mutter, die euch wiedergebohren hat zu Menschen, die euch in ihre Arme nahm, um euch zu schützen, um euch Ruhe zu verleihen, die euch pflegt und wartet, um euch das Leben leichter und froher zu machen, die euch speiset und tränket und mit überfließenden Gaben euch seegnet; die euch bildet und erzieht, daß ihr wachset an Vollkommenheit: ehrt sie, ehrt sie die wohlthätige Mutter, als gute Kinder! sowohl ihr, die ihr regiert werdet, als auch ihr, die ihr regiert!

Ihr, die ihr regiert, würdet nicht seyn, was ihr seyd, ohne die, welche regiert werden. Mit diesen verbunden macht ihr die bürgerliche Gesellschaft aus. Auch ihr seyd Mitglieder derselben. Auch ihr habt das Gute, das ihr besitzt, der bürgerlichen Gesellschaft, allen Uebrigen euerer Mitbürger zu danken, die euch die ihnen insgesamt zukommende Gewalt übertragen und zu-

gestehen. Auch ihr seyd als Mitglieder einer bürgerlichen Gesellschaft ihren Gesetzen und ihrem Zwecke unterthan, ihrem Zwecke: diie Menschenrechte zu schützen und die Angelegenheiten der Menschheit desto leichter und glücklicher zu besorgen. Auch ihr habt die bürgerliche Gesellschaft zu ehren als eure Wohlthäterin und als eure Erzieherin. Auch ihr werdet — das hoffen wir zu euch! das flehen wir von euch! — auch ihr, Obrigkeiten und Fürsten, auch ihr werdet den wohlthätigen Einfluß nicht aus dem Auge lassen, den die bürgerliche Gesellschaft auf das Wohl der Menschheit haben kann und haben soll: ihr werdet durch euer Regiment, so viel nur in euern Kräften steht, dazu beytragen, daß die bürgerliche Gesellschaft dem Menschengeschlechte so wie insbesondere den Bürgern eines Staates immer mehr Ruhe und Sicherheit, immer mehr Ordnung, immer mehr Lebenserleichterung und Wohlstand, immer mehr Bildung und Veredlung gewähre! ihr werdet nicht vergessen, was der Apostel euch zuruft, daß ihr zu großen Absichten verordnet, daß ihr denen zu Gute da seyd, die ihr regieren sollt! daß ihr das Böse in der Welt vermindern, und das Gute in der Welt vermehren sollt! ihr werdet alle mögliche Sorge dafür tragen, daß durch ein gutes Regiment nach Gottes Bilde, durch ein strenges und doch väterliches Regimemt die, die ihr regiert, sich glücklich füh-

len, in einer bürgerlichen Gesellschaft zu leben, und sie als die größte Wohlthat des Menschengeschlechts seegnen; nicht aber durch ein entgegengesetztes Regiment sich unglücklich fühlen und der Unschuldigen fluchen! ihr werdet Sorge tragen — das hoffen wir von euch, Obrigkeiten und Fürsten! das flehen wir von euch! — daß die bürgerliche Gesellschaft immer beglückender, den Fortschritten der Menschheit immer angemessener und günstiger, und m i t h i n auch immer dauernder und ehrwürdiger werde.

Dagegen versprechen wir euch, mit euch die bürgerliche Gesellschaft auf eine Weise zu ehren, wie es uns zukommt. Wir geloben euch heilig an, durch treue Erfüllung unserer Pflichten als Unterthanen euch euer großes Regierungsgeschäft zu erleichtern, mit allen Kräften uns zu bemühen, daß ihr eure edeln auf Menschenbeglückung und Menschenbildung gerichteten Absichten aufs glücklichste erreichen könnt, daß der wohlthätige Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft auf das Wohl der Menschheit haben kann, immer sichtbarer und sichtbarer werde, sie selbst aber immer mehr und mehr in ihrer Ehrwürdigkeit erscheine. Fliehen wollen wir jeden, als Feind der Menschheit jeden betrachten, der das heilige Band lößen und vernichten wollte, das Bürger und Bürger, Unterthanen und Regenten zusammenknüpft! Vereint mit euch, treue Obrigkeiten und Fürsten,

vereint mit euch treten wir treue Unterthanen, vor dem Altar unserer gemeinschaftlichen Gebieterin, der bürgerlichen Gesellschaft hin: Da laßt uns, beseelt von Einem Geiste, mit und für einander die großen Zwecke derselben zu befördern, als Bürger Eines Staats, als Bürger Einer Welt, als Unterthanen Eines Gottes mit Einem Munde angeloben: Dich, große Wohlthäterin des menschlichen Geschlechts, bürgerliche Gesellschaft, dich wollen wir ehren!

(Beschluß der Abhandlung: Von dem wohlthätigen Einfluß, den die bürgerliche Gesellschaft auf das Wohl der Menschheit hat. Die Fortsetzung der übrigen S. 158. angegebenen Stücke, die zum Nachdenken über die bürgerliche Gesellschaft gehören, wird in dem nächsten Bändchen erscheinen. Uebrigens bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß die geendigte Abhandlung als ein für sich bestehendes Ganzes zu betrachten sey, das nur zu einem größern Ganzen gehört. — Gern hätte der Verfasser schon in dieses Bändchen eine Dankpredigt für den wiedergeschenkten Frieden eingerückt: aber leider! — doch hoffentlich ist sie der künftigen Sammlung vorbehalten. In Ermangelung mag indeß N. III. die Stelle vertreten.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X VII 90

X. Sept. 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Johann Zacharias Hermann,

Politische Predigten Erstes Bändchen

Leipzig 1797

Hom. 640
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459549-5
VD18 90195388